

Der Kulturwart

MONATSSCHRIFT FÜR DEUTSCHES KULTURLEBEN IN POLEN

Jahrgang 4.

Kattowitz, Scheiding (September) 1938

Folge 9

Volksdeutsche Dichtung unserer Zeit.

Von Dr. Walther Linden.

Was ist Dichtung heute im Raum des großen deutschen Volkes? Ist sie Spiel und Unterhaltung, lässiges Ablenken vom Leben, weltferne Vergnügung? Dichtung ist uns heute mehr: eine starke und mutige Helferin im Kampfe des Lebens, eine Stählerin der Kräfte — Dichtung greift in die unmittelbare Wirklichkeit ein und hilft sie bemeistern. Sie erhebt die Herzen, ermutigt die Jüngenden, tröstet die Verzweifelnden, stärkt die Ermattenden. Sie führt uns das große Schicksal unseres Volkes vor Augen, das zugleich das Schicksal unserer selbst, der Einzelnen, ist; damit deutet sie uns den Sinn unseres Lebens, unserer Kämpfe und Nöte, unserer Siege und Niederlagen, unserer Sorgen und Hoffnungen. Als Sinndeuterin des wirklichen Lebens ist die Dichtung eine starke Lebensmacht, denn sie stellt in deutlicher Gestalt das Geschehene und Geschehende vor uns hin und bringt uns damit zum Bewußtsein, was sonst nur unbewußt, unklar in uns schlummerre. Wahre Dichtung ist die Sinndeuterin der großen Schicksale, in denen wir heute leben und die ihre unentrinnbaren Forderungen an uns stellen.

Alle große Dichtung wurzelt in der Gemeinschaft. Sie stellt das Leben der einzelnen Menschen dar, aber sie zeigt gerade in diesen Einzelschicksalen immer wieder die Auswirkung der großen Gemeinschaftschicksale. So ist die griechische Tra-

gödie ein Drama von Volk und Gemeinschaft. So ringt Dantes „Göttliche Komödie“ ebenso um die Ordnung der himmlischen wie um die Ordnung der irdischen Welt, um einen neuen Sinn des Kaisertums, das die Menschheit befriedigt, einigt, rettet. So hat Shakespeare in seinen Königsdramen und Tragödien Staat und Geschichte seines englischen Volkes auf eine in Ewigkeit gültige Weise zur Darstellung gebracht. So hat Goethe seinen „Götz“ und „Egmont“, seine „Natürliche Tochter“ und „Des Epimenides Erwachen“, seine „Wanderjahre“ und die wesentlichsten Stücke des zweiten Faustteils den Fragen von Staat und Gemeinschaft gewidmet. Ist „Hermann und Dorothea“ eine bloße Liebesgeschichte? Es ist eine Liebesgeschichte mitten im Blick und Donner gewaltiger Geschichtsereignisse, die das Geschick des einzelnen Menschen mitbestimmen, ihn zum bereiten Einsatz für Volk und Vaterland aufrufen. Die gesamte deutsche Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts steht unter dem Geleke der Gemeinschaft, im besonderen unter dem Geleke des Volkstums, das als die alle seine Angehörigen tragende, schützende und verpflichtende Lebensmacht angesehen wird.

Es gehört zu den besonderen Kennzeichen unserer Zeit, daß eine echte und starke Dichtung dieser Art heute nicht nur im Mutterlande blüht, sondern daß in allen deutschen Siedlungen außerhalb des Mutterlandes, in allen volksdeutschen Gebieten eine Dichtung emporgewachsen ist, die aus tiefstem Herzensgefühl heraus das ergreifende Schicksal des eigenen Stammes und Siedlungsgebietes dichterisch zu gestalten ver-

Cycow wurde 1863 gegründet; heute ist diese Siedlung eine der schönsten u. größten im Cholmer Land. Der Hauptstrom der Siedler kam erst nach der Bauernbesetzung ins Land. Es waren durchweg Großgrundbesitzer, die ihr Land aufteilten und zu günstigen Bedingungen an die deutschen Kolonisten abgaben. Die Siedler kamen meist aus den sandigen Gegenden des Kalischer Landes und aus der Weichselniederung, in der das Land schon knapp wurde. Ihr ursprüngliches Stammesland ist Schlesien, Pommern u. Niederdeutschland.

Der Menschenschlag macht auf den Besucher einen guten, oft urwüchsigen Eindruck. Vielleicht hängt das mit der erschreckend großen Kindersterblichkeit zusammen. Infolge Fehlens



Ruhepause auf dem Felde.
(Cycow im Cholmer Land). Aufn. A. Kik, Lodz.

nisten. Durchschnittlicher Besitz ist etwa 25 preußische Morgen (nach Dr. Kurt Lück).

jeglicher gesundheitlicher Einrichtungen und Ausflärung sterben alle schwächlichen Säuglinge einfach weg. Die Kindersterblichkeit bis 10 Jahren beträgt bis 65 Prozent aller Sterbefälle.

Die Sprache ist heute größtenteils ein recht gutes Hochdeutsch. Vor dem Kriege gebrachte man oft eine gemischte Gemeinsprache. Zum Teil hatte sich wohl auch die reine Mundart des einen oder anderen Stammes durchgesetzt. Obwohl geistig und kulturell noch wenig betreut, machen die Kolonisten einen durchaus intelligenten Eindruck.

Auf etwa 200 Siedlungen sitzen heute etwa 22 000 Kolonisten.

mag — so eindrucksvoll und mitreißend zu gestalten vermag, daß diese dichterischen Werke nicht im engen Bereich des betreffenden Stammes verbleiben, sondern Gesamtbesitz des deutschen Volkes werden. Die Stammes- und Landschaftsdichtung des deutschen Volkes, diese blühende, vielgliederte Gruppe deutscher Gegenwartsdichtung, umfaßt heute mit wachstumskräftigen Gruppen die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, die Balten und die Deutschen Polens und Jugoslawiens, die Deutschen in den Vereinigten Staaten und Brasilien und die Deutschen in den ehemaligen deutschen Kolonien. Die sudetendeutsche Dichtung, die immer in engem Anschlusse an die reichsdeutsche und österreicherische stand, hat in den letzten Jahren einen steilen Aufstieg erfahren, indem sie zu bezwingenden Gestaltungen ihrer völkischen Daseinsfragen überging. Viele Dichter der volksdeutschen Gebiete zählen heute in die erste Reihe der deutschen Dichter: die Sudetendeutschen Hohlbaum, Wählik, Pleyer, Brehm, die Siebenbürger Sachsen Meschendorfer, Jillich, Wittstock, der Balte Vegeack. In der deutschen Weltkriegsdichtung ragen die Namen des Siebenbürger Sachsen Heinrich Jillich, des Sudetendeutschen Brehm und des Poseners Erhard Mittel hervor. Für die tiefe Verflechtung der volksdeutschen mit der gesamtdeutschen Dichtung ist die Tatsache kennzeichnend, daß zwei der bedeutendsten deutschen Dichter aus volksdeutschem Bereich oder volksdeutschen Geschichtsfragen hervorgewachsen sind: Erwin Guido Kolbenheyer, der väterlicherseits karpatendeutscher, mütterlicherseits sudetendeutscher Abstammung ist, und Hans Grimm, der den Geschichtsfragen des afrikanischen Kolonialdeutschums sein völkisches Erlebnis verdankt. Volksdeutsche Dichtung, so können wir mit Recht sagen, ist heute kein Stiefkind mehr, sondern gehört als vollgültige dichterische Leistung und unentbehrliches Glied in den Gesamtbereich deutscher Dichtung hinein. Eine Literaturgeschichte, die nicht die Namen der großen Sudetendeutschen, Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Balten, Deutschamerikaner, der polnischen, jugoslawischen usw. Deutschen nannte, ist heute zur Unmöglichkeit geworden.

Volksdeutsche Dichtung ist äußerste Lebendigkeit, denn sie gestaltet ja das Lebendigste, das es gibt: die Wirklichkeit des eigenen Volkstums, seiner Nöte und Leiden, Kämpfe und Siege, seines Auf- und Niederganges. Sie ist Dichtung des Lebens selbst, sinnvolle Deutung lebendiger Geschichte, atmende Blut unserer selbst. Sie zeigt dem über große Räume verstreuten deutschen Volke das unaustilgbare; in Nöten und Gefahren und gerade in ihnen immer neu erblühende Leben seiner Glieder. Es soll aber auch die Dichtung des einen volksdeutschen Gebietes im andern bekanntwerden; es soll der eine Stamm vom andern erfahren, wie man im eigenen Volkstum zu leben vermag. Die Blüte und Wachstumskraft der volksdeutschen Dichtung ist mit der höchste Stolz unserer heutigen deutschen Dichtung!

Die Bahnbrecher der neuen volksdeutschen Dichtung sind der Siebenbürger Sachse Adolf Meschendorfer und der Banater Schwabe Adam Müller-Guttenbrunn. Wenige Jahre vor dem Weltkrieg, bereits im Schatten des den Erdteil erschütternden und umstürzenden Ereignisses, setzen ihre neuartigen Bestrebungen ein.

Adolf Meschendorfer (* 1877), ein Sohn der alten, trotzig, freiheitsliebenden deutschen Stadt Kronstadt, unternimmt im Jahre 1907 den kühnen Versuch, die erste Literaturzeitschrift in Siebenbürgen zu begründen. Es gelingt ihm in der Tat, diese Zeitschrift, „Die Karpathen“, bis zum Weltkrieg 1914 fortzuführen und in diesen sieben Jahren des Kampfes die Grundlagen eines neuen siebenbürgisch-sächsischen Kulturlebens zu schaffen. Meschendorfer hat diesen Erfolg erzielt, weil er zu gleicher Zeit eine echte Künstlernatur und ein kämpferischer, zu vollem Einsatz entschlossener Mensch war. Er fand im Jahre 1907 in seiner Heimat eine Dichtung vor, die von wirklicher Heimatliebe und bestem Willen erfüllt war und dennoch keine innere Bedeutung besaß, da sie bei der äußerlichen patriotischen Phrase und der idealen Schilderung heimischer Zustände stehenblieb. Jeder Studienrat, jeder Pastor schrieb wohlmeinende dilettantische Heimatromane, aber all das blieb in einem schönfärbenden Idealismus, in den schönen Redensarten von Vaterland, Heimat, Volkstum hängen — ging den wirklichen Schicksalsfragen nicht zu Leibe, wagte es der furchtbar drohenden

Gib, Herr, daß meine Sense schwirrt!

Gib, Herr, daß meine
Sense schwirrt,
bis es ganz Abend
um mich wird.

Und wenn der letzte
Schwad geschafft,
zum letzten Schlag
gib letzte Kraft.

Und gutes Wort
zum Nachtgebet,
wenn rings das Feld
in Sternen steht.

Sigismund Banek-Lodz.

Wirklichkeit des Tages nicht offen ins Gesicht zu sehen. Epigonenhafter Idealismus und kampfunkräftiges Ruhebedürfnis machten sich breit und vernebelten die harte Wirklichkeit der Geschichte, die eines Tages umso härter und unerbittlicher hereinbrechen mußte. Von einem unwiderstehlichen Bedürfnis nach Wahrheit und Offenheit getragen, begann Adolf Meschendorfer seinen Kampf gegen diese wohlmeinende dilettantische Schriftstellerei und die in ihr sich selbst verherrlichende sächsische Bequemlichkeit, kritisierte er die Daniel Roth, Michael Albert, Traugott Teusch und die ihnen folgende Anzahl dilettantischer Schriftsteller, griff er mutig alte Vorurteile, Einbildungen und Selbsttäuschungen an, um seinem Volke den Aufschwung zu höherer, freierer, stolzerer Kunst und Lebenshaltung zu ermöglichen. Seine Hauptforderung war: nicht provinzielle Winkelposie, sondern echte, lebensfähige Dichtung, die den reichsdeutschen, ja den europäischen Vergleich auszuhalten vermag und damit für den europäischen Wert des Siebenbürger Sachsenentums zeugt. Erst die echte, tiefe, starke, ihren Eigenwert in sich tragende Kunst kann ihre völkische Aufgabe erfüllen, kann ihrem Volkstum Achtung und Ansehen verschaffen — das ist Meschendorfers Grundgedanke. Er hat die volksdeutsche Dichtung aus ihrem Winkel dasein erlöst und ihr den Anschluß an die große deutsche Dichtung gewiesen, ja ausgezwungen — das ist seine in der Geschichte der deutschen Dichtung einzigartige und unvergängliche Leistung.

„Zunächst aber müssen wir freie Menschen werden“, heißt es in Meschendorfers um diese Fragen kreisenden Gegenwartsschauspiel „Vogel Phönix“, „ein Qualitätsvolk, frei von der Sklaverei der Tradition, Schablone und Bequemlichkeit, frei von der nationalen Phrase und Verlogenheit, der Wirtschaftsbegierde, dem sächsischen Eigendünkel —“. In Meschendorfer kommt die Gesinnung einer neuen Generation ans Licht, die anstelle bürgerlich-patriotischer Tendenz den völkischen Selbstbehauptungswillen aus wirklichkeitshaften Lebensgründen setzt. Meschendorfers schon 1905 geschriebener, 1907/8 in den „Karpathen“ veröffentlichter, 1933 neugedruckter Kronstadtroman „Leonore“ läßt einen innerlich zerrissenen „modernen“ Menschen einmal ganz von außen her, ganz kritisch unbefangen an Kronstadt und das Sachsenentum herantreten; ganz ohne idealen Firnis sieht er diesen seiner ehemaligen Vorrechte beraubten, schwerbedrohten Stamm im fernen Südoften: „ein absterbendes Völkchen, interessant wie alles, das nur einmal da war und nun untergehen soll“. Schonungslos wird alles Trübe und Unbefriedigende ans Licht gestellt: die Enge der eingekesselten Stadt unter der Zinne, die Entartungserscheinungen jahrhundertelanger Inzucht, die Verweichlichung und Verpießerung und so fort. Ein Drang zu mittellosem Enthüllung alles Anzureichenden und Faulen wird die Grundlage für einen neuen Lebenswillen.

Nach dem Kriege, in der rumänischen Zeit, hat Meschendorfer die 1914 abgebrochene Kulturarbeit wieder aufgenommen und zu Ende geführt. Zwei bedeutende Volkstumsromane sind die Frucht der langvorbereiteten kritischen Bestimmung. 1931 erscheint der Kronstadtroman „Die Stadt im Osten“, der im Laufe der Jahre zu einem starken Bucherfolge in reichsdeutschem Verlage wird und überaus viel zur Aufklärung des Mutterlandes über volksdeutsche Geschichtsfragen beigetragen hat. Eine spannende Handlung wird mitten in das politische Geschehen der Vorkriegszeit hineingestellt, das persönliche Erleben kraftvoll mit den Erlebnissen der völkischen Gemeinschaft verklammert. Es ist der Roman der alten, freien Stadt, des stolzen Kronstadt, das einmal dem deutschen Kaiser um seiner Frei-

heit und Unabhängigkeit willen den Krieg zu erklären wagte. Trotziger Selbstbehauptungswille ist durch die Jahrhunderte wach, im Kampfe mit Türken und Tataren, Ungarn und Rumänen; alter Boden, altes Recht wird zäh festgehalten: „Hier stirbt der Deutsche nicht!“ Tief greift Meschendörfer in die Problematik seines Volksstammes ein: dieser Volksstamm, schönheitsfreudige, reichbegabte Menschen, Söhne der sonnigen Mosel und des heiteren Luxemburg, werden in eine harte Kolonialaufgabe hineingestellt und zwingen sich selbst zu entlagender Pflicht und strenger Satzung. Blut ist stärker als Kunst; die Zeit fordert strengste Sachgesinnung: „In diesen suchtbaren Jahren sind Träume Verbrechen“. Am Ende des Romans aber steht eine ergreifende Beschwörung der Untergangsfahren des Siebenbürger Sachsentums, die alle Masken ausreißt und die drohende Vernichtung schonungslos enthüllt.

Besinnlicher, künstlerisch gereifter ist der zweite Roman Meschendörfers: „Der Büffelbrunnen“ von 1934. Es ist die Erziehungsgeschichte eines jungen, weich veranlagten, zum Träumerisch-Poetischen geneigten Kronstädter Gymnasiallehrers, der durch die Wirklichkeit zum Erlebnis der Gemeinschaft, zur Einsicht in völkische Not und völkische Verpflichtung geführt wird — viel Selbsterlebtes ist hier gestaltet worden. Hochzeitsreise zum Schwarzen Meer: das Küstendorf mit dem türkischen Namen Mangia Pınar, Büffelbrunnen, ist eine deutsche Siedlung, die um ihr nacktes Dasein gegen fremde Willkür zu ringen hat. Von Siebenbürgen zur Dobrußja weitet sich der Raum dieses Romans, der in Wahrheit Roman des rumänischen Deutschtums genannt werden darf.

Zwei Jahrzehnte jünger als Meschendörfer sind die beiden Dichter, die auf dem von ihm errungenen Grunde aufbauen: Erwin Wittstock und Heinrich Zillich. Der Hermannstädter Erwin Wittstock, aus der Familie eines im Lande gebliebenen brandenburgischen Kriegsgefangenen vom Siebenjährigen Kriege, ist der Meister der Novelle. Seine beiden Novellenbände „Zineborn“ (1927) und „Die Freundschaft von Rockelburg“ (1935) zeigen eine Erzählerbegabung von so ursprünglicher Artung und so meisterhaftem Formgefühl, wie man sie in heutiger deutscher Dichtung nicht oft trifft. Seine Novellen „Die Verfolgung“ und „Der Viehmarkt von Wängertshuel“ zeigen die klare Stellung zur Wirklichkeit und die entschlossene Hinwendung zum Schicksal, das mitteillos hart und entschieden erfaßt wird. So ist Wittstock tatsächlich in seinen Novellen eine kraftvolle Darstellung des siebenbürgisch-sächsischen Bauentums gelungen. Schwieriger zu handhaben ist für diesen ausgesprochenen Novellisten die Form des großen Romans. Sein Siebenbürgerroman „Bruder, nimm die Brüder mit“ von 1933 greift in alle Bereiche sächsischen Lebens hinein, stellt zu gleicher Zeit das sächsische Bürgertum, das siebenbürgische Angartum und das Rumänentum des Altreichs dar und packt mit großer Kühnheit die durch die rumänischen Enteignungsgesetze hervorgerufenen Zustände an. Als Darstellung siebenbürgischer Zustände ist das Werk von hohem Werte; eine geschlossene Form ist nicht erreicht worden, da Wittstocks Erzählertrieb sich als mächtiger erwies.

Die dichterisch stärkste jüngere Kraft der Siebenbürger Sachsen ist der 1898 geborene Kronstädter Heinrich Zillich, der mütterlicherseits aus dem Banater Schwabentum stammt und dessen süddeutsche Fülle mit dem strengeren Sachsentum vereinigt. In früher Jugend, 1916—18, hat Zillich als Kaiserfänger an der Tiroler Front den Weltkrieg erlebt. Seiner Dichtung geht es um eine Erneuerung des Menschentums aus der Gesinnung der Weltkriegsgeneration heraus. Dieser Aufgabe diente die von ihm 1925 begründete zweite siebenbürgische Literaturzeitschrift „Klingsor“, diente ein umfassendes dichterisches Werk, das nicht nur in der Lyrik und Novelle meisterhafte Höhen erreicht, sondern auch zum großen Volksroman vorstößt. Seine novellistische Meisterhaftigkeit hat Zillich in dem Bande „Sturz aus der Kindheit“ (1933), in der Erzählung „Die Reinerbachmühle“ (1934) und in den preisgekrönten Kriegsnovellen „Der Urlaub“ (1934) und „Der baltische Graf“ (1935) erwiesen. In all diesen Novellen geht es um das Verhältnis zum Schicksal: um die tiefste Bestätigung des Menschen vor einem gewaltigen Verhängnis, das zur Bewährung zwingt. Der Fähnrich im „Urlaub“ sieht seine leichte Schuld gegenüber einem Kameraden erst dann als gebüßt an, als er durch die Todesgefahr

O Heimat.

O Heimat, mit den lichten Bergen,
du ganzes wunderbares Land,
ich sehne mich nach deiner Erde,
stumm ward mein Herz und irr die Hand,
und fremde Wege muß ich wandern:
sie waren neu, doch ohne Sinn,
und erst, wenn deine Berge grüßen,
bin ich wieder, was ich bin.

Ernst Geyer, Bielitz.

eines Patrouillenganges geschritten ist und Auge um Auge mit dem göttlichen Schicksal sich und seinen Opfermut bewährt hat. Höhepunkt der Zillichschen Dichtung ist sein großer Kriegsroman des gesamten Ostdeutschtums: „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (1936). Kampf und Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Auswirkungen dieses Kampfes und Unterganges im Deutschtum des Karpathenraumes werden mit dichterischer Kraft in einem gewaltigen Gemälde dargestellt, wirklichkeitklar und voll unerbittlicher Entscheidungskraft. Es ist einer der wertvollsten Beiträge zur deutschen Weltkriegsdichtung, wertvoll vor allem darum, weil dieser Roman dem reichsdeutschen Leser die volksdeutschen Kriegsschicksale vor Augen führt, die ihm im Drange der eigenen Not entgehen mußten und doch ins Bewußtsein des Gesamtvolkes gehören.

Reich ist das Bild der siebenbürgisch-sächsischen Gegenwartsdichtung: die Lyrik zählt Namen wie Erwin Neustädter, Otto Folberth, Konrad Außbacher, den völkischen Kantatendichter Arnold Roth, die Mundartdichtung Anna Schuller-Schullerus und Schuster Duk, die Bauernerzählung den älteren Johannes Plattner („Schatzgräber“ 1928). Emil Witting hat im Bärenroman „Fräulein Nicolae“ (1931) und im „Hirtenfeuer“ (1932) die Welt der Karpathen erschlossen und das Bild des rumänischen Gebirgshirten- und -bauentums aus deutscher Gestaltungskraft erobert. Mit den Namen Meschendörfer, Wittstock und Zillich aber hat sich die siebenbürgisch-sächsische Dichtung ihren Rang in gesamtdeutscher Dichtung erkämpft; die vier großen Volksromane dieser Dichter sind als Gestaltungen sächsischen Schicksals zum Gemeinbesitz des deutschen Volkes geworden.

Als Meschendörfer seinen Kampf um die neue volksdeutsche Kunst begann, rüstete sich zu gleicher Zeit der Banater Schwabe Adam Müller-Guttenbrunn (1852—1922) zu seiner völkischen Dichtung.

Das arme Kind aus dem großen Schwabendorf, unehelicher Sohn einer Schneiderin, hatte sich in mühevollerem Aufstieg Name und Ansehen als Dramatiker erworben und hatte dann Arbeit, Eifer und guten Ruf an die große Aufgabe gesetzt, in Wien ein judenfreies Theater zu schaffen. Im Spiel der Parteien war er unterlegen, hatte unter Aufopferung seiner Spargelder und seines guten Rufes sein kühnes Beginnen aufgeben müssen. Als er sich nun der Schriftstellerei wieder zuwendete und sein großes Romanschaffen begann, blieb er der gleiche wagemutige Kämpfer, der er Zeit lebens gewesen. Vor seinen Augen stand die Heimat, standen die reichen schönen Schwabendörfer des Banats, urdeutsch wie sie waren — nun aber den Entnationalisierungsbestrebungen des ungarischen Staates ausgesetzt, von magyarischen Schulen und Aemtern in ihrem Volkstum bedroht. Müller-Guttenbrunn's erster Banater Roman „Grenzdämmerung“ (1908) griff mit rücksichtsloser Kühnheit in die Dinge hinein, entlarvte die schamlose Bedrohung und Vergewaltigung deutschen Volkstums und stellte die Urheber dieser Zustände an den Pranger. Der an Feindseligkeit nicht zu überstehende Widerhall dieses ersten Romans hinderte Müller-Guttenbrunn nicht, seine Aufklärungsarbeit fortzusetzen. „Die Glocken der Heimat“ (1910) führten noch einmal in den Selbstbehauptungskampf des Banater Schwabentums. Ein Volkstum aber, das seiner selbst gewiß werden soll, muß um seine große Vergangenheit wissen; um diese seinen Volksgenossen lebendig zu malen, schrieb Müller-Guttenbrunn in den Jahren 1915—18 seine Banater geschichtliche Trilogie: „Der große Schwabenzug“, „Barmherziger Kaiser!“, „Joseph der Deutsche“, eine dichterische Gesamtdarstellung der

Ungebeugt.

Wir werfen die Flinte so schnell nicht ins Korn —
Das können wir ehrlich bezeugen —
und führt unser Weg auch durch Haß und durch Dorn,
so wächst in uns flammend ein heiliger Zorn —
und nichts kann zur Ohnmacht uns beugen!

Ernst Ge yer, Bielitz.

Gründung des Banater Deutschtums im 18. Jahrhundert, ein Werk, das jeder Deutsche gelesen haben muß. Auch der zweibändige Lenauroman dient mit seiner Lebensschilderung des im Banat geborenen Dichters der Heimat.

Jahrelang blieb das Erbe des im Jahre 1923 dahingeshiedenen ersten großen Banater Dichters verwaist. Wohl erblühte die Lyrik in Peter Barth und Josef Gabriel dem Jüngeren, die Tiererzählung bei Otto Altscher zu heimatverbundener Kraft. Den neuen Volksroman zu gründen, blieb Karl von Möller vorbehalten, der als österreichischer Offizier — im Weltkrieg war er Oberst und Regimentsführer — 1918 im Banat einwurzelte, einer der Führer des völkischen Kampfes wurde, seine zweite Frau aus alter Haßfelder Familie holte und nun als Sechziger den volkstümlichen und völkischen Banater Roman schuf. „Die Werschezer Tat“ von 1936, der Haßfelder Roman „Grenzen wandern“ von 1937 und die zwischen Schwarzwald und Banat hin- und herspielenden „Salpeterer“ von 1938 sind wahre Volksromane von bezwingender Lebendigkeit, in denen deutsches Bauerntum in Heimat und Fremde ebenso schlicht wie kraftvoll sein heldisches Wesen bewährt. Das selbstverständliche Heldentum bäuerlicher Menschen zu schildern, hat Karl von Möller so bewundernswert verstanden, daß seine Banater Volksromane zu den Höhepunkten volksdeutscher Dichtung zu zählen sind.

Auch Heinrich Rippers Buchenländer Volksromane sollte man gelesen haben. Im Buchenlande wie in Bessarabien regen sich junge Kräfte. Das Gleiche gilt von den Deutschen Ungarns und Jugoslawiens. Wirtschaftliche Not, zum Teil auch politische Bedrückung, haben hier die Entwicklung des geistigen Lebens lange zurückgehalten. Dem jugoslawischen Deutschtum ist Friedrich von Gager n beizuzählen, dessen Krainer Romane „Die Straße“ und „Ein Volk“ zu den hervorragendsten Leistungen deutscher Gegenwartsdichtung zu rechnen sind. So eben erst hat die Gottschee, dieses sechs Jahrhunderte alte deutsche Siedlungsgebiet in Slawonien, ihren ersten Volksroman erhalten: Karl Rom hat 1938 in dem Roman „Rebellion in der Gottschee“ eine volkstümlich frische, gefühlsstarke Schilderung des Bauernaufstands von 1515 gegeben und damit seinem Volksstamm einen Teil seiner großen Vergangenheit in lebendigen Bildern vor Augen gerückt. So erwachen im großen Raume des Donauschwabentums, von Slawonien zum Banat und darüber hinaus zum Buchenlande und Bessarabien, überall die Kräfte des Selbstbewußtseins und des völkischen Stolzes.

Machtvoll ragt der Bau der sudetendeutschen Dichtung. Schon Hans Wacklitzs Romane vom Leben des deutschen Volkes im Böhmerwald und aus böhmischer Geschichte dienen der Selbstbefinnung und dem liebevollen Vertrauen zur unverlierbaren Heimat. Robert Hohlbaums geschichtliche Romane umgriffen die größere Heimat, stellten dem deutschen Volke eine gewaltige Trilogie seines großen Freiheitsringens vor hundert Jahren vor Augen: „König Volk“ als Schilderung der französischen Revolution, „Der Mann aus dem Chaos“ als Gestaltung Napoleons, „Stein“ als Bild des starken deutschen Führermenschen. In seinem besten geschichtlichen Roman „Zweikampf um Deutschland“ (1936) packt Hohlbaum die Fragen des preußisch-österreichischen Verhältnisses an und eröffnet in der Schilderung beeinträchtigter Vergangenheit den Ausblick in die großdeutsche Zukunft, die von dem deutschen Führer wenige Jahre später verwirklicht wurde. Wacklitzs und Hohlbaums Dichtung ist die Vorbedingung für die Kunst Pleyers, Rothackers und Bodenreuths, die nun zur Darstellung der volksdeutschen Schicksalsfragen selbst fortschreitet.

1934 erscheint Wilhelm Pleyers Grenzlandroman „Der Puchner“, der erschütternde Roman eines volksdeutschen Kämpfers, der unbeirrbar seinen Weg zu Ende geht, um seinem

Volkstum in Leid und Not zu dienen. Mit stärkster dichterischer Kraft ist hier das Völkische in den Mittelpunkt gestellt, wird es Aufgabe, Ziel, Verhängnis eines Menschenlebens. Alles Einzelne wird verzehrt im Dienste eines überpersönlichen Gedankens, der aber nicht bloßer „Gedanke“, sondern lebendige Wirklichkeit ist: blutwarmes Sein und Wehen und Wirken des Volkstums, dem man durch göttlichen Willen zugehört. Und nun steigt die sudetendeutsche Dichtung immer zielbewußter ihrer Höhe entgegen. Wie nahe, vertraut und wirklichkeitsklar gestaltete Gottfried Rothacker den Volkstumskampf im Roman „Das Dorf an der Grenze“ von 1936! Zwei neue große Leistungen des Volkstums bringt das Jahr 1937: Pleyers künstlerisch noch gereifteres Werk „Die Brüder Tommahans“, ein umfassendes Bild des Grenzlandlebens, und Friedrich Bodenreuths „Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland“.

Am Pleyer, Rothacker, Bodenreuth reiht sich eine Fülle von Dichtern. Bruno Brehm, durch seine Weltkriegsromane „Apis und Este“, „Das war das Ende“, „Weder Kaiser noch König“ weit berühmt geworden, schildert die sudetendeutsche Heimat in den Erzählbänden „Die größere Heimat“ und „Heimat ist Arbeit“ von 1934. Rudolf Haas, Robert Lindenaubau, Ernst Frank, Emil Merker, die jungen Studenten des Lyrik-Bandes „Wir tragen ein Licht“: sie alle sind Rinder und gläubige Hüter sudetendeutschen Volkstums. Mit der siebenbürgisch-sächsischen steht die sudetendeutsche an der Spitze der heutigen volksdeutschen Dichtung.

Baltenland! Nirgends hat das Geschick des Weltkriegsendes tragischer und vernichtender eingegriffen wie hier. Eine ganze Volksgruppe ist dem zerstörenden Zugriff des Bolschewismus ausgesetzt und teilweise aufgerieben worden.

In zwei großen Romanreihen hat die baltische Dichtung das Schicksal ihrer Volksgruppe zu gestalten unternommen. Künstlerisch am reifsten, männlichsten, tragischsten ist Siegfried von Vegesacks „Baltische Trilogie“ (1933—35). Von der umfriedeten Vorkriegszeit führt die dichterische Darstellung bis in das erste Grollen der russischen Revolution von 1905, in die Not der ersten Weltkriegsjahre und bis zur Befreiung durch die einmarschierenden deutschen Truppen. Jubel und Glück, die Hoffnung auf Wiedervereinigung mit dem Reiche ist gekommen — da schwankt die Waage zurück, das deutsche Heer zieht ab, Freikorpskämpfer und Baltische Landeswehr trocken todesmutig den weit überlegenen Bolschewiken, bis sie durch den Eingriff der Entente zurückgezwungen werden. Die Schicksalsstunde des Baltentums naht, Tausende seiner Besten fallen bolschewistischer Nordluft zum Opfer, die Ackerreform des neuen Staates nimmt ihm den großen Landbesitz seiner Väter. Eins bleibt ungebrochen: der Mut zum Ausharren, Arbeiten, Vorwärtskämpfen, die Liebe zum Jahrhundertebegabten Heimatboden! Auch diese Tragödie des Baltentums schließt nicht ohne das Licht eines heldischen Trostes in der verzweifeltsten Lage, so wie Meschendorfers „Stadt im Osten“ im dunkelsten Ausblick die unzerbrechliche Kraft zum Ausdruck gebracht hatte: „Auf diesem Boden stirbt der Deutsche nicht!“

Mia Munier-Wroblewska in ihrer sechsbändigen Romanreihe „Unter dem wechselnden Mond“ (1927—31) greift bis in den Beginn des 18. Jahrhunderts zurück und führt die Geschichte eines kurländischen Bürgergeschlechts — Vegesack hatte ein livländisches Adelsgeschlecht geschildert — durch zwei Jahrhunderte und alle Familienverzweigungen hindurch. Der Höhepunkt bilden auch hier die Weltkriegs- und Nachkriegsgeschehnisse. Wehmütiger, weicher, träumerischer endet hier die lange Geschichte, aber der Ausklang ist dennoch kein hoffnungsloser. Am Ende beider großen Romanreihen steht ein und dasselbe Bild: der deutsche Adlige, der Schloß, Herrschaft und großen Landbesitz verlor hat, verzichtet nicht auf die Heimat. Sondern befaßt den Acker, den er einst durch Hunderte von Knechten bestellen ließ, in seinen kleinen Resten nun mit eigener Hand, wohnt im Verwalterhause unter lettischen Bauern, nimmt alles auf sich — alles Neuere kann geraubt werden, niemals aber Mut und Kraft und unbeugbarer Wille! Dieser Adel ist nicht wie der französische der Revolutionszeit im Notgewitter zerstoßen, er hat seine höchste Bewährung durchgestanden!

Auch im Baltentum ein reiches Bild der Dichtung und ihrer Heimatliebe! Da sind die Lieder und Erzählungen von

Otto Freiherrn von Taube, Werner Bergengrün und dem vor allem als Tiererzähler bekannten Manfred Ryber, der jüngeren Dichter Herbert von Hoerner und Lex Schloß. Da sind die Balladen von Peter Zoega von Manteuffel und der begabten Dichterin Gertrud Frein von der Brincken. So bekundet das baltische Deutschtum sein unvergängliches Leben.

Mit am spätesten ist die Dichtung des Deutschtums in Polen erwacht. Wohl haben Franz Lüdke und Julian Will ihre völkischen Lieder gesungen. Wohl ist Erhard Wittel zu Ruf und Ansehen in der deutschen Weltkriegsdichtung emporgestiegen, hat in seinem Buch „Männer“ auch den heldischen Geist seines Volksstammes verkörpert. Wohl hat gerade das sonst so spätlich vertretene Drama hier eine besondere Entwicklung erfahren in Hans Kyser („Es brennt an der Grenze“) und Rudolf Fizek („Volk an der Grenze“). Doch die überragenden künstlerischen Leistungen, die die ganze Volksgemeinschaft in den Bann des dichterischen Wortes zwingen, sind noch ausgeblieben und erst die jüngste Entwicklung deutet auf das Kommende hin, das wir auch hier erwarten. Der Beginn des Volksepos in Carl Hoinkes' Bieltzroman „Meister Andreas“ und die junge Lyrik des Bandes „Ein Volk erwacht“, beides von 1937, sind die Zeichen dieser künftigen Entwicklung.

Südtirol meldet wenige, aber auserwählte Namen. Josef Georg Oberkofler beschwört in Liedern und Erzählungen die schwere Kraft seines Heimathodens, die Lyrikerin Maria Ditha Santifaller und die Erzählerin Maria Veronika Rubatscher lassen das Bild der südtiroler Alpenwelt glühend und leidenschaftlich aufleuchten. Zu einem unserer feinsten Erzähler ist Franz Tumlner geworden, und auch der Weltkriegsdichter Graf Anton von Bossi-Fedrigotti gehört durch Erziehung und Werk in den Rahmen der südtiroler Dichtung hinein. Man hat auch hier das Gefühl eines kommenden Aufstiegs.

Von tragischem Zwiespalt kündigt die deutsch-amerikanische Dichtung. Was das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten hat, wie es in den Krieg gegen das eigene Mutterland hineingezwungen und dabei im neuen Vaterlande selbst mit Mißtrauen und Abneigung erdrückt wurde, wie es überhaupt am Gegensatz seines eigenen Wesens und des modernen Amerikanismus gelitten hat, das alles kündigt die Lyrik von Georg Sylvester Viereck und Wilhelm Benignus, Konrad Nies und Emil Doernenburg,

Ernst Jockers und Kurt Baum. Auch über den Erzählungen des Schweizers Oskar Kollbrunner liegt der tragische Zug der Sehnsucht und des Verzichts. Diese Dichtung steht oft wie vor einem Ende. Erst eine jüngere Generation hat hier den Weg zu neuer entschlossener Haltung gefunden und die wehmütig-idealistische Verstimmung der Aelteren durch eine wirklichkeitsfeste und -klare Einstellung ersetzt. Jene erlebten das Schwere, diese treten mit neuem Mute auf. Es regt sich von neuen Stimmen — unauslöschlich ist auch hier der Lebenswille.

Brasilien hat die tüchtigen Erzähler Wolfgang Ammon, Franz Donat und Ernesto Niemeyer, Lyriker wie Helmut Culmann u. a. In Kanada, Argentinien, Chile regt es sich von junger Dichtung. Aus Liedern und Erzählungen wächst das Bild der deutschen afrikanischen Kolonien, in besonderen des so ganz deutsch geliebten Landes Südwest. Die südafrikanischen Lyriker Hans Anton Aschenborn, Otto von Essen u. a. gehören in die vorderen Reihen der volksdeutschen Dichtung.

Welche Fülle der Persönlichkeiten, welcher Reichtum der Werke, welche Kraft und Entschlossenheit in der Behauptung besiedelten und selbsterschaffenen Bodens! Heimatliebe und Volksgedühl, männliche Charakterstärke und ungebrochener Kampfwille haben in allen volksdeutschen Siedlungen eine Dichtung geschaffen, die in wenigen Jahren sich im gesamtdeutschen Bereiche durchzusetzen verstanden hat, da sie eine hervorragende künstlerische Höhe erreicht hat. Um dieser künstlerischen Leistungsfähigkeit willen ist sie Gemeingut des deutschen Volkes geworden, klärt sie dieses Volk über die Lebensfragen aller seiner Glieder, auch der entferntesten, auf. Die Darstellung hat gezeigt, daß der eigentliche Aufstieg der volksdeutschen Dichtung kurz vor 1933 einsetzte, seit diesem Jahre in eine steile Aufwärtsbewegung übergegangen ist. Noch marschieren Siebenbürger Sachsen und Sudetendeutsche an der Spitze, Balten, Südtiroler und Banater Schwaben folgen, aber schon regt es sich in allen Bereichen, es den Vorkämpfern in der Dichtung gleichzutun. Das Bild der heutigen volksdeutschen Dichtung ist ein Bild des lebendigen frohen Werdens, der erwachenden Jungkraft, des Bewußtseins ewiger unzerstörlicher Werte und stolzen Lebenswillens. Stolz auf die große Vergangenheit und der klaventschlossene, wirklichkeitsfeste, eisernegefügte Wille zur Zukunft vereinen sich und spiegeln sich im dichterischen Werk als Vorbild und Gelöbniß.

Dr. Walter Linden spricht im Oktober voraussichtlich in folgenden Orten: Bielsk, Chorow, Kattowik, Laurahütte, Nikolai, Pleß, Rybnik, Tarnowik, Lodz, Pabjanice und Graudenz über das Thema „Im Kraftwagen von Wien bis zum Schwarzen Meer“ (mit Lichtbildern).

Deutsche Dichtung in Polen.

Was brachte der 1. Deutsche literarische Wettbewerb in Polen?

Einleitende Worte.

Man mag sich zu Prüfungen und Leistungswettbewerben stellen wie man will, eines muß man zugeben, sie sind nicht zu umgehen, wenn man sich in Kürze über das Niveau geistigen oder manuellen Schaffens solcher Menschen unterrichten will, die man persönlich nicht des längeren kennt. Gewiß kann das Ergebnis mündlicher Prüfungen, vor allem Jugendlicher, oft nicht immer einen ganz zuverlässigen Maßstab geben, weil die Aufregung und der Umstand, daß gerade diese und nicht andere Fragen und Aufgaben gestellt wurden, die gerade gekonnt oder nicht gekonnt wurden, eine große Rolle spielen. Es trifft schon zu, daß es zweckmäßiger und aufschlußreicher ist, wenn die Prüfung in der Beobachtung der täglichen Leistung über einen längeren Zeitraum hin besteht. In der Schule und bei Kursen ist dies auch möglich, immer aber nur, wenn es sich um die Leistungsfeststellung innerhalb einer kleinen Gruppe handelt, in der es Lehrer und Schüler gibt.

Dieser Weg ist jedoch unmöglich, wenn man den Leistungsgrad etwa innerhalb einer ganzen Berufsgruppe (selbst des einzelnen Ortes) oder gar der Volksgruppe bestimmen will. Dem

verantwortungsbewußten Volkserzieher entspringt der Wunsch, dies festzustellen, nicht irgendeiner Laune oder falschen Betriebsamkeit. Erst wenn er die Lage ganz genau kennt, kann er die Möglichkeiten und Notwendigkeiten erwägen, die Methoden wählen, die er anwenden muß, um die Verhältnisse erfolgreich zu meistern, und zu bessern. Ein Volksbildner, der nicht ganz von der Praxis, von dem Menschenkreis ausgeht, dem er dienen will und soll, kann sonst vielleicht ein geistig sehr reger Mensch sein, was ihm aber fehlt, ist das Gefühl für das Richtige, die jeweilige Ueberprüfung seiner Gedanken und Vorschläge durch die praktische Erfahrung.

Die Prüfungen in der Schule erfolgten zumeist im Hinblick darauf, festzustellen, ob der Prüfling auch alles das kann, was vorgetragen wurde, ob er also tüchtig gebüßelt und ein gutes Gedächtnis hat. Die Prüfungen, die bei der Erwachsenenbildung notwendig sind, gehen darauf hinaus, festzustellen, ob der Prüfling in dem von ihm gewählten Beruf oder in dem von ihm gewählten Gegenstand seinen Mann stellt, ob er die berufliche und — wenn es bei der Kürze der Zeit möglich ist — auch die charakterliche Eignung besitzt. Was man ihm zumuten und wie eine weitere Förderung erfolgen kann.

Das zuletzt genannte Moment war für den in diesem Jahre in Rattowitz durchgeführten Berufswettkampf ausschlaggebend. Man will unsere Jugend, die vielfach noch nie im Beruf gestanden hat, fördern. Zu diesem Zweck war es zunächst einmal notwendig, festzustellen: was kann denn unsere schulentlassene Jugend überhaupt? Womit hat sie sich in der Zeit nach dem Schulaustritt beschäftigt? Um diese Dinge hat man sich bisher zu wenig gekümmert; heute stehen wir vor der Erkenntnis: viel des Versäumten ist nicht mehr einzuholen. Das soll uns aber nicht entmutigen! Jetzt gilt die Forderung eben doppelt: die systematische Berufsschulung muß einsetzen. Die Erfolge hängen wiederum stark von der Berufseignung ab. Das alles sind Aufgaben, die unseren Berufsverbänden in erster Linie gestellt werden. Welche Berufe sind gefragt, welche Berufe sind uns Deutschen in Polen nicht verschlossen, wer eignet sich für diesen, wer für einen anderen Beruf? Dazu sind ganz individuelle Untersuchungen nötig.

Der Deutsche Kulturbund (der über keine Einzelmitglieder verfügt) führte im vergangenen Jahre den 1. Deutschen Musikwettbewerb in Polen durch. Er rief die Sänger, Pianisten und Geiger unserer Volksgruppe auf, sich einer Eignungsprüfung zu unterziehen, damit wir die Kräfte kennenlernen, die uns bei unseren Veranstaltungen solistisch dienen können. Wie sollte man anders einen zuverlässigen Ueberblick erhalten, als durch einen allgemein ausgeschriebenen Wettbewerb? Und warum wir uns nicht auf Polnisch-Schlesien beschränkten — das wurde uns zuweilen von Vertretern anderer Teilgebiete zum Vorwurf gemacht! — ergibt sich aus der ganz klar einleuchtenden Forderung: Teilgebietsgrenzen müssen niedergerissen werden! Wir sind eine Volksgruppe; die Kräfte etwa des Posener Deutschtums sind auch unsere Kräfte und die Schaffenskraft etwa des schlesischen Deutschtums kommt auch den anderen Teilgebieten zugute, wie etwa der Idealismus des Deutschtums in Mittelpolen nicht nur lokale Bedeutung hat. Wir müssen uns ergänzen, nicht abgrenzen! Wir sind ein großer Organismus und jedes Teilgebiet ist ein Organ, das wir brauchen. Auf das Zusammenwirken dieser Organe ist zum Teil unsere Lebensexistenz als deutsche Minderheit in Polen aufgebaut. Warum kann man dieser Erkenntnis in der Praxis so schwer den Weg bereiten? Warum die Kompetenzstreitigkeiten und Konkurrenzgedanken? Verschiedene Aufgaben können eben nur gelöst werden, wenn man sie unter dem Gesichtswinkel der ganzen Volksgruppe aus sieht und vorwärtstreibt.

In diesem Jahre wurde der vom Deutschen Kulturbund veranstaltete 1. Deutsche literarische Wettbewerb für Polen abgeschlossen. Wieder wurde die ganze Volksgruppe, unabhängig von ihrer parteipolitischen und konfessionellen Aufspaltung, aufgerufen. Die dichterischen Kräfte sollten festgestellt werden, nicht zu parteipolitischer oder sonstiger Propaganda, sondern um diese deutschen Kräfte an die Öffentlichkeit des gesamten Deutschtums zu bringen, ihnen das jeweils zukommende Echo zu verschaffen. Die ganze Volksgruppe wurde aufgerufen! Ist das nicht ein praktischer Beitrag für die Verwirklichung der so viel im Munde geführten Einigungsbestrebungen innerhalb unserer Volksgruppe? Und warum hat man uns trotzdem in manchen Fällen mißverstanden und ist unserer Bitte nicht nachgekommen? Warum hat man sich ausgeschlossen, etwa weil der Vorschlag nicht von einer politischen Gruppierung oder weil er aus Rattowitz und nicht aus Posen oder Lodz kam? Weil man dichterische Wettbewerbe überhaupt ablehnt und auf die Auszeichnung wartet, ohne daß man sich einer Prüfung und Wertung durch den Vergleich mit Leistungen anderer unterziehen will?

Festgestellt muß jedenfalls werden, daß das Ergebnis unseres Wettbewerbs lange nicht alle dichterischen Kräfte aufgezeigt hat, über die unsere Volksgruppe verfügt. Das dichterische Schaffen muß in Wirklichkeit viel reicher sein! Die druckreifen Einsendungen waren nämlich garnicht so zahlreich und wollte man sie auf ihr Befinden zu Volk und Heimat hin prüfen, dann müßte man leider feststellen, daß die Auswahl des Stoffes sehr oft das Verschworensein mit dem Volksganzen vermissen ließ. Wir hatten die Ausschreibung ganz bewußt nicht unbedingt unter den Leitgedanken „Volk und Heimat“ gestellt. Wir wollten einmal ganz nüchtern feststellen, womit sich unsere dichterisch veranlagten oder schriftstellerisch betätigenden Volksgenossen beschäftigten. Wir haben eine Antwort erhalten. Sie

stellt uns vor neue Aufgaben! Die Aufgaben aber wollten wir aus der Praxis heraus gestellt wissen.

Die Wertung der Einsendungen war oft nicht leicht. Nach einem Gedicht kann man ein Urteil nicht fällen. Zumeist waren diese einzelnen Gedichte allerdings wertlos. Bei der Feststellung der Preisträger wurde so verfahren, daß die Gesamtleistung bewertet wurde. Waren nur wenige gute unter vielen schlechten, d. h. wertlosen Gedichten oder Prosaarbeiten, so schied der Einsender aus. Nur wo der Prozentfuß der guten Leistung wesentlich überwog, wurde die Einsendung in die engere Wahl gezogen. Viele Einsender zeigten zwar gute Ansätze, es fehlte ihnen jedoch noch die gestaltende Persönlichkeit. Sie mögen sich nicht entmutigen lassen! Vielen jedoch müßte man dringend nahelegen, nie mehr wieder den Pegasus zu besteigen. Sie quälen den Leser, weil ihnen aber auch alles fehlt: Geist und Gefühl, Inhalt und Form ihrer „Musenkinder“. Für diese Volksgenossen gilt: weniger schreiben, mehr lesen! Wir brauchen auch Käufer und Leser für die Bücher unserer wahrhaften Dichter. Auch hier hat der Satz seine Gültigkeit: Wir brauchen nicht nur Erzeuger, sondern auch Verbraucher! Gerade letzterer gibt die Voraussetzung dafür, daß sich der schöpferische Mensch entfalten kann. Den ganz „hoffnungslosen Fällen“ werden wir, je nach Zeit, eine kurze, aber gut gemeinte Mitteilung zugehen lassen, Zeit und Energie einer erfolgreicheren Betätigung zugutekommen zu lassen.

Die Namen der Preisträger haben wir bereits in der vorigen Folge verlautbart. Heute sollen einige Proben folgen (weitere Einsendungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht). Hellmut Zipser.

Wer sind eigentlich die Preisträger?

Anschließend stellen sie sich selbst vor:

1. Preis Lyrik.

Geboren im April 1869 als ältester Sohn des Fabrikanten Robert Weese in Thorn besuchte ich das dortige humanistische Gymnasium, das ich im Februar 1888 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf bezog ich die Universitäten von Heidelberg, München und Jena, um Nahrungsmittelchemie zu studieren. Hätte ich meinen Neigungen folgen dürfen, so hätte ich mich dem Studium von Kunstgeschichte und Literatur gewidmet. Da aber mein jüngerer Bruder abgeneigt war, das von den Vorfahren seit 1765 her überkommene Fabrikationsgeschäft, das zur Begründung des Rufes der Thorer Honigkuchen erheblich beigetragen hat, zu übernehmen, war es mir traditionelle Pflicht, mich auf dessen Uebernahme vorzubereiten. Die Chemie war mir jedoch ein so wenig anregender und so trockener Stoff, daß ich es vorzog, in Heidelberg u. a. Kuno Fischer, in München Riehl und Bernais zu hören. Außerdem hörte ich zahlreiche Kollegen allgemeinen Bildungscharakters. Im Jahre 1891 veräußerte ich den Hofsaal mit dem Kontor und erwarb mir die kaufmännische Ausbildung in Hamburg, Bordeaux und London. Nach dem Tode meines Stiefvaters im Frühjahr 1895 kehrte ich in die Heimat zurück und wurde leitender Mitinhaber der Firma Gustav Weese in Thorn.

Bernhard G. Weese.

1. Preis Prosa und 2. Preis Lyrik.

Ich bin 1890 in Hamburg geboren. Vom 7. Jahre an wuchs ich auf einem Gute in Ostpreußen auf, genoss größtenteils Hauslehrerunterricht, machte meinen Schulabschluß in Königsberg i. Pr., wo ich dann auch mein Lehrerinnenexamen für sämtliche Schulen absolvierte. Nach zweijähriger Lehrtätigkeit an einer höheren Privatschule im Posenschen ging ich 1912 nach England, machte noch ein Examen und verblieb, teils in der Grafschaft Kent, teils in London, dort bis kurz vor dem Kriege. Seit dem August 1914 bin ich mit dem Rittergutsbesitzer Friedrich Wendorff in Rybieniec, p. Ryszkowo verheiratet und daselbst wohnhaft. Gertrud Wendorff, geb. Coelle.

1. Preis Mundartliches und 3. Preis Lyrik.

Am 8. September 1895 trat ich in Gelsendorf im Bez. Stryp (Galizien) ins Leben, nachdem mich die „Ammebaas“ glücklich aus dem „Ellbrunne“ gefischt hatte. In Gelsendorf verlebte ich meine sonnigen Kindertage und genoss ich den Unterricht der dortigen 1 klassigen Volksschule. Zwölf Jahre alt verlor ich im Laufe eines Jahres meine Eltern und lernte das bittere Los der Waisen kennen. Mit 13 Jahren kam ich auf die Anstalt „Kommet zu Jesu“ in Alt-Tschau bei Neusalz a. d. Oder in Preußisch-Schlesien. Als wertvolles Gut brachte ich von dieser Anstalt neben einem gründlichen Wissen ein dort erwachtes, tiefes Volkempfinden mit, das mich in meinem Leben nie mehr verlassen hat. Meine in Alt-Tschau begonnenen Studien beendete ich an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz im Juli 1916. Von diesem Jahre an war ich ununterbrochen als Lehrer an den privaten Volksschulen in Klempoln tätig. Zunächst wirkte ich durch 4 Jahre in Bri-

gidau, dann 1 Jahr als Schulleiter in Neufandez und vom Jahre 1921 bis jetzt als Leiter der 1klassigen evangelischen Privatvolksschule in Lipnik. Meine Gedichte habe ich zum größten Teile dem „Ostdeutschen Volksblatt“ zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Jo h a n n B a r o n.

4. Preis Lyrik.

Am 22. November 1912 wurde ich in Strzaktów bei Stryj (Galizien) als Tochter des Oberlehrers Ferdinand Lang und seiner Ehefrau Karoline, geb. Götz, geboren. 1914 starb meine Mutter, mein Vater zog in den Krieg und mein damals 6 Tage alter Bruder und ich wurden nun von unserer Großmutter mütterlicherseits erzogen. Wir wohnten erst auf dem Gute in Grabowce bei Stryj. Im Laufe des Krieges mußten wir unseren Wohnsitz oft wechseln. Meine ersten Kindheitserinnerungen sind einquartierte deutsche Soldaten, reitende Kosaken, raubende, mordende Bolschewikenhorden, die noch 1920 in das Land einfielen. Wir Kinder hatten eine Hauslehrerin, manchmal eine deutsche, manchmal eine Ukrainerin, je nachdem, welche in dieser unruhigen Zeit Mut hatte aufs Land zu gehen, und eine Tagesreise von der nächsten Bahnstation entfernt zu sein. Der Unterricht war natürlich dementsprechend und wir hatten mehr Freizeit als es gut war. Ging ein Schuljahr zu Ende, mußten wir 4 Wochen die Stadtschule besuchen und wurden immer versetzt. Meine Großmutter, die selber viele Kinder hatte und durch die Kriegszeit ins Elend gekommen war, hatte es schwer, all die hungrigen Mäuler satt zu kriegen. Oft war die Suppe dünn und kein Brot im Hause. Als ich 11 Jahre alt war, holte der Vater uns beide Kinder zu sich nach Hohenfalza, wo er Lehrer war, und heiratete dann zum zweiten Male. Ich besuchte dann das Lyzeum in Hohenfalza und später, als mein Vater nach Bromberg kam, das dortige Lyzeum. Als Abschluß ging ich zwei Jahre in die Handelsschule in Bielitz. Dieser letzte Schulbesuch besriedigte mich nicht, da Rechnen und Buchführung für mich Greuel sind. Nach dem Handelsschulexamen war ich einige Zeit zu Hause und trat dann als Sekretärin ins Baubüro des Deutschen Schulvereins in Bromberg ein. Dort lernte ich meinen Mann, den Diplomingenieur Architekt Heinz Lüttmann kennen und wir heirateten 1936. Jetzt bin ich Mutter eines Kindes.

B r u n h i l d L ü t t m a n n.

3. Preis Prosa und 5. Preis Lyrik.

Ich bin am 30. 1. 1881 in Baden bei Wien als Tochter des R. u. K. Titularmajors Lindenhoffer und seiner aus Mainz gebürtigen Gattin Klara, geb. Alt, geboren, verlor die Eltern früh und heiratete schon 1898, kam dadurch in Kreise scharf völkischer Richtung, schrieb für „Scherer“, Ostdeutsche Rundschau usw. viele Artikel und Gedichte, meist völkischen Inhaltes, die auch von Provinzblättern viel abgedruckt wurden. Auch das „Deutsche Volksblatt für Galizien“, das Blatt des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien, druckte mehrere meiner Sachen ab, und die sich hieraus entwickelnde Verbindung führte 1917 zu meiner Anstellung als Wanderlehrerin des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien, in welcher Eigenschaft ich viele Siedlungen kennen lernte. Nach der Auflösung des Bundes durch die polnische Regierung übernahmen mich die evangelischen Anstalten in Stanislaw zu verschiedenen Diensten.

J o h a n n a V e l l h o r n.

6. Preis Lyrik.

Zum ersten ist anzugeben, daß ich am 7. 9. 1911 in Rostow in Rußland geboren bin, wohin mein Vater in jungen Jahren als Kaufmann ausgewandert war. Die bolschewistische Revolution brachte meine Eltern auf die Wandererschaft, welche in Posen ihre Endstation gefunden hat. Meine Heimat ist Posen, wo ich nach dem Besuch des Deutschen Privatgymnasiums an einem hiesigen deutschen Blatte meine journalistische Ausbildung genoß. Heute bin ich Schriftleiter an den „Deutschen Nachrichten“. Ich habe hier und da ein Gedicht veröffentlicht, darunter auch in den „Liederblättern der HJ“. Valentin P o l c u h.

2. Preis Prosa.

Mein eigentlicher Heimatort ist Sosnowiec, wo ich 1913, also noch zu russischen Zeiten, geboren wurde. Doch war meine Familie keineswegs da ansässig. Rußland war ja groß: mein Vater stammt aus den deutschen Wolgafolonien, meine Mutter aus dem Baltikum. In Sosnowiec verspielte ich meine ersten glücklichen Kinderjahre, bis die Schulfrage brennend wurde. Sie wurde auf die Weise gelöst, daß ich nach Jählecht und rechter privater Vorbereitung nach Rattowitz aufs deutsche Gymnasium kam. So wurde diese Stadt das erste Bildungszentrum für mich, das ich durch die Vermittlung einer lieben Pensionsmama nur von der besten Seite kennenlernte. Als ich größer war, führte ich die anstrengende Lebensweise einer Fahrschülerin; als solche hatte ich zwar nie Zeit für die Schularbeiten, dafür aber reiche Gelegenheit Menschen zu beobachten. So kam schließlich das Abitur und danach der zweite Abschied von zu Hause. Diesmal ging es schon weiter weg — Warschau wurde das neue Bildungszentrum, wo ich als stud. phil. Zeit und Interesse gleichmäßig auf die Kni und den V. D. J. verteilte. Dort auch machte ich die Entwicklung des Studentenlebens mit, von: „O alte Burschenherlichkeit — — —“ bis „Auf hebt unsre Fahnen.“

Bevor ich mein Studium richtig abgeschlossen hatte, begann ich bereits meine junge Weisheit an noch Jüngere weiterzugeben. Zuerst waren es die Schülerinnen eines Warschauer Gymnasiums, jetzt sind es die einer Bromberger Schule. Zu diesen vier Städten, in denen ich lebte, gehört noch die Welt der Beskiden als Landschaft meiner Kindheit; jeden Sommer verbrachten wir da zwei Monate. Viele Eindrücke hinterließ auch eine Reise in die baltische Heimat meiner Mutter. Unser aller Vaterland dagegen kenne ich noch fast gar nicht.

E r i k a S c h ü l e r.

4. Preis Prosa.

Ich bin im Jahre 1872 in Mödling bei Wien geboren, kam mit 8 Jahren nach Esseg im heutigen Jugoslawien, wohin mein Vater als Offizier der alten österreichisch-ungarischen Armee versetzt wurde, und brachte dort die Jahre bis 1888 zu, wobei ich 6 Gymnasialklassen in serbokroatischer Sprache durchmachte. Schon damals begann ich zu schreiben, schrieb Gedichte, Skizzen, Novellen, einen großen „Indianer“-Roman. Mit 16 Jahren kam ich nach Wien zurück, vollendete Gymnasium und Universität und beschäftigte mich auch mit Musik, überfetzte einiges aus dem Serbokroatischen, komponierte einiges, beschäftigte mich aber nun durch Jahrzehnte hauptsächlich mit geschichtlichen Studien. 1895 promovierte ich, trat in den Schuldienst und kam 1899 an das damals deutsche Gymnasium in Radauz (Bukowina, jetzt Rumänien) und 1903 zurück nach Wien. Ich hatte dort die rumänische Sprache erlernt und beschäftigte mich mit rumänischer Geschichte, nachdem ich vorher schon mich außer der deutschen und österreichischen Geschichte auch in spanischer und russischer Geschichte umgetan hatte. Einige Zeit beschäftigte ich mich eingehend auch mit japanischer Geschichte. 1916 kam ich als Direktor an das damalige k. k. Albrecht-Gymnasium in Teschen und blieb bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie an dieser Stelle, da ich mich von meiner Anstalt nicht trennen wollte und glaubte, an dieser Stelle nützen zu können. Zuerst schien es auch so, als ob sich diese Hoffnung verwirklichen sollte, dann aber, nach der Vereinigung des Teschener mit Oberschlesien erfolgte die Aufhebung meiner Anstalt stufenweise von 1923 bis 1926, worauf ich in den Ruhestand übertrat und nach Bromberg in den Dienst des Deutschen Schulvereins ging. Ich leitete dort das Dreger'sche Mädchenlyzeum mit Vorschule bis 1935 bezw. 1936, in welchem Jahre ich aus dieser Stellung schied, da das Lyzeum aufgelassen wurde. Im Juni 1937 übersiedelte ich für den Rest meines Lebens nach Teschen. Während all dieser Jahre habe ich mich neben meinen geschichtlichen Arbeiten hier und da schriftstellerisch und musikalisch betätigt, und habe nun beschlossen, die Zeit, die mir noch übrig bleibt zur Vollendung und Verwertung meiner bisher nur im geheimen betriebenen schöpferischen Bestrebungen zu verwenden. Während meiner amtlichen Tätigkeit fühlte ich immer eine gewisse Scheu davor, damit hervorzutreten; das einzige, was ich in dieser Beziehung veröffentlicht habe, ist eine kleine dramatische Skizze: „Ragenyahime“ nach japanischen Motiven. Von meinen Familienverhältnissen erwähne ich, daß ich seit 1909 verheiratet bin und eine verheiratete Tochter habe.

D r. M o i t z O d i l o v o n L a n d w e h r.

5. Preis Prosa.

Ich wurde am 8. August 1896 in Ronsdorf-Rheinland geboren, besuchte die Studienanstalt in Barmen und machte Ostern 1915 das Abiturientenexamen. Studierte Volkswirtschaft in Bonn, München, Berlin, Greifswald, tat 1917/18 Kriegsdienst als Fabrikarbeiterin in der Pulverfabrik von Siemens-Schuckert in Siemensstadt bei Berlin, promovierte 1920 in Greifswald zum Dr. rer. pol. 1921 heiratete ich Dr. W. A. Henatsch in Unislaw (Pommern). Ich habe sechs Kinder, 4 Jungen und 2 Mädchen. Bisher betätigte ich mich nicht schriftstellerisch, mit Ausnahme einiger Feuilletons in der „Deutschen Illg. Zeitung“ und im „Tag“ vor 12 und 14 Jahren.

D r. E l s a b e t h H e n a t s c h, geb. B ö n i n g.

6. Preis Prosa.

Ich bin am 11. November 1889 zu Sypniewo (Pommern) als Sohn des Rittergutsbesitzer Friz v. Wilkens und seiner Ehefrau Anna, geb. Nebring, geboren. Zunächst hatte ich Hausunterricht, dann besuchte ich das Kgl. Wilhelmsgymnasium in Berlin und die Klosterschule Rosleben a. H. Dort machte ich 1911 mein Abiturientenexamen. In den Jahren 1911/12 studierte ich in Heidelberg, Göttingen und Halle a. S. Jura. Nach dem im Jahre 1913 erfolgten Tode meines Vaters wurde ich Besitzer des Gutes Sypniewo und ging nach Brandenburg a. H., um dort heim Kürassierregiment Nr. 6 mein Jahr als Einjährig-Freiwilliger abzudienen. Den Krieg habe ich vom 2. August 1914 bis zum 6. Dezember 1918 bei diesem Regiment mit Unterbrechungen durch Kommandierungen als Kompanieführer, Ordonnanzoffizier zu höheren Stäben und zur Fliegererei, im Westen, im Osten, in Serbien und der Türkei mitgemacht. Auszeichnungen: Eisernes Kreuz II. u. I., Eiserner Halbmond. Im Jahre 1917 heiratete ich Ilse Riennaeker, Tochter des Wirkl. Geheimen Legationsrat Riennaeker aus Berlin. Wir haben 3 Töchter und 1 Sohn. Seit Ausgang des Krieges bewirtschaftete ich mein Gut, dessen landwirtschaft-

liche Fläche durch die Agrarreform allerdings von ursprünglich 6000 Morgen auf 1600 verkleinert worden ist. Außer einigen kleinen Veröffentlichungen auf geographischem Gebiet, auf dem Gebiete der Familienforschung (vergl. Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift in Polen) habe ich mich literarisch noch nicht betätigt.

Hans Jürgen v. Wilckens.

2. Preis Mundartliches.

Ich erblickte am 15. März 1898 in Nowosielica, einem kleinen ukrainischen Industrieort im Bezirk Dolina (Galizien), wo mein Vater in einer Möbelfabrik beschäftigt war, das Licht der Welt. Als ich fünf Jahre alt war übersiedelten meine Eltern nach dem nahegelegenen rein deutschen Dorfe Broczkow, woselbst ich die deutsch-evang. Privat-Volksschule besuchte. Nach Beendigung derselben besuchte ich die siebenklassige polnische Volksschule in Dolina und hierauf die Abschlussklasse der deutsch-evang. Volksschule in Stanislaw. Nach Beendigung der Präparandie in Altshau (Niederschlesien) kehrte ich in die Heimat zurück und wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges an der Rückkehr nach Deutschland gehindert. Ich meldete mich als Kriegsfreiwilliger, wurde jedoch als Minderjähriger zurückgestellt, verlebte fast ein Jahr unter russischer Invasiön und trat nach Vertreibung der Russen in den Eisenbahndienst ein, in welchem ich zuerst als Telegraphist und dann als Verkehrsbeamter tätig war. Als solcher wurde ich vom Militärdienst enthoben (die Eisenbahn stand im Kriege in Militärverwaltung) und rückte 1918 zur Dienstleistung bei der Heeresbahn ein. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte wurde ich von den Ukrainern zum Eintritt in den Eisenbahndienst der Ukrainer gezwungen. Nach dem Zusammenbruch der Westukrainischen Republik trat ich in den Dienst der Evang. Schule Kleinpolens, war durch drei Jahre als Hilfslehrer in dem westentlegenen Walddörfchen Diamantheim tätig, trat dann in den Abschlussjahrgang der Evang. Lehrerbildungsanstalt Bielitz ein, woselbst ich die Reifeprüfung im Juni 1923 bestand. Hierauf war ich durch zehn Jahre als Lehrer und Schulleiter an der Evang. Schule in Bolechow tätig, von wo aus ich an die Evang. Schule in Biala (hier wirkte ich seit fünf Jahren), berufen wurde. Ich schreibe fast ausschließlich in der pfälzischen Mundart. Im Jahre 1936 und 1937 brachte der Sender Kaiserslautern einige Gedichte von mir, teils im Hochdeutschen, teils mundartliche.

Jakob Enders.

Proben ihres dichterischen Schaffens:

Auf hebt Eure Hände!

Auf hebt eure Hände in das junge Morgenlicht,
Das nach Schicksalswende in das Sein uns bricht.
Werdet Lichtes Hüter, tragt es weiter durch die Nacht,
Daß der Ring der Brüder bald im Licht erwacht.

Laßt euch ganz durchfluten von der Morgenröte Schein,
Herzen, die da bluten, taucht ganz hinein,
Daß sie bald gefunden, kraftvoll dann am Werke stehn,
Wer zum Volk gefunden, nimmer kann vergehn.

Kommt aus dunklen Hütten, aus der Städte Schluchten vor,
Freudig mitgeschritten in das Licht empor!
Baut das helle Morgen für Geschlechter ferner Zeit,
Daß sie, drin geborgen, dau'ern in Ewigkeit.

Johann Baron.

Wir schreiten in die neue Zeit.

Wir schreiten in die neue Zeit
Die jungen Herzen tatbereit,
Des Volkes grüne Reiser.
Und mit uns geht ein helles Licht,
Das aus dem Strom des Blutes bricht
Als unsres Weges Weiser.

Wir wachsen in die neue Zeit,
Entronnen allem Bruderstreit
Mit Herzen weit und offen.
Ein Glaube unser Tun befehlt,
Ein Lieben unsre Kräfte stählt,
Ein Volk ist unser Hoffen.

Wir leben eine neue Zeit
In unsres Volkes Einigkeit
Vor uns die Siegeszeichen.
Mit Hirn und Hand am großen Werk,
So leben wir des Volkes Stärk,
Die kein Feind bringt zum Weichen.

Johann Baron.

Wachruf.

(Pfälzisch.)

Wachen uf, wachen uf! Die Nacht is rum,
Ee neijer Morjet is uns kumm,
Des Träume hot ee Enn.
Die Welt erlebt ee neiji Zeit,
Ob se uns nägtscht, ob se uns weit,
Sell leit in unsre Hänn.

Ehr Männer! Greifen zu dem Sterz
In fehrn de Plug mit starkem Herz,
Strein aus ee neiji Saad.
Hall'n eich fertich for die Ern,
Bringen's in aach Kern for Kern,
Um jede is es Schad.

Wachen uf, wachen uf, ehr in d'r Fremd!
Die Motter an die Hand eich nemmt,
Is lang schunn ufgeschteh.
Wachen uf, hall'n eich bereit,
Sie sehrt eich in die neich Zeit,
Do gehn ehr net ellee!

Wachen uf, wachen uf im ganze Land!
Stehn zamme Hand in Hand,
Loffen de alde Streit!
Schaffen hortich Schlag for Schlag,
Feder Nacht kummt ehre Tag,
V'leicht kummt d'r unfer schunn heit.

Johann Baron.

Hall aus, mei Bruder!

(Pfälzisch.)

Hall aus, mei Bruder, un werr mer net schwach!
Was werd dann noxe aus unsrer Sach,
Wann jeder vorm Ziel schunn werd müd?
Dann freilich hot d'r Weg kee Enn,
Wann feig die Fohne uns fall'n aus de Hänn
Un's feijer umsunst verlüht.

Hall aus, mei Bruder, un werr mer net schwach!
Ich weeß net, was ich dann leenich mach,
Wann ich kee Stütz meh hunn?
Dann freßt uns d'r Schatte im fremde Wald,
In unfer Blut vergift sich bald,
Fehlt ewich ihm die Sunn.

Hall aus, mei Bruder, un werr mer net schwach!
Die Brüder hinner uns sin so schunn wach
Un kenn'n ehre eign'i Not.
Sie rühren so all schunn tüchtich die Hänn,
Bald nemmt d'r Weg im Wald ee Enn — —
Siehst net schunn 's Morjerot?

Hall aus, mei Bruder, un werr mer net schwach!
Ee kleenes Weishe nor bleib noch wach,
Bis die Sunn im Schatte uns sind't.
Dann können mer schlose un aach mol ruh,
Dann wachen die anre wie ich seh un du;
Dann wacht schunn mit unfer Kind!

Johann Baron.

An Deutschland im Jahre 1919.

Alle Dinge sind im Drang.
Niemals die Entwicklung endet.
Was uns heute scheint vollendet,
Ist vielleicht nur Lebergang.
Denn Jahrzehnte sind nur Phasen.
Wenn die Zeiten stürmen, rasen,
Sind Jahrhunderte ein Tag.
Dies Erkennen nährt das Hoffen.
Was noch heut' ins Herz getroffen,
Qualvoll sich am Boden ringt,
Kann schon morgen sich erheben
Zu bewußtem, stolzen Leben,
Das zu höchsten Höhen dringt.
Nur muß in der reinen Seele
Reimen auch die reine Saat.
Sorget, daß sie euch nicht fehle,
Wenn die große Stunde naht.

Bernhard G. Weese.

Viele Wege.

Viele Wege führen zu des Lichtes Höh',
Viele nur durch Tale hin in bitterm Weh.

Viele Brüder wandern suchend dir zur Seit',
Finden auf zur Höhe noch zur rechten Zeit.

Viele Brüder rasten an der Wege Rand,
Ihre Seel' zum Licht keinen Weg noch fand.

Viele fremde Wege kreuzen so dein Sein.
Führe, die da irren, in das Licht hinein!

Johann Baron.

Der Heimgesundene.

Jetzt blühet daheim schon das Roggenfeld
und Blumen und Gräser am Wiesenrand . . .
Meiner Mutter Kind zieht einsam durchs Land —
Die Heimat war klein und das Glück in der Welt. —

Ich suchte und jagte umsonst nach dem Glück
auf fremden Wegen, mein Herz blieb leer. —
Unendlich beschämend, bedrückend und schwer
ist wieder der Weg in die Heimat zurück . . .

Doch da woget das Korn wie ein goldenes Band . . .
bald ziehen die Mäher zum ersten Schnitt —
Heimat, ich komme und mähe mit
bis die Schwielen mir brennen in meiner Hand.

Brunhild Lüttmann.

Es Heemet muß ee Mensch doch hunn.

(Pfälzisch.)

Es Heemet muß ee Mensch doch hunn,
Wie jeder Boom brauch Bodden un Sunn,
Sunscht hot er kee Wert for sei Volk.
Is wie am Himmel ee losi Wolk,
Vum Wind getrebb un boll verref,
Dann vun d'r Sunn werd usgefref.

Es Mensch muß in sein Volk aach steh,
So wie die Troppe im Meer un See;
Dos is kee Osang, do is kee Enn,
Un hall'n noch besser als tausend Hänn.
Zum Sunnelicht eens's anner hebt,
Un's Vorderfcht sterbt, daß's Hinnerfcht lebt.

Es Mensch muß's Lewe losse for sei Volk,
Muß könne vergeh wie am Himmel die Wolk,
Un immer weider noch vorne geh.
Muß sterwe zum Licht wie d'r Troppe im See,
Muß sterwe könne in d'r vorderfcht Reih,
Daß for die hinne werd's Lewe frei.

Johann Baron.

Vom Schicksal verschlagen.

Nach Osten, an den Karpatenrand,
Hat uns das Schicksal verschlagen,
Da stehen wir pflügend im weiten Land
Wie die Ahnen in grauen Tagen;
Den Blick gradaus nach Osten gewandt,
Die Seele in hoffendem Schauen
Zur Heimat, die einst in die Fremde uns sandt,
Ein neues Deutschland zu bauen.

Wir haben nicht Waffen noch tatkige Wehr,
Nicht Banner noch fliegende Fahnen;
Wir haben nur Fäuste, schwielig und schwer,
Fäuste, wie die unsrer Ahnen;
Ein Herz, in flammenden Wettern gestählt,
Das schwer an Entbehrung gelitten,
Dem lange die Liebe des Volkes gesehlt,
Des Volkes, für das es gestritten.

So pflügten wir fremd und unbekannt,
Von Heimat und Volk vergessen;
Tief im Herzen hat dennoch gebrannt
Deutschland, das stets wir besessen.
Wir suchen und graben weiter das Land,
Vom Schicksal nach Osten verschlagen,
Die Liebe des Volkes, die endlich uns fand,
Führt uns in ein neues Tagen.

Johann Baron.

Die Heimat.

Du kannst der Heimat, Herz, nicht kündigen,
Sie hält dich fest. Du kannst nur heimlich fliehn
Und wirst zum Bettelnden und Sündigen.

Der Fremde wird in deine Hütte ziehn
Mit Kindern, Schmutzigen und gründigen.
Und nimmt dein Feld, und keiner hindert ihn.

In wehen aber und abergründigen, einsamen
Nächten, wenn die Aengste blühn,
Da wirst Du weinen und wirst wissen:
Kündigen kannst du der Heimat nicht, nur fliehn!

Valentin Polcuch.

Die Puppen von Sanssouci.

Wer die ersten Juliwochen des Jahres 1935 in Berlin verbracht hat, wird sich noch an die schreckliche Hitze erinnern, die damals herrschte. Er wird sich noch an die menschenleeren Straßen erinnern, auf die die Häuser mit den toten Augen ihrer verhängten Fenster niedersehen. Erst, wenn abends die Vorhänge weggezogen wurden, und Licht in den Fenstern ausblitzte, begann auf den Straßen reges Leben.

Und auch dann erst konnte man sehen, daß der alljährliche Fremdenstrom trotz der Hitze nicht ganz versiegt war, obwohl es wirklich keine geeignete Zeit war, um eine Stadt kennen zu lernen. Noch schlimmer aber war es, wenn man jetzt den Fremdenführer spielen mußte! Dieser Meinung war jedenfalls Heinz Harden. So hatte er es sich nicht vorgestellt, als er sich bereit erklärt hatte, eine Gruppe von auslandsdeutschen Studierenden durch Berlin und Umgebung zu führen! — Na, Gott sei Dank, hier im Park von Sanssouci war es ja wenigstens etwas kühler als in der Stadt, und lange würde es jetzt auch nicht mehr dauern. Das Schloß war erledigt — die Grabsteine der Windhunde nicht vergessen — jetzt nur noch das Kronprinzenpalais und die alte Mühle, dann war er für heute fertig.

Langsam und ermattet ging die kleine Gruppe die Terrassen hinunter. Da plötzlich gab es ein lautes Hallo! Die blonde Wolhynierin schrie auf, ein kalter Wasserstrahl hatte ihren Nacken getroffen! Rasch fuhr sie herum und sah gerade noch den Missetäter von der Rasensprengmaschine wegspringen. Sofort war sie an seinem Platz, um Vergeltung zu üben. Aber sie war nicht geschickt genug, und statt des Schuldigen, traf ihr Nackenstrahl Heinz mitten ins Gesicht. Im ersten Augenblick wollte er empört auffahren, dann aber bezwang er sich und machte gut Miene zum bösen Spiel. Lachend bat er sich Genugtuung aus. Doch davon wollte das lustige Mädchen nichts wissen: es sei ihm schon ganz recht, so ein kalter Strahl würde ihn hoffentlich etwas erfrischen, und er würde seine Erklärungen dann vielleicht nicht mehr so schrecklich griesgrämig vorbringen — das nähme einem ja alle Freude beim Sehen!

Heinz ärgerte sich! Er opferte seinen ganzen Vormittag, und das war der Dank dafür, — daß man auch noch etwas auszufehen hatte! War es denn seine Schuld, wenn sein Ton heute ärgerlich und ungehalten klang? — Konnte man denn überhaupt vernünftig reden in dieser Hitze? — So bohnte er sich immer tiefer hinein in seinen Neger und ging schweigend neben der Wolhynierin her. Sie sah ihn einige Male fragend von der Seite an, da sich aber der abweisende, hochmütige Ausdruck in seinem Gesicht nicht änderte, schwieg auch sie. Das aber reizte Heinz nur noch mehr! Er wartete im Grunde doch nur darauf, daß sie anfangen sollte mit einem einlenkenden Wort.

So gingen sie schweigend weiter, bis sie auf den Platz vor dem Kronprinzenpalais kamen. Hier erinnerte sich Heinz wieder an seine Aufgabe. Er trat vor, die anderen bildeten einen Halbkreis um ihn, und er sagte, was er von dem Schloß wußte. Sein Ton war dabei noch ungehaltener als er früher und wurde geradezu spöttisch, als er mit den Worten schloß: „Na ja, und was diese Figuren da oben anbetrifft, kann man ja nur hoffen, daß bald mal ein starker Wind kommt und diese elenden Puppen runtersegt!“ — Dabei lachte er laut auf. Doch sofort verstummt er wieder — sein Lachen hatte so grell und häßlich geklungen. Niemand hatte mit eingestimmt. Alle standen ernst da und schauten fast ehrfurchtsvoll auf das Schloß. Manche hatten dabei einen verschloffenen und abweisenden Ausdruck in den Augen, als ob sie etwas Häßliches nicht an sich heranlassen wollten.

Und die lustige Wolhynierin — was war nur mit ihr? — Ihre blauen Augen waren plötzlich ganz schwarz, die Stirn war zusammengezogen, die fest geschlossenen Lippen bebten leicht. — Als alle sich jetzt zum Weitergehen wandten, suchte Heinz an ihre Seite zu kommen. Er fühlte unklar, er war schuld, aber was war es eigentlich, was hatte er denn getan? — Wieder gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Plötzlich wandte sich das Mädchen ihm zu: „Wissen Sie, was Sie gesagt haben, wissen Sie es?“ — „Nein, ja —

wieso denn—?“ Heinz war ganz verwirrt. „Sie haben gesagt, der Wind soll kommen und die Figuren runterfegen!“ „Ja, das ist doch aber nichts Schlimmes, sie sind doch wirklich künstlerisch nichts wert —“ versuchte sich Heinz zu verteidigen.

Sie waren bis an eine Bank gekommen, und da sie sahen, daß die anderen sich bereits im Schatten niedergelassen hatten, um sich etwas auszuruhen, setzten auch sie sich hin. Ruhiger sprach die junge Auslandsdeutsche weiter: „Nichts wert, sagen Sie? — Sie wissen ja nicht, wieviel diese Figuren wert sind, wieviel eine einzige davon wert ist!“ — Heinz schaute noch immer ziemlich verwirrt und verständnislos vor sich hin. Er fühlte aber, es war ihr sehr ernst mit dem, was sie sagte, und so hörte er aufmerksam zu, als sie fortfuhr: „Sehen Sie, wenn jetzt wirklich so ein Windstoß käme und diese Figuren herunterwerfen würde, und ich würde dann eine nach Hause mitnehmen, und sie hätte sogar einen Arm abgebrochen oder sonst etwas, und ich würde sie dann bei uns im Garten aufstellen, auf dem schönsten Platz unter den drei alten Lärchenbäumen — wissen Sie, was dann geschehen würde? Ja, wenn da in alle Leute erfahren würden, beim Herrn Pastor im Garten stehe eine Figur vom Alten Fritz seinem Schloß, und sie wären gerade alle zum Gottesdienst im Dorf, dann würden sie nachher alle mal vorbeikommen und bitten, daß die Figur sehen zu dürfen. Und sie würden sie anschauen, lange und ehrfurchtsvoll und sie auch ihren Kindern zeigen — und es wäre ein Stück Deutschland für sie, ein Stück Vaterland. — Und sie sagen, es sind elende Puppen!“ — Leise und eindringlich klangen diese letzten Worte, dann lehnte sie sich in die Bank zurück, die Augen liebevoll auf die geschmähten Figuren gerichtet.

Heinz saß etwas nach vorn geneigt, er fühlte, er war rot geworden. Nicht mit dem Verstand, aber mit dem Gefühl hatte er alles ergriffen, und jetzt schämte er sich. Er wußte, nicht seine Nachbarin hatte er beleidigt, er hatte etwas getan, was noch viel schlimmer war, was er eigentlich nicht wieder gut machen konnte.

Unterdessen waren die anderen aufgestanden, um noch zur alten Mühle zu gehen, und winkten den beiden Nachzügler zu. Da wandte sich Heinz rasch zu seiner Nachbarin um — mochte sie ruhig sehen, daß er rot geworden war — und hielt ihr mit bittendem Blick seine Hand hin. Leicht legte sie ihre hinein und nickte ihm ernst lächelnd zu. Und jetzt tat er etwas, worüber seine Kameraden erbarmungslos gespottet hätten, hätten sie es sehen können — etwas, was er sonst nie tat: er führte diese feste braune Hand an seine Lippen. „Ich danke ihnen“, sagte er einfach. Dann standen auch sie auf und gingen eilig den anderen nach, die schon hinter einer breiten Baumgruppe verschwunden waren.

Mittlerweile war es fast Abend geworden und die Hitze hatte nachgelassen. Ein leichter Wind hatte sich erhoben. Mit saastten Fingern streichelte er die Figuren auf dem Kronprinzenpalais, er ballte aber nicht die Faust, um sie herunterzufürzen. Und als sich die beiden Nachzügler, ehe auch sie hinter der Baumgruppe verschwanden, noch einmal umwandten, standen die Steinbilder unverrückt da, fast feierlich in ihrer Ruhe, und hoben sich dunkel von dem Abendsonnenhimmel ab.

Erika Schüler.

Ihr müßt es wissen!

(Gesprochen auf einer Deutschlandfahrt.)

Woher ich komme? Weltentrücktes Land,
Dess' Grenze der Karpathen grüne Wand.
Was ich dort will? Mit deutschen Menschen leben,
Die aus dem Dunkel in die Helle streben.
Was ich dort leiste? Beide Hände reichen,
Daß sie vom allzurauben Pfad nicht weichen.
Was ich von dorthier bring in Eure Mitte?
Ein stolz Bekenntnis, eine fromme Bitte!
Ihr sollt es wissen, daß im fernen Osten
Euch Brüder wohnen, die das Leid auskosten,
Das deutsche Leid, zermürbend schwere Not;
In ihrem Volkstum Tag und Nacht bedroht
An diesem Volkstum zäher Treue hangend,
Nach dessen Lorbeerkränzen fehnend langend.
Ihr müßt es wissen: Blut von Eurem Blut
Und Geist von Eurem Geist, mit stolzem Mut,
Mit unerschütterlicher stiller Treue
Beschwört das heilige Bündnis stets aufs Neue.
Ihr sollt die armen Häuslerbauern achten,
Die dort nach Funken deutschen Lichtes schmachten.
In ihren Seelen steht es, Schmerzgeschrieben:
Sogleich nach Gott sollst Du Dein Volkstum lieben!

O gebe Gott, daß Eure Herzen brennen,
Wie sie 's in jenen Wäldlerhütten kennen!

Johanna Vellhorn.

Die gesperrte Schule.

Berglandschaft. Ein verschneiter krauser Fahrweg,
Ein Brücklein über den vereisten Bach.
Unter der hohen Böschung hingeduckt,
Geborgen vor dem Sturm ein schlichtes Häus'chen.
Zwei Stuben mögen knapp darinnen sein.
Ein von dem Neuschnee halb verülltes Schild
Mit deutschen Lettern reizt die Neugier an.
Hier mitten in den slavischen Waldkarpathen
Ein deutsches Wort? Und mühsam buchstabierst Du:
E—ang—li—Schu—Untersdorf.
Evangelische Schule Untersdorf muß das heißen!
Hurra! Ein Pfälzerdorf muß nahe sein!
Und in der Schule kann man sich wohl laben.
Du pochst, pochst an die Türe und die Scheiben.
Nichts regt sich, nur der Wind pfeift um das Haus.
Hier eine eisfrei kleine Fensterstelle.
Du drückst die Nase platt und guckst hinein. —
Fünf Schulbänke, ein kleiner Lehrertisch,
Zwei Karten, ein paar Bilder an den Wänden,
Am Tisch ein Globus, holzgeschnittne Würfel,
Die Kinderspielzeugkleinen Rechenkugeln,
Alles mit netter Hand gut aufgeräumt.
Aber kein Kinderlaut und keine Spuren
Von Menschentritten ringsum in dem Schnee.
Hier muß schon lang niemand gegangen sein.
Nun denn, ins Dorf — das Rätsel wird sich lösen.

Bald liegt vor Dir die liebliche Gemeinde:
Kleine Gehöfte, blankgeputzte Scheiben,
Blumen daran und blonde Köpfe fahren duzendweis'
An jedes Fenster, wie Du so dahingehst.
Denn ein Besuch im Winter ist Ereignis,
Ist Wunder, Aufregung fürs ganze Dorf.
Du zählst: Zehn Bauernhäuser hat der Weiler
Und eine Schmiede und vier Häuslerkaten.
Beim Schulzen wirst Du gastlich aufgenommen —
Ein hagerer Greis, Du würdest „Sechzig!“ raten,
Doch achtzig zählt der ungebeugte Mann.
Treueherzig mustern Dich die blauen Augen
Und stockend fragt der zähnelose Mund:
„Der Herr bringt vielleicht Rat für unfre Schule?
Hoffnung und Hilfe?“ Das mußt Du verneinen.
„Hab' mir das selbst gedacht! Verzeih der Herr!
Aber man hat im Kopf halt nur die Schule —
Da stößt einem die Frage so heraus.
Geh Alte, bring dem Herrn ein Gläs'chen Milch,
aber gut warm, 's ist draußen bitter kalt!
Essens nur, Herr, und ruhen Sie sich aus,
Zum Dickschurieren ist ja nachher Zeit!“
Und schweren Schritts stapft er an seine Arbeit.

Sein Weib erzählte dann die Schulgeschichte:
„Vor dreißig Jahren haben sie das Häuschen
Nach dem Verfall des ersten neu erbaut,
Die Stämme all mit eigener Hand geschlagen,
Und jede Schindel mit eigener Hand gespalten,
Nichts ward dabei von fremdem Arm gerührt.
Gar manche Tage wurden hoch vom Berge
Pfadlos die schweren Klötze angeschleppt
Und harten Wegs ward aus der Stadt mit Fuhrn
Herzu gebracht das Glas- und Eisenzeug.
Und dreißig Jahre war die Schule Kleinod,
Des Wäldlerdorfes allereinz'ger Schatz.
Als Bet-haus dienend und an frohen Tagen
Auch als Theater und als Raum zum Tanz.
Den bösen Weltkrieg hat sie überdauert.
Schulschwwestern, unvergeßlich brave Mädchen,
— die Bäuerin denkt ihrer nur mit Tränen —
Hat Pfarrer Föckler damals hergeschickt,
Gleich, als nach banger Flucht man heimgekehrt,
Die lieben Hütten leer, doch ganz gefunden.
Dann kam das strenge neue Schulgesetz.
Der Lehrer muß jetzt die Matura haben —
Man hatte früher anders sich beholfen.
Nun muß seit Jahr und Tag der letzte Groschen
Zur Selbstbetreuung hingegeben werden.
's war früher schwer, jetzt wards fast unerträglich.
Im Sägewerk ist seltner der Verdienst,
Das biß'chen Butter zahlt sich allzuwenig.
Man kleidet sich in hanfgesponnen Leinen,
Trägt keine Schuh, ist Sonntags Haferebrot,

Und sonst mit oder ohne Milch Kartoffeln.
 Noch steht das Schulhaus fest, hält auch das Dach,
 Scheint groß genug für die zwei Duzend Kinder.
 Die Lehrkraft ist zufrieden mit der Stube,
 Doch der Inspektor sagt: Es muß gebaut sein,
 Ganz umgebaut auf einem andern Platze,
 Höher gelegen, schönere Lehrerwohnung
 Mit Küche und Keller, sonnige Schulstube,
 Nebengebäude — das muß alles sein!
 Er hat die alte Schule zugeschlossen . . .
 Wohl möchten gern sie wieder Klöße fahren
 Und Bretter zimmern, Tag und Nacht sich plagen,
 In ein paar Monat' kömmt die Schule steh'n!
 Doch man verlangt ein Blechdach oder Ziegel,
 Dreitausend Floty soll die Sache kosten!
 Dreitausend Floty! Sind nicht drei im Dorfe!
 So ist das Kleinod tot . . ."

Der Greis sezt mühsam

Die Brille auf, ruft seine Enkel her
 Greift zu der Fibel, und sie buchstabieren:
 G—o—t—t—h—e—l—s—e—u—n—s!

Johanna Vellhorn.

Bei'm „Herrn Schulschwester“.

Es ist schon richtig so, kein Druckfehler, und kein ungewollter Schreibschnitzer. Wenn Ihr dies kleine Erinnerungsblatt gelesen habt, werdet Ihr verstehen, „Herr Schulschwester“ — an dem Titel kann nicht gerüttelt werden!

Es war in der Zeit der ärgsten Verarmtheit und Zertrümmerung der galizischen Heimat. Die vor den Russen geflohenen deutschen Bauern kehrten nach und nach in ihre verlassenen, verwüsteten, oft dem Boden gleichgemachten Siedlungen zurück; überall packten sie unverdrossen mutig den Wiederaufbau an, räumten all den Schutt, Schmutz, Drahtverhau von den verwüsteten Feldern weg, versuchten in das Chaos Ordnung, in die von Unterständen und Schützengräben durchzogenen Acker Gleichmaß, auch in das Gemeinwesen und Familienleben etwas von der alten Ruhe und Behaglichkeit, Treue und Zielsicherheit zu bringen. Das alles war schwer; am schwersten vielleicht, die halbwüchsige Jugend zu zügeln, sie, die in diesem vierjährigen Kliehn und Rückkehren und Wiederfliehen — in Waldverstecke, Nachbarstädte, über die Grenzen der Provinz hinaus, nach Wien, weiter nach Prag, nach Graz, in haltloser Heze, immer nur wochenweise in der segensreichen Begrenzung irgend einer Schule — arg verwildert und den altpatriarchalischen Sitten umso mehr entschlüpft war, als ja so viele Väter, Großväter, ältere Brüder nun schon so lange den Häusern fehlten und vielleicht noch lange fehlen würden — denn noch wütete der Weltkrieg anderswo weiter und brauchte Soldaten — und die Pfarver, die älteren Lehrer, die Schulzen und Presbyter schmachteten in der sibirischen Verschleppung, waren mit samt dem Vorspanngefährt schon seit Jahren verschollen — und ungeahnt wie viele wohl schon tot. Die Mütter, die erwachsenen Töchter, die 12jährigen Buben, die Kriegsinvaliden und Greise schafften sich zur Not Rat mit den zerstampften Feldern, den niedergerissenen Zäunen, Türen, Scheunen, nach und nach mit den zerhoffenen Wohnhäusern, Dorfstricklein und Schulen. Aber zugleich noch verwilderte Kinder erziehen, gar unterrichten, — unmöglich. Sie wandten sich um Hilfe an den Eimen, der nicht nur sich selbst, mit seinen 200 Anstaltskindern, sondern allen Hilfsbedürftigen, Verzagten und Kleinmütigen in all diesen Jahren des Elends immer aus dem Schlimmsten herausgeholfen hatte, der in den aller verzweifeltsten Lagen immer noch einem kurzen innigen Gebet zu Gott Kraftströme für sich und alle anderen hatte, eine klare Entscheidung, ein rasches Erfassen, irgend einen — wenn auch fast unmöglich scheinenden — Weg aus dem Jammer heraus. Und er ging diesen Weg — und die Herde der Verängstigten ging hinter ihm drein. An Pfarver Föckler in Stanislaw wandten sie sich auch mit diesem Notschrei: „Unsere Jugend verwarhlost Hilf uns!“ — — Und er half.

Er sammelte einen Kreis junger, opferbereiter Mädchen, recht verschiedener Art und Bildung. Es waren welche unter ihnen, die mußten erst selbst das Rechnen mit Brüchen, ein wenig polnisch lesen, sprechen, schreiben, die nach Einsetzung der ukrainischen Regierung so nötige Kenntnis des ukrainischen Alphabetes usw. erlernen. Es waren Schüchterne darunter, für die es ungeheure Hemmungen zu überwinden galt, sollten sie doch Gottesdienste halten, taufen, beendigen . . . Sein Wille, sein „Dennoch“, sein „Es muß, es soll, es wird gehen“, ließ sie alle über sich hinaus wachsen. Die kleine Schulschwesterhaube auf den ernst gescheitelten Haaren, in den abgelegten Kleidern älterer Diakonissinnen, in dünnen Mäntelchen oder auch bloß gestrickten Tüchern fuhren sie hinaus in die Einsamkeit ihrer Stellen. —

Auch in das Karpathendörfchen O. rückte eine zaghaft ein mit ihrem Köfferchen. Sie war Wienerin, im Wirbel der Kriegsjahre ir-

gendwie hierher verschlagen. Im Unterrichten besaß sie schon einige Erfahrung, hatte sich schon in Häusern als Privatlehrerin versucht. Mit ihrer prächtigen vollen Stimme, die den Kirchengesang leicht führen würde, mit ihrer trotz ihrer Jugend schon ziemlichen Lebens- und Menschenenerfahrung bangte ihr auch vor den kirchlichen Pflichten weniger als mancher der Genossinnen. Aber eines hatten diese ihr voraus: Sie sprachen gleich ihren Schülern die pfälzische Mundart. Würden die Kinder sich wohl bald an ihre andere Aussprache gewöhnen? Kam sie hier mit der Schriftsprache überhaupt durch? Während der Reise machte sie sich einen Plan zurecht, den ersten Schultag würde sie dazu verwenden, ein allbekanntes Märchen — Rotkäppchen — zur Anregung mit selbstgefertigten Kreidezeichnungen illustriert, — zu erzählen. Das beliebte, bekannte Geschichtchen würden die Kinder auch aus ihrem Munde verstehen, sich an ihre Sprache gewöhnen und im übrigen traute sie sich zu, da sie schon in verschiedenen Gauen deutscher Zunge herumgeschleudert worden war, der Kinder Mundart bald sich auch zu eigen machen zu können.

Also: Rotkäppchen. Die Kleineren saßen mit offenen Mäulchen, die größeren wagten es, auf Aufforderung der Schwester selbst an der Tafel Zeichnungen zu versuchen: Den Wald, die Blumen, Schmetterlinge, das Mädchen mit dem roten Mützchen und dem Henkelkörbchen mit Kuchen und Wein, den Wolf mit gräßlich aus dem lezenden Maule hängender Zunge und grimmigen Zähnen, den Jäger, den Brunnen. Von einander gegenseitig sehr befriedigt trennte man sich nach dem ersten Schulvormittag.

Eine Stunde später klopfte eines der Mädchen an der Schultüre. „Der Schulz löst bitte, die Schwester möcht als e biß'che niewer kumme!“ Oh, was bedeutet das? Ist vielleicht der Herr Vorsteher mit dem Märchenerzählen nicht einverstanden? Hätte gewünscht, daß sie gleich mit dem trockenen Einmaleins oder mit biblischer Geschichte beginnen sollte? Innerlich unruhig, nach außen sich nichts merken lassend, ging die Schwester ins Schulzenhaus, fand sehr freundliche Mienen, einen gedeckten Tisch mit Sauermilch, Butter, heißen Kartoffeln, dem in jener armen Gegend üblichen Haferbrot. „Setzen Eich, Schwester und langen erst mal orrendlich zu!“ — Das tat sie denn auch; immer noch nicht recht wissend, wo hinaus das sollte. Erst als sie das wiederholte Nötigen mit der Antwort abwehrte, es ginge schon abfolut nichts mehr in sie hinein, wie gut es auch geschmeckt habe, meinte die Frau des Schulzen zögernd: „Ehr hun ja heit unsere Kinder e so arich scheene Geschicht verzählt! Verzählt uns die doch aach emoll!“ „O weh!“ dachte die Schwester, „da haben die Kinder meine Sprache doch wohl nicht ganz verstanden.“ Das sei doch nur die alte Geschichte vom Rotkäppchen gewesen meinte sie beschämt, die kennen sie doch alle längst. Vielleicht wollten sie eine andere hören? Sie wüßte ihrer gar viele. — „Nein, nein, die Geschichte von heute Morgen solle es sein! Ja, ja, die von dem Mädchen mit der roten Mütze und — vom Wolf! Das war ja nun ganz sonderbar, daß sie dies Großmuttermärchen den alten Leuten erzählen sollte. Aber sie begann in ihrer anschaulichen Weise, wo Blicke und Gebärden das Wichtigste gleichsam unterstrichen und ins Leben zauberten. Schweigend, mit den Augen an der Erzählerin hängend, hörten die Leute zu; es waren auch noch Hausangehörige und Nachbarn gekommen und alle hielten sich still und horchten gespannt. Als die Erzählerin geendet hatte, dauerte die atemlose Stille noch ein Weilschen an. Dann seufzte die Großmutter kopfschüttelnd: „So alt sin ich geworre, Siewenunsiwezig Johr, aber sell hun ich decht no nie net geheert, daß e Wolf redde kan?“ Jetzt wurden der Schulschwester Augen vor Staunen rund. Wie sollte sie der Alten erklären, daß dies nur ein Märchen sei? Indem schlug der Vorsteher mit der knöchigen Faust auf den Tisch, daß Teller, Glas und Eßbestecke tanzen: „Was soll de Redd! Wanns der Herr Schulschwester saht, na d werds aach wahr sin!“ Und jetzt blieb dem Schulschwesterlein der Atem gänzlich aus. Was sich da auf sie für neue Einsicht wälzte! Was waren das für Menschen, die so gläubig dem Märchenerzähler zuhielen? Was für kindliche Geister in diesen abgearbeiteten Leibern, was für kindlich-vertrauende Herzen? Die ganze Wucht der Verantwortlichkeit, die ihre Stellung ihr auferlegte, schlug ihr ins Bewissen. — Die ganze Liebeskraft, die ein junger Lebensstarker, feuriger und edler Mensch für andere aus sich schlagen kann, brannte wie ein vom Blich gezündetes Feuer in ihrem Herzen auf für diese weltabseitige, für jeden Samen offene Gemeinde.

Diese große Liebe ist ihr geblieben durch die zwei Jahre ihrer Schulmeisterei und lange, lauge darüber hinaus. — Nach der Abberufung der Schulschwesterin und der Wiederkehr geordneter Verhältnisse blieb sie als heilige Flamme in ihr, als sie längst Ehefrau geworden, in ganz andere Umgebung entrückt, in den bunten Kreis bewegten Lebens zurückgekehrt war; — sie pflegte immer noch zu sagen: „Die zwei Jahre in O. waren die schönsten meines Lebens“. Und sie waren nicht leicht, jene zwei Jahre! Ich bin mehrmals bei dem Schulschwesterlein zu Gast gewesen. Obwohl ich mich sonst nicht für unbescheiden und von großen Ansprüchen hielt, dort sagte ich mir gedemütigt, daß ich da nicht mitkommen würde oder doch nicht mit Frohmüt durchhalten oder mich gar wie Schwester S. überglücklich fühlen.

Wenn wir im Winter mehr als ein Duzend mal den Wassertopf mit dem vor der Schule gelagerten Schnee füllten, um ein Süppchen Kochen zu können, — denn die nahe kleine Quelle war eingefroren und zum nächsten Haus mit Brunnen konnten wir durch die hohen Schneeweihen nicht gelangen, da wir keine Röhrenstiefel besaßen; — wenn wir nachts vom Piepen der Mäuslein aufwachten, Licht machten und das Mäuschen uns vom Rande des Bettgestelles zutraulich entgegenstaute; — wenn wir abwechselnd warteten und aßen, bis je ein Pfannkuchen gebacken war, weil Schwesterlein nur einen Teller besaß und der zugleich als Bratpfanne dienen mußte; — wenn niemand zum Holzspalten gekommen war und Schulstube und Wohnzimmer gleichmäßig eiskalt blieben; — wenn alle Kinder mit Krätze salbe geschmiert werden mußten (Krätze war die, durch verwahrloste Soldaten und Flüchtlinge in vielen Dörfern eingeschleppte Nachkriegskrankheit); — wenn man jammernd auf der Bahre einen Mann brachte, dem beim Holzschlittern das Bein zerquetscht worden war und dem die Schwester erste Hilfe leisten sollte; erste Hilfe! — auf den Arzt war vor drei bis vier Tagen kaum zu hoffen! — wenn aus einem der ukrainischen Nachbarhöfner ein Bauer angefahren kam, die Schwester solle um Gottes willen zu seiner typhuskranken Frau mitkommen; als eine wütende Krätze die Schwester biß und sie schnellstens zur Pasteurisierung nach Lemberg reisen mußte; — als wir ein Kindlein entdeckten, das eine grausame Stiefmutter (die richtige war im Kindbett gestorben) mit warmem Wasser nährte, um die Milch zu sparen, — wenn so das Außergewöhnliche der besonderen Armut, besonderer Zeit und besonderen Geschicks sich an die gewöhnlichen Verkehrtheiten, Plattseiten und Gemeinheiten, die sich immer finden, wo Menschen mit Menschen hausen, reihte, stellte ich beschämt fest, daß mir des „Herrn Schulschwester“ Leben sehr heldisch, an Würde und Ehren reich, für mich aber ganz untragbar und unfassbar erschien. Wie oft schließ sie im Liegestuhl, einem halb fremden Besuch das Bett zu lassen, wie viele Wochen gab es kein Ei, keine Milch, kein Stückchen Fleisch, wie oft, wenn das Brot mangelte, mußte auf der Herdplatte ein Teig aus Mehl und Wasser in dünnen Fladen gebacken werden; — wie viel Arbeit gab es Sonntag für Sonntag mit Gottesdienst vormittags, Jungmädchenverein, Frauenstunde, Kirchenchor vom frühen Nachmittag bis Abend!

Ei ja, die „Herrn Schulschwesterlein“ waren auch unbekannte Soldaten des Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Auch sie mußten zu Fahrentägern, zu Führern der ihnen anvertrauten Gemeinden wachsen. Auch sie mußten ohne Sang und Klang und Dank verschwinden, als ihre Zeit — Gott sei's gedankt! — zu Ende war. Wieder blühen unsere Gemeinden, stehen unsere Kirchen, unsere Schulen, und sogar der Schritt der neuen Zeit halt durch unsere abgelegenen Dörfer. Die damals halbwüchsige Kinder waren, sind heute schon Hausväter, hier und da sitzt einer von ihnen schon in der Presbyterbank. Wenn Ihr der Eltern gedenkt, die Euch das Leben gaben, und manchen Stecken der Weisheit dazu schnitten, wenn Ihr der Gemeindevorsteher gedenkt, die Eure Heimatdörfer zu neuem Gedeihen brachten, wenn Euer Herz ein Dankeswort sammelt für jede Menschen Güte und Menschenhilfe, die Ihr empfangen, — vergeßt auch der „Herrn Schulschwester“ nicht!

Johanna Dellhorn.

Das Grab in Galizien.

Ein schmuckloses Holzkreuz, ein Hügel grün —
und überallhin, wo man nur schaut
sieht man viel Thymian und Sterngras blühen,
und Margueriten und Knabenkraut.

Von kunstloser Hand ist ein Schreckensjahr
ins Kreuz eingeschrieben, wie für ewige Zeit.
Wir wissen nicht, wer der Tote war.
Ein Großer zum Siegen und Sterben bereit.

Trug er die Fahne durch Blut und Schmerz?
Wir ahnen nur und wissen es nicht.
Doch schlägt in uns sein mahnendes Herz:
„Tragt die Fahne durch Not, tragt sie zum Licht!“

Ein schmuckloses Holzkreuz, ein Hügel grün —
und überallhin, wo man nur schaut
sieht man viel Thymian und Sterngras blühen,
und Margueriten und Knabenkraut.

Brunhild Lüttmann.

Herz in Mavern.

Wie gerne gingen wir jetzt durch den Wald
Und säßen an dem Feldrain unter Aehren.
Und unsre Sinne, die im Dampfen gären:
Wir würden sie aufs neue dann gebären,
In einer lichten, reinen Gestalt.

Wir gingen übers Feld und sängen Lieder
Und sähen Sonne, Wolken und das Land,
Das unser ist — und doch wie unbekannt,
Da uns die Stadt gefangen hält im Tand —
Wie liebten wir die bloße Erde wieder!

Statt dessen sitzen wir in grauen Mauern
Und werken hart und stumm am Rad der Pflicht:
Doch aus der Sehnsucht ward uns ein Gesicht:
Wir sehn den Tag, da stehen wir im Licht
Und fassen diese Erde mit den Händen.

Und schreiten fromm und heiter durch die Saaten
Und singen dann die Lieder in das Blau,
Die heute stumm sind. Und im ersten Tau
Des jungen Tages wirft du, Bruder Schau,
Ein Mensch. Ein Mensch, und in der Hand den Spaten.
Valentin Polcuch.

Menschenherz.

Schrein der Angst und Sorgen,
Des Friedens und der Ruhe,
Tief geborgen
In köstlicher Truhe;
Edelgestein, hell und rein,
Spiegelnd Wolke und Sonnenschein;
Quell, aus dem sich die Liebe ergießet,
Meer, in das die Unendliche fließet;
Rätselhaft irrendes,
Rätselhaft entwirrendes,
Jauchzendes, klagendes,
Luft und Schmerz
Wechselnd ertragendes
Menschenherz.

Bernhard G. Weese.

Himmel und Erde.

Nun war Klaus schon zwei Jahre Lehrjunge zwischen Himmel und Erde. Das sind wir ja eigentlich alle: Lehrlinge zwischen Himmel und Erde unser Leben lang. Aber was Klaus und sein Kollege und Untergebener Hans, dieser im ersten Lehrjahre, so nannten, waren die beiden Ladenseiten des großen Vorkostgeschäftes von Basler und Müller. Rechts die Erdseite war die bei weitem begehrtere und belebtere, wie es denn ja auch sonst so zu sein pflegt, daß man sich die Himmelsangelegenheiten gemeiniglich für den Sonntag aufspart. Da standen bis unter die Decke die Borte mit den beschilderten Schublade: Reis und Nudeln, Hafersfloeden und Zucker, Backpflaumen und Gewürze. In den unteren offenen Fächern spreizten sich Zichorienstangen, Seifenriegel und Lichterbündel, weiß und bunt. Auch einige dicke Kirchenlichte hingen da, und Maggi- und Saftflaschen waren wie Orgelpfeifen in allen Größen aufgereiht.

Hinter dem langen eichenen Ladentisch standen sie meist zu Vieren und hatten gottlob alle zu tun: Klaus und Hans, der Geschäftsinhaber Basler und der Verkäufer, Herr Sperling. Sie hantierten mit großen und kleinen Tüten, mit Papier und Schnur, und an der Waage am Ende des Tisches, die nach guter alter Mode noch mit Gewichten bedient wurde. Und sie vergaßen auch die freundliche Unterhaltung mit der Kundschaft, die Neuigkeiten und Wetterberichte nicht.

Seltener, daß einer von ihnen einmal zum „Himmel“ hinüberwechseln mußte. Dieses geschah mit einer gewissen Feierlichkeit und nicht ohne einen Blick auf den Zustand der bedienenden Hände. Im „Himmel“ lagen unter Glasdeckeln Konfekte und Pralinen, Albertkette und Biskuits. Die unteren Tischfächer waren von Sultaninrosinen, Mandeln und getrockneten kalifornischen Früchten verfüßt. Und als Krönung stand ein Glasstank mit Schokoladentafeln und je nach der Jahreszeit Weihnachtsmänner, Osterhasen oder Maikäfer da, als Hintergrund die lange Reihe der runden Bonbonhäfen.

Im Anfang waren die Jungen im Eifer manchmal „über das Reich der Mitte“ gestolpert, wo eine schwarze, etwas unmotivierte Säule das Erd- und Himmelsgewölbe tragen half, umkränzt von rund- zurückgerollten offenen Säcken mit Grütze: grober zu Suppen und feiner zu Brückwürst, und Erbsen: gelbe Viktoria und grüne Folger zu 18 gr das Pfund und gelbe geschälte: „Das beste, was es gibt, meine Dame, zu Püree und Suppe, sehr sparsam im Gebrauch und nur 30 gr!“ Im Frühjahr stand auch Grassamen da und Klee und Mais für die Bauern zur Saat und eine Dezimalwaage.

Klaus und Hans flatterten als rechte Engel in weißen Mänteln, zwischen den verschiedenen Reichen umher, und wie weiß und schön gestärkt Klaus, dessen Mutter die Wasch- und Plättanstalt hatte.

Wo Himmel und Erde sind, kann die Hölle nicht fehlen, doch hielt sie sich bescheiden im Hintergrunde, da wo auf der einen Seite die Waschgelegenheit stand, und auf der anderen die Treppe zu den Lagern im Keller hinunterführte. Jedem Lehrling im ersten Jahr war sie das Gefürchtete. Da gab es Schmalz in Blöcken oder im Kleinen zu verwiegen, Öl und Syrup lose, Schmierseife in Fässern und Salz sackweise. Aber eine Rolle spielte eigentlich nur der Kleinvorlauf. Es war dunkel, schwierig und schwierig in der „Hölle“, und man war am leichtesten Irrtümern ausgesetzt. Jeder der Buben strebte möglichst bald hinaus.

Das ist wahr, scharfriechende Sachen wurden der vielen Mehlgewaren wegen nicht verkauft, und wenn etwa ein polnischer Bauer vom Lande hereintrat in runder Pelzmütze oder ein Kutscher mit langer Peitsche und Schafstiefeln und Heringe und Petroleum begehrte, so bedauerten Klaus oder Hans aufs höflichste und verwiesen die Leute zu Herrn Gralak an der nächsten Straßenecke.

Klaus hatte seinerzeit die Hölle nur sehr kurze Zeit hauptamtlich zu verwalten brauchen, obgleich er so klein war, daß es fraglich schien, ob er je das Militärmaß erreichen würde. Herrn Freund war nicht nur seine Blütenweiße und Sauberkeit, sondern vor allem sein ehrenfestes junges Gesicht, seine sichere kräftige Art bald aufgefallen. Es schien ihm, daß Klaus die mütterlichen Instinkte der Frauen weckte, daß sie seinen festen Jungenshänden gern zusahen, wie diese vorlegten, wogen und verpackten, flink und geschickt, und daß sie gelegentlich wohl einiges mehr kauften als gerade in ihrer Absicht gelegen hatte.

Klaus hatte einen solchen Eifer, es recht zu machen. Seine Backen glühten dann, und die schönen blauen Augen überblickten die Situation im Nu. Er hatte eine unaufdringliche liebenswürdige Gewandtheit, genau das angubieten, was der Käuferin noch fehlte, ohne daß sie gerade daran gedacht hatte oder etwas ganz Neues zu empfehlen. Dienstmädchen und ältere Frauen warteten gerne etwas, um nur von ihm bedient zu werden, kraxum, die Erdeseite konnte sehr bald ohne ihn nicht mehr auskommen.

Eines Sonnabends bekam er von der Frau des Chefs, die meistens an der Kasse saß, eine Tüte mit Bonbons geschenkt, so wie man einem Kinde etwas Liebes tut. Am Montag traute sie ihren Ohren nicht, als sie Klaus nach einem größeren Einkauf zu einem Mädchen sagen hörte: „Fräulein, bitte die Zugabe“ und ihn mit einladender Bewegung auf die Himmelseite weisen sah.

Wie Frieda strahlte! Sie erhielt zwei oder drei schön eingewickelte Bonbons. „Nur so zum rasch in den Mund stecken.“ Es geschah gleich darauf noch einmal, und als Frau Basler der Sache nachging, fand sie, daß Klaus seine eigenen Bonbons verschenkte, weil er meinte, Zugaben würden den Gang des Geschäftes heben.

„Die Mutter hat gesagt, wie schön das vor dem Kriege gewesen wäre, wenn man etwas „zubekam“, und in solche Läden wäre sie am liebsten gegangen.

Klaus schenkte seine Tüte leer, es sprach sich herum, und, wahrhaftig, seitdem war die gute alte, so persönlich anmutende Sitte des Zugebens wieder eingeführt, und Klaus war zum mindesten im Ansehen noch gewachsen, denn es fand sich, daß er durchaus recht gehabt hatte, und daß ein paar Nüsse oder Schokoladenplätzchen für die Landfundschaft nie gegönnte Herrlichkeiten und darum Zugmittel waren.

Grippezeit bald nach Neujahr! Der Chef lag, der Geschäftsführer lag, die junge Frau hielt sich gerade noch in den Sielen. Hans war bald blaß und käsig von der vermehrten Arbeit, nicht so Klaus. Die dicke blonde Haartolle hatte einen kräftigeren Schwung als je, und etwas Hartverbissenes kam in sein Jungengesicht.

Eines Tages fuhr ein Auto vor, ein Herr und eine Dame in Pelzen trat ein und erklärten, einen größeren Einkauf machen zu wollen. Sie fragten nach dem Chef. Frau Basler bedauerte etwas ängstlich mit dem Blick auf ihre beiden so sehr jugendlichen Erdkandidaten.

Der Herr sagte zu seiner Frau, lächelnd auf Klaus zeigend: „Du, laß dich von dem bedienen, das ist ein fixer Bengel.“ Ein leichtes, flüchtiges Rot an seinen Haarwurzeln zeigte, daß der Junge es gehört hatte. Ein zweiter Herr kam herein, lehnte sich an die schwarze Säule und sagte gleichmütig: „Ich warte, habe Zeit.“

Klaus war ein Wunder an Flinkheit und Sachlichkeit. Hans wurde von ihm in die „Hölle“ beordert, um 15 Pfund Schmalz abzuwiegen. Er selber lief wie ein Eichkater die Leiter auf und ab, legte die verschiedenen Reis- und Griebsorten, Nudeln, Grüte und Backpflaumen vor, verwog alles zehnpfundweise, füllte die Tüten, brachte Reisstärke, Knorrpräparate, Quäkerovats, Mondamin, Sago in Päckchen auf den Tisch, sagte bescheiden: „Ich würde doch zu Knorr-Häferstücken raten, die sind ebensogut wie die Quäkerovats und doch so viel billiger.“

Sonst kam aber kein Wort zuviel, jeder Posten wurde gleich aufgeschrieben, drei Blockzettel voll waren es zuletzt, das Schmalzgewicht nachgeprüft. Der Käufer meinte: „Bengel, du hast gewogen wie ein Apotheker.“ Klaus verlor kein Wort, langte mit dem Holzspachtel in

den Fettblock und tat noch einen kleinen Klumpen Schmalz in das Papier. Er tippte lächelnd mit dem Finger an die Waage und zeigte, wie sie goldfeln spielte. Er rechnete, es ging mit verblüffender Schnelligkeit und ohne jeden Irrtum. Er packte, so bedacht, so vernünftig. Eine dicke Puppe kam unter die Tütenberge, die festen kleinen Fäuste klopften, hantierten, schnürten, die Hilfeleistung der Chefin wurde mit einer Geste fortgewischt.

„Bitte, die Zugabe,“ sagte Klaus. Schon war er auf der Himmelseite, und während der Chauffeur und der Ladendiener die Pakete zum Auto trugen, füllte er mit einer kleinen Zange und recht passend zur Januarälte Likörbohnen und Kognakirschen in eine zartblaue Tüte, band eine Schokoladentafel darunter und überreichte das Päckchen mit seiner nettesten Verbeugung.

Die Eheleute sahen sich an: könnte man doch dem Jungen das Konfekt schenken oder ein Trinkgeld geben wie dem Diener. Aber sie wußten gut, daß Klaus' Gebaren und Würde das ausschloß.

Der Herr an der Säule war all die Zeit mit seinen Blicken auf Klaus mitgewandert. Und als er nun mit seinen Forderungen kam, sah es fast einer Schifane gleich. Ein Viertel Pflaumenmus, zwanzig Gramm Nelken, ein Achtel Mandeln, ein halb Pfund Grieß, ja ein Viertel Schmierseife und hundert Gramm Rosinen. Dazu zwanzig Pfund gelbe Viktoriaerbsen. Klaus notierte mit ernstem Gesicht, Klaus teilte es ein und arbeitete unbeirrt vom „Himmel“ aus zur „Erde“, von da zum „Reich der Mitte“, und Hans ließ er die „Hölle“ erledigen. Es war viel mehr, als hier aufgezählt werden kann. Der Junge verlor nicht einen Augenblick die Klebersicht oder sein verbindliches Wesen, noch verrechnete er sich, auch nicht als der Käufer verlangte, die Rechnung solle in beiden Landessprachen, deutsch wie polnisch, geschrieben werden.

Er verabschiedete dem Herrn die entsprechend kleinere Zugabe und dieselbe höfliche Abschiedsverbeugung wie dem großen Kunden. Die Chefin sandte dem Jungen einen guten Blick zu.

Eine Woche später war der anspruchsvolle Herr wieder da. Klaus' kranke Vorgesetzte waren inzwischen gesund geworden. Der Fremde machte sich mit Herrn Basler bekannt; er war ein ziemlich großer Kollege aus der Branche.

Es kam heraus, daß er Erkundigungen nach einem früheren Geschäftsführer hatte einziehen wollen. Aber nun bat dieser Herr Meriau, auf Klaus zeigend: „Hören Sie, lassen Sie mir den Jungen, der braucht keine Lehre mehr, ich mache ihn wie er geht und steht zum ersten Verkäufer.“

Da tat Klaus die einzige jugenhafte Tat in seinem tüchtigen kleinen Berufsleben, er stand plötzlich auf den Händen, klappte mit den Beinen in der Luft und schrie begeistert: „Hurrah!“

Gertrud Wendorff.

Als mein Kind wurde.

Wie hab ich jene Zeit als Steigerung empfunden!
Ich war so tief an meinen Gott gebunden, —
der leuchtete in mir
und sprach.

Es stieg und fiel mein Wesen in Kaskaden,
mit Frische war um mich die Luft geladen,
und in der Fülle brach
mein Strauch von Rosen.

Ich sah den eigenen gebißbesäumten Rossen nach,
von meiner Hoffnung in Galopp beflügelt —
und blieb gezügelt —
und lächelte und sah in Mutterruh
dem holden und bewegten Werdetreiben zu.

Gertrud Wendorff.

Klein Ginnars Nachtgesang:

Sternelein lachen und blinken
mein Kind will sein Süppchen nicht trinken.
Mein Kindelein weinte die ganze Nacht
Der Mond hat ein schiefes Gesicht gemacht.
Und wurde dann böse, ging schnell nach Haus'
und schickte die goldene Sonne heraus...
Die Sonne sollt' schauen, was mein Kindelein macht,
da hat mein klein Kindelein fröhlich gelacht.
Kindelein, mein Kindelein, ein Nichtsnutz bist du,
läßt Sternelein, Mond und die Sonn' nicht in Ruh.

Was müssen die raten und staunen
Heber klein Kindeleins Launen. —

Brunhild Lüttmann.

Meine Ahnen.

Der eine war ein Müllersmann,
Der andre trug des Bauern Not;
Und was der Bauer fröndlich gewann,
Das wurde beiden zu Brot.

Der eine hat dem Wasser gelauscht,
Hat sehnend ihm nachgeblickt;
Den andern haben die Furchen berauscht,
Hat's wogende Saatfeld beglückt.

Der eine mußte den Bächen nach,
Der andre sann hinter dem Herd
Und lauschte, was die Ahne ihm sprach;
Den Müller hat's Heimweh verzehrt.

Ich trage beide in meinem Blut:
Den Bauer, den Müllersmann.
Der Bauer gab mir zur Heimat die Gut,
Vom Müller kam's Wandern mir an.

Was ihnen beiden die Heimat sang,
Das kam durch sie mir zu;
Und was mein Blut aus ihnen trank,
Das geb' ich weiter den Enkeln entlang,
So kommt es niemals zur Ruh.

Johann Baron.

Maria.

Da — als meine Hände ganz arm waren
und mein Krug ganz leer,
und als meine Füße schmal waren im Staube der Demut,
da stand der Engel an meinem Wege und gab mir den Stern.

Da wurden meine Hände reich.
Über die Strahlen des Sternes waren scharf
und ritzten meine Hände.

Da ward mein Krug voll,
denn das Blut von meinen Händen
rann in ihn.

Da trug ich den Stern
und trug den Krug
und trug das Reiche und Volle
und trug auch den Schmerz.

Da hoben sich meine Füße
von der Demut des Staubes
und gingen behutsam mit mir
wie mit einer Königin.

Gertrud Wendorff.

Seele eines Gedichtes.

Seele eines Gedichtes,
wie Seele bist du von Gebet.
Bist wie Glanz eines Lichtes,
das im Herzen der Erde steht.

Du bist ein Tiefhinabgetauchtes,
das Wasser vom Grunde bringt,
und bist ein Gotteswindgehauchtes,
das weckend in Tode dringt.

Du bist das Heben aus Schwere
ohne Grenzen im Raum,
und bist Füllung von Leere
und Lächeln und Träne und Traum.

Gertrud Wendorff.

Fetzt halten die Aehren den Atem an.

Fetzt halten die Aehren den Atem an
Und warten auf Gottes Nah'n,
Und silbern fängt zu reifen an,
Was seine Augen sahn.

Fetzt schwellen die Früchte an Baum und Strauch
Von Gottes Atem geküßt.
Die Nachtigall hört zu schlagen auf
Da sie den Herrgott begrüßt.

Fetzt blühen die Rosen auf Beet und Rain,
Fetzt liegen die Wiesen gemäht,
Und mit dem Rosendust feldein
Ein Hauch von Welken weht.

Fetzt gehst du ahnen durchs hoffende Feld,
Durch schwer sich neigende Saat,
Und deine Seele den Atem verhält,
Der Herr auch dir sich naht.

Johann Baron.

Vorfrühling.

Selig steige ich auf meine Stelzen,
und wie ein König schaue ich auf euch,
all meine warmen Freundentränen schmelzen,
was tot und Winter war und fältebleich;
vor meinen jungen Sturmeschritten wälzen
besiegte Heere sich ins Totenreich.
Und silbern springt bei jedem neuen Schritt
ein kühles Quellchen auf und wandert mit
und küßt die eisgefangene, starre Krümme,
und Ruß wird Wärme, Wärme Duft und Blume.
Handküsse werf ich in die Luft wie bunte Bälle
und Schmetterlinge zittern über ihrer Stelle.
Ich werfe meinen Hut, und hoch an seiner Spur
klettert das Lerchenlied in den Azur.
Nun taue, Herz, nun Kiegel, klirr und spring,
bist du nicht mehr als Duft und Lied und Schmetterling?
Gertrud Wendorff.

Der Bach und die Forelle.

Durch schattigen Wald und durch blumigen Rain
floß rauschend der eilende Bach.
Bald Tannendunkel, bald Sonnenschein,
Die schauten in seine Wellen hinein
Und riefen ihm Grüße nach.

Jedoch er achtete ihrer nicht viel,
Er strebte nur immer voran
Nach seinem großen, dem fernern Ziel
Und schaute auf der Forellen Spiel,
Wie auf Kinder der reife Mann.

Da rief ein Fischlein: „Warum so schnell,
Was eilst Du so über den Grund?
Es lachet die liebe Sonne so hell,
So sei mir ein fröhlicher Spielgesell,
Schau her, ich schill're so bunt.“

„Du Närrchen, ich habe nicht Zeit, ich muß
Mich eilen hinab ins Meer.
Mir ist das Leben ein rastloser Fluß.
Ich finde am Tändeln keinen Genuß,
Sag' anderen dein Begehrt.“

Forellchen lachte und dachte: „Du Thor,
Tut mir deine Weisheit not?
Ich ziehe dem Rasen das Raften vor,
Du huldigst dem Stumpfsinn, ich dem Humor.
So rase und rase dich tot.“

Und schnellte mit wuchtigem Flossenschlag
Empor zu des Wassers Rand,
Und haschte und naschte vom Sommertag,
Der schillernd über den Ufern lag,
Was immer zu naschen es fand.

Doch ehe der Tag noch zur Rüste ging,
Da spielte das Fischlein nicht mehr.
Es biß auf den Köder, das törichte Ding,
Der lockend am tückischen Haken hing.
So gab es sein Leben her.

Auf sonniger Heide die Sonne brennt,
Kein Schatten schützt die Flut.
Der Bach, durch Felsenstücke getrennt,
Nicht mehr wie ein feuriger Jüngling rennt,
Doch nimmer versagte sein Mut.

Nun geht sein Siegesgewisser Lauf
Durch Niederungsaunen gemacht.
Die Quellen bringen ihr Wasser zuhaus',
Sie alle nimmt er bereitwillig auf,
Zu klein ist ihm keine, zu schwach.

Und dort, wo der Hang steil abwärts fiel
Zum Ufer im breiten Gesent',
Da glänzte sein lange ersehntes Ziel
Und jauchzend der Bach in die Fluten fiel
Des Stromes, als freies Geschenk.

Da drang ein Rauschen, ein Brausen hervor,
Ein jubelnder Siegesgesang:
Sein Einzelleben führet der Tor.
Wer strebt zum Ganzen, zum Großen empor,
Geht auf im Zusammenklang.

Bernhard G. Weese.

Der Eisgang.

Laut heulte der Sturm. Wild wälzte der Strom
Die eisbeladenen Wogen.
Der Mond schien hell auf die Schollen herab,
Die endlos vorüberzogen.

Da drängt die eine die and're bei Seit';
Zerberstend versinkt die mit Krachen,
Und jene setzt ihre Reise fort
Wie ein leetgewordener Nachen.

Was hatte die ein' vor der andern voraus?
Warum dies Rasen und Ringen?
Wozu diese stets sich steigende Hast?
Das Meer wird doch alle verschlingen.

Mir war's, als zöge an mir vorbei
Das ganze menschliche Leben
Mit Ringen, mit Stegen, mit Untergehen,
Mit nie ermattendem Streben.

Doch über uns all' muß nach eh'rnem Gesetz
Sich der Fittich des Todes breiten.
Und wie der Sturm über Schollen braust
Leber uns hin brausen die Zeiten.

Noch heulte der Sturm, noch brauste der Strom,
Und endlos die Schollen zogen.
Ich schaute empor zum Sternendom
Und nicht mehr hinab in die Wogen.

Bernhard G. Weese.

Frühjahrshochwasser der Weichsel

im Jahre 1937.

Wild springt der Westwind über den Deich
Setzt sich auf die größte, weißeste Scholle
und lacht mit dem Tod um die Weite, der Tolle,
und jagt in das braune, brodelnde Meer
sein verwegenes, stolzes, jauchzendes Heer —
das ist ein Fischen, ein Brausen, ein Toben,
der Tod grinst hämisch am Deiche droben. —

„Noch keine Stunde hält unser Deich —“
so ruft es der Christoph dem Bauern zu
„die Weichsel ist wild, sie gönnt sich nicht Ruh,
wir müssen das Vieh aus den Ställen treiben
soll eines davon uns am Leben bleiben.
Und was wir gefät, das erkaufst, das ist hin, —
Bauer, das Leben hat hier keinen Sinn.“

Ich sag es, zehn Stunden und mehr hält der Deich.
Treib du nur das Vieh aus den Ställen aus —
ich hüte das Land und den Hof und mein Haus —
und müßt ich den Deich mit dem breiten Rücken
stützen, der Sieg darf dem Wasser nicht glücken.
Was ich im Schwelke geschafft und mit Fleiß
geb ich nicht kampflos dem Wasser preis.“

Und stolz wie ein König geht er zum Deich.
Jäh fällt der Sturmwind den Einsamen an.
„Was suchest du hier verwegener Mann?
Den Kampf mit dem Tod? Es kostet dein Leben
und Gott hat kein zweites mehr zu vergeben.“
Und trotzig und still steht der Bauer und llnnt:
„Ich rette das Land und den Hof meinem Kind.“

Des Sieges gewiß so schaut er hinab —
der Deich der ist fest und der Deich der ist gut —
und unter ihm brodeln die lehmbraune Flut —
die Eischollen splintern und bersten und krachen —
„Bauer, was soll hier dein nutzloses Wachen?“
Und zitternd liegt drüben das fruchtbare Land
und harret der strafenden, harten Hand.

Der einsame Bauer steht lauschend und staunt —
zittert der Deich? — Wie es saust und dröhnt — und
wild tanzt der Tod um den Bauern und höhnt
„glaubest du Mensch so winzig und klein
zu trocken? Spielball sollst du mir sein.“ —
Und mit irrer Verzweiflung und Kraft und Mut
will er mit dem Willen bekämpfen die Flut ... — —

Wild springt der Westwind über den Deich
setzt sich auf die größte, weißeste Scholle
und lacht mit dem Tod um die Weite, der Tolle,
und jagt in das braune, brodelnde Meer
sein verwegenes, stolzes, jauchzendes Heer. — ...
Der Deich ist gebrochen. — Das Meer groß und weit —
und lastend liegt über dem Lande das Leid. —

Brunhild Lüttmann

Der alte Weber.

Aus lichten Weiten, aus der Sonne Strahl
Zwang mich das Sein in den ratternden Saal.
Und oft hat schmerzend mein Auge getränt,
Bis es sich an Enge und Dämmer gewöhnt.
Mein Leben verstand ich am schlagenden Stuhl,
Den Blick auf's Schiff mit der drehenden Spul,
Wie es, geworfen von des Webstuhls Geschirr,
Den Faden zog durch der Kette Gewirr.
Und während ich schaffend im Dämmer stand,
Ging's Glück vorbei, nur die Not mich fand.
Und unscheinbar wie des Fadens Spur
War auch mein sonnenlos Leben nur.
Brach mal der Faden auf bindender Bahn,
Knüpft rasch meine Hand ihn wieder an.
Läuft einst mein Lebensschiff sich leer,
Knüpft niemand ihm den Faden mehr.

Johann Baron.

Kurznachrichten aus Polen.

Auf der Konferenz der Vertreter des Internationalen Verbandes zeitgenössischer Musik in London wurde beschlossen, das nächste internationale Fest zeitgenössischer Musik im April 1939 in Polen abzuhalten. — Die internationale Buchverlegertagung in Leipzig sagte den Beschluß, die nächste Tagung im Jahre 1940 in Warschau und Krakau abzuhalten. — Das Innenministerium hat einige deutsche antisemitische Bücher mit der Begründung verboten, daß der Inhalt gegen die Paragraphen des Strafgesetzbuches verstöße, welche die Aufwiegelung eines Teiles der Bevölkerung gegen den anderen verbieten. Unter das Verbot fällt u. a. „Die Judenbibel“ von Wachse, „Totengräber der Weltkultur“ und „Der Judenspiegel“ von Rudolf. — Das Innenministerium hat der deutschen Halbmonatszeitschrift „Ostland“, Berlin, wegen eines Artikels über die Berliner Handwerksausstellung die Verbreitung in Polen entzogen. Die genannte Zeitschrift stellte sich auf den Standpunkt, daß Polen auf der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin dem geschichtlichen Anteil des Deutschtums an der Entwicklung des polnischen Handwerks nicht Rechnung getragen hätte. Außerdem nahm der Artikel Anstoß daran, daß der Altar der

Krakauer Marienkirche von Veit Stöß als Erzeugnis des polnischen Handwerks hingestellt wurde. — In Lemberg fand eine Tagung der polnischen Buchhändler statt, auf der die traurige Lage im polnischen Buchhandel erörtert wurde. Das polnische Buch mache eine schwere Krise durch, die nun schon fast chronisch zu sein scheint. Als Grund für diese Lage wird in erster Linie der Rückfall in den Analfabetismus genannt. In diesem Falle müßten die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden, wenn die polnische Kultur nicht einen Rückfall erleben soll. Die Krise des Buches sei gleichzeitig auch eine Krise des Buchhandels. Vorbeugungsmaßnahmen in dieser Hinsicht zu ergreifen, heiße gleichzeitig auch die Bildung des Volkes zu heben. Als praktische Hilfsmittel für die Beseitigung des traurigen Zustandes im polnischen Buchhandel wurde die Forderung aufgestellt, den Buchhandel von der Umsatzsteuer zu befreien und einen entsprechenden Propagandaapparat auszubauen. Was aber besonders wichtig wäre, sei die Notwendigkeit, den polnischen Leser dazu zu erziehen, auch selbst Bücher zu kaufen und eine Privatbibliothek anzulegen, wie dies in anderen Ländern der Fall ist. Die Durchschnittsaufgabe eines wissen-

schastlichen Buches in Polen ist niemals höher als 400 Exemplare. Ein Roman erhält eine Durchschnittsaufgabe von 2200 Exemplaren. Lediglich die Schulbücher erreichen eine Durchschnittsaufgabe von 4000. — Der staatliche Schulbuchverlag brachte eine Uebersetzung von Hermann Sudermann's „Reise nach Tilsit“ heraus. Wie das Unterrichtsministerium bekanntgibt, darf dieses Buch in den Schulen Polens weder als Lehrmittel noch zur Schullektüre geführt werden. — Die größte Auflage von allen in Polen erscheinenden Büchern hat das Kleine Statistische Jahrbuch des Staatlichen Statistischen Amtes. Es erschien in einer Auflage von 100 000 Stück und wurde auch in diesem Jahre in einer jüdischen Druckerei, L. Meslachowicz in Grodno, gedruckt. Dabei gibt es in Polen mehrere Staatsdruckereien. — Die Warschauer „Nowa Rzeczpospolita“ schreibt u. a. „Der Rückgang der Musikkultur in Polen ist geradezu furchtbar. Mit jedem Jahr nimmt die Besucherzahl der öffentlichen Konzerte trotz der Musikpropaganda durch den Rundfunk ab. Während des Jahres 1937 wurden für Konzerte und literarische Rezitationen zusammen 472 000 Eintrittskarten gegenüber 552 000 im Jahre 1936 verkauft. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1937 553 000 Zloty, im Jahre 1936 dagegen 681 000 Zloty. Wenn man dabei bedenkt, daß den größten Teil der Konzertbesucher das fremde Element stellt, so müssen wir mit Bedauern das vollständige Fehlen einer Musikkultur unter der polnischen Bevölkerung feststellen.“ Da die wissenschaftlichen Geräte nicht rechtzeitig vorbereitet werden konnten, mußte die für Juli geplante polnische Afrika-Expedition auf das nächste Jahr verschoben werden. — Das Preisgericht des Ausschusses zur Ehrung des Andenkens des Marschalls Pilsudski hat mit der Ausführung des Sarkophags im Turm der Silbernen Glocken auf dem Wawel den Bildhauer Jan Szczepkowski beauftragt. Der Entwurf sieht folgendermaßen aus: Der Hauptblock des Sarkophags wird von der Mitte nach oben und nach unten zu schmaler. Der Sarkophag selbst wird gestützt von 2 Blöcken und ruht in einer Vertiefung des Fußbodens. Geschmückt ist der Sarkophag mit einem stilisierten Tapferkeitskreuz und den Buchstaben J. P. Unter dem Kopf der auf dem Sarkophag ruhenden Gestalt des Marschalls ist zu beiden Seiten Eichenlaub, zu Füßen ein Adler, der mit dem einen Flügel die Füße des Marschalls und mit dem anderen seine Jungen bedeckt. Der Marschall trägt einen stilisierten Soldatenmantel ohne Ärmel. Auf seiner Brust befindet sich ein Schild mit der Mutter Gottes, längs der rechten Hand mit dem Marschallstab liegt die Fahne der Legionen. Die linke Hand ist im Ellbogen gekrümmt und stützt sich auf das Muttergottesbild. An der linken Seite ruht der Säbel. Der Sarkophag wird aus 3 mächtigen wohnynischen braunen Granitblöcken von blauer und grauer Tönung ausgehauen werden. — Der „Kurjer Polski“ macht auf die Epidemie der Diebstähle in den Schulen aufmerksam: „Es ist soweit gekommen, daß ein Direktor eines Staatsgymnasiums in Warschau die Eltern der neu eingeschriebenen Schüler zu einer Konferenz zu sich berief, um ihnen nicht nur von „Amtswegen“ über diese Plage zu berichten, sondern um sie zu bitten, daß sie ihre Söhne und Zöglinge entsprechend beeinflussen, um sie vom Diebstahl abzubringen.“ — Der polnische Staatshaushalt für das Rechnungsjahr 1938/39 sieht eine Verdoppelung der Zahl der Berufsschulen und eine Erhöhung der Unterstützungen für Studenten um 1 Million Zloty vor. Darin kommt die Sorge zum Ausdruck, mit der die Nachwuchsfrage in den Berufen, die eine höhere Vorbildung erfordern, betrachtet wird. Die Zahl der Studierenden in Polen ist keineswegs zu hoch. Sie beträgt z. Bt. 47 000, d. i. einer auf 711 Einwohner. In Deutschland, einschließlich Oesterreich, kommt ein Student auf 612 Einwohner. — Das Statistische Hauptamt in Warschau weist darauf hin, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs in Polen auf 9,5 auf das Tausend der Bevölkerung gesunken sei (im Vorjahr 10,6). Besonders betont wird die Tatsache, daß die Ukrainer sich fast noch einmal so stark vermehren als die Polen. Bei den römischen Katholiken betrug der natürliche Bevölkerungszuwachs 8,9 auf das Tausend, bei den Orthodoxen 15. Am niedrigsten ist der Bevölkerungszuwachs mit 3,3 bei den Evangelischen. — Die 835 200 Evangelischen bilden nach der amtlichen Statistik von 1931 2,6 Prozent der Bevölkerung Polens. An einzelnen Berufsgruppen ist ihr Anteil ungefähr der gleiche u. zw. in der Landwirtschaft 3 Prozent, in der Industrie 3 Prozent, im Handel 2 Prozent, im Verkehrswesen 1 Prozent. Die Mehrzahl der Evangelischen, 59 Prozent, sind Bauern; 25 Prozent sind in Industrie und Gewerbe beschäftigt. In der Warschauer Woiwodschaft sind 80 Prozent der Evangelischen Bauern, 12 Prozent sind in der Industrie und 2 Prozent im Handel beschäftigt. In der Woiwodschaft Schlesien sind von den Evangelischen 26 Prozent in der Landwirtschaft und 46 Prozent in Industrie und Handwerk beschäftigt. 75 Prozent der Glieder der evangelischen Kirchen in Polen haben als Muttersprache die deutsche Sprache angegeben. — Die Organisation der jüdischen Schächter beschloß, Polens Wehrmacht ein Maschinengewehr nebst Zubehör und Bepannung zu „spenden“, um den „Patriotismus“ dieser Juden zu bekunden. In der Bevölkerung, die immer energischer ein allgemeines Schächtverbot fordert, zweifelt man sehr daran, daß

die polnische Armee diese „Spende“ annehmen wird. — Im vorigen Jahre sind in Polen insgesamt 166 733 Kriegs- und Militärintaliden registriert worden. Der Nationalität nach waren 127 649 Polen, 25 661 Ukrainer und Russen, 5236 Juden, 3884 Weißrussen, 3595 Deutsche, 656 Russischstämmige und 52 Personen anderer Nationalität. — Das Kleine Statistische Jahrbuch stellt fest: Von den 618 000 Gebäuden in sämtlichen polnischen Städten haben nur 12,9 Prozent Kanalisation, 15,8 Prozent Wasserleitung, 37,8 Elektrizität und 7,8 Prozent Gas. Nur 9,9 Prozent aller Gebäude in den Städten haben alle diese Einrichtungen. Nur 46,3 Prozent aller Häuser in den Städten sind aus Stein ausgeführt. 3,7 Prozent der städtischen Bauten bestehen sogar nur aus Lehm. In der Industriestadt Lodz haben nur 6,9 Prozent der Häuser Kanalisation, und 14,7 Prozent Wasserleitungen. Eine Ausnahme machen eigentlich nur die Städte in den ehemals preussischen Westgebieten. — Der „Expresz Poranny“ gibt eine Zusammenstellung der tatsächlich vorhandenen Arbeitslosen in Polen und führt neben den 344 000 registrierten Arbeitslosen weitere 600 000 jugendliche Beschäftigungslose und etwa 8,8 Millionen ländliche Erwerbslose auf. Das der Regierung nahestehende Organ kommt demnach auf ein polnisches Erwerbslosheer von rd. 10 Millionen Menschen. — In Warschau fand eine Sonderkonferenz der Schulinspektoren und Lehrer statt, die sich für die Förderung der körperlichen Erziehung der Jugend in den polnischen Schulen einsetzte. Von nun an soll jeder Junge und jedes Mädchen im Rahmen des Schulunterrichts regelmäßig Sport treiben. Zu diesem Zwecke sollen Spiel- und Sportplätze gebaut, fachmännische Lehrer angestellt und des weiteren alles unternommen werden, um den augenblicklich katastrophalen Gesundheitszustand der polnischen Schulschüler zu verbessern. — Wie die polnische Presse berichtet, haben sich bereits katholisch eingestellte berufständische Vereinigungen gebildet, unter den Ingenieuren, Ärzten, Rechtsanwälten, Apothekern, Schriftstellern und Journalisten. — Der Ministerpräsident hat an die Woiwoden ein Rundschreiben gerichtet, in dem er verlangt, daß die Gefallenen aus den Jahren 1918—1920 (gegen die Bolschewiken) durch Denkmäler geehrt werden sollen, die in allen Dorfgemeinden errichtet werden müßten. In den Gemeinden sollen außerdem Komitees zur Pflege der Gräber der für die Unabhängigkeit Polens Gefallenen ins Leben gerufen werden. — Der Innenminister hat eine Verordnung über einen erweiterten Tierschutz herausgegeben. — Der polnische König Wladislaw IV. hatte während seiner Regierung, weil er die Schützenkönige liebte, ein Privileg ausgestellt, daß alle Schützenkönige das Recht auf Steuerfreiheit, Führung einer Brauerei ohne Steuerabgaben, auf Nutzung eines Teiles der städtischen Wiesen und auf eine bestimmte Menge Holz aus dem Stadtwald haben sollten. Dieses Recht wurde bis zum Jahre 1851 respektiert. In Großpolen und Pommern ist eine Bewegung der Schützengilden in Gang gekommen, um die Wiederherstellung der ihnen s. Bt. eingeräumten Sonderrechte zu erlangen. — Im verfloffenen Halbjahr zählte Polen 38 000 Zigeuner, das bedeutet eine Zunahme von 4500 Personen. — Der Verein Polnisches Weißes Kreuz hat vom Unterrichtsministerium die Erlaubnis erhalten, in den Schulen und durch die Schulkinder Sammlungen von Altpapier in die Wege zu leiten. Die Verwertung des Altpapiers soll zugunsten von Soldatenbüchereien in den Kasernen erfolgen. — Seit einiger Zeit wird in der polnischen Presse die Forderung nach besserer Einhaltung der Sonntagsruhe erhoben. Es wird darauf hingewiesen, daß im Gegensatz zu früher alle möglichen öffentlichen Veranstaltungen auf den Sonntag gelegt würden. Statt der verdienten und gesetzlich vorgesehenen Sonntagsruhe würden Paraden, Aufmärsche und Kundgebungen veranstaltet, die sonst an Wochentagen veranstaltet wurden. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß durch die Veranstaltung aller möglicher „Tage“ des Waldes, des Tieres, des Berges, des Meeres usw. die eigentlichen Feiertage des Staates und der Kirche allmählich in Miskredit kämen. Denn der ermüdete Staatsbürger könne zwischen den verschiedenen Anlässen bald nicht mehr unterscheiden und nehme alles — gleich wenig richtig. — In Polen sind im Jahre 1936 insgesamt 526 076 Personen rechtskräftig wegen Vergehens gegen das Strafgesetzbuch verurteilt worden. Davon waren 362 092 römisch-katholisch, 49 704 orthodox, 42 473 Juden, 10 072 Evangelische und 2514 anderen Bekenntnisses. Als Ursache steht an erster Stelle bei allen Bekenntnissen der Diebstahl, an zweiter Stelle stehen bei den Angehörigen des röm.-kath. und orth.-christlichen Bekenntnisses Verurteilungen wegen Körperverletzung, bei den Evangelischen wegen Beleidigung, bei den Juden wegen Vergehens gegen die Staatsgewalt. — Eine Delegation des Organisationskomitees der „Organisation der vereinigten Deutschen in Polen“ besuchte das Innenministerium und legte auf einer Konferenz ihre Absicht dar, alle Deutschen in Polen u. zw. die loyale Bürger zu vereinigen. Die deutsche Volksgruppe hat mit dieser neuen Organisation nichts gemein. — Ein Opelner Hausbesitzer hat angeblich einer Polin den Zeitungsstand auf seinem Grundstück gekündigt. Das war für gewisse Kreise Grund

genug, auch einen Boykott der deutschen Zeitungen in Polen zu verlangen. Die Inhaber der Warschauer Zeitungskioske haben sich an alle Zeitungs- und Zeitschriftenhändler in Polen gewandt mit der Aufforderung, keine Zeitschriften und Zeitungen aus dem Reich mehr zu verkaufen, bis in Deutschland die „Repressalien“ gegenüber den polnischen Zeitungshändlern aufgehört. — Die antisemitische zweiwöchentliche „Ossa“ (die Wespe) hat ihre Ausgabe vom 10. Juli 1938 mit dem Ausdruck „Numer antysemicki“ (anti-deutsche Nummer) herausgegeben, in der es an Boykott- und anderen Hekatikeln gegen das Deutsche Reich nur so wimmelt. — Von den 2000 Pässen, welche die Deutsche Turnerschaft in Polen für das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau beantragte, wurden zuerst 260 und später 300 nachbewilligt. — Im Jahre 1937 haben insgesamt 65 200 Personen Auslandsreisen unternommen, während im Jahre 1936 nur 46 800 Pässe bewilligt worden waren. Die meisten Auslandsreisenden stellte Warschau, wo 24 900 Pässe ausgestellt wurden. Aus den Westgebieten durften nur 16 700 Personen ins Ausland fahren. — Pfarrer Downar forderte im Warschauer Sejm die Auflösung der deutschen Organisationen mit nationalsozialistischem Charakter in Polen. — Senator Wiesner brachte im Senat 5 Interpellationen ein, die sich mit der Lage der deutschen Volksgruppe im gesamten Staatsgebiet befassen. In der einen Interpellation wird der Herr Ministerpräsident gefragt, ob er und seine Regierung gewillt seien, den im Minderheitenabkommen vom 5. November 1937 aufgestellten Grundsätzen bis in die untersten Instanzen Geltung zu verschaffen und sie in die Wirklichkeit umzusetzen. In einer gesonderten Interpellation an den Innenminister wird zu der Frage der Erteilung von Grenzkarten und Grenzpassen bzw. zu der Entziehung Stellung genommen. Eine Interpellation an den Minister für Soziale Fürsorge befaßt sich mit den Entlassungen deutscher Arbeiter und Angestellten aus den Industriebetrieben. Die vierte Interpellation weist auf die Lage des deutschen privaten Schulwesens in den Ostwojewództwen hin. Die 5. Interpellation ist an den Justizminister gerichtet. — Ende Februar hatte Senator Wiesner an den Innenminister eine Interpellation gerichtet, in der er auf gewisse Auswirkungen des Grenzzonegesetzes hinwies und den Minister ersuchte, Schritte zu unternehmen, damit die Deutschen nicht benachteiligt werden, insbesondere bezüglich des Ankaufs von Grund und Boden in der Grenzzone. Nunmehr erhielt der deutsche Senator die Antwort des Innenministers übermittelt, in der erklärt wird, daß das Ministerium „keine Handhabe“ zum Erlaß der vom Interpellanten gewünschten Verfügungen gegen „die angeblich einseitige Durchführung des Gesetzes durch untergeordnete Behörden“ sehe. Am 6. August hat Senator Wiesner daraufhin an den Ministerpräsidenten eine Denkschrift gerichtet, die eine ausführliche Begründung der seinerzeit im Senat eingebrachten deutschen Interpellation zur Anwendung des Grenzzonegesetzes gegenüber Angehörigen der deutschen Volksgruppe enthält. Senator Wiesner führt in dieser Denkschrift nicht weniger als 513 Fälle an, die darüber Aufschluß geben, wie berechtigt die Forderung nach einer Aenderung des Gesetzes und in erster Linie der Methoden seiner Handhabung sind. Der deutsche Senator stellt dabei fest, daß er bei weitem noch nicht die Gesamtzahl, sondern nur diejenigen Fälle anführen konnte, die ihm von den betroffenen Deutschen mitgeteilt worden sind. —

Folgende deutsche Bücher sind in polnischer Uebersetzung erschienen: „Weltmacht Baumwolle“ von A. Fischka, „Begegnung in Massio“ von Grete von Urbanitzki, „Wolf unter Wölfen“ von Hans Fallada. Edward Fiedler schrieb ein Buch über Hermann Göring, sein Leben und seine Taten (Herman Göring jego zycie i czyny). — In Berlin wird gegenwärtig das Lustspiel von Niewiarowicz „Gdzie diabeł nie może“ geprobt, das in der neuen Spielzeit außerdem noch in Wien aufgeführt werden soll. Im Winter wird auf deutschen Bühnen außerdem das Stück „Ludzie na sprzedaz“ von Niewiarowicz aufgeführt. Vor etwa vier Monaten war in Berlin, Frankfurt, Hamburg und anderen Städten das Stück „I coż z takim zrobic“ von Niewiarowicz gespielt worden. — Der neue Direktor des Nationaltheaters in Warschau weilte in Deutschland und Dänemark, um in beiden Ländern das Theaterwesen zu studieren. — Bei den Krakauer Festtagen traf ein polnischer Chor aus Deutsch-Oberschlesien auf. — Karl Glowiczka machte die Entdeckung, daß in der Pastoralfonnie Beethovens neben verschiedenen Volksmelodien auch eine polnische enthalten sei und zwar im 3. Teil des 2. Themas. Es soll sich um eine wenig bekannte alte Melodie aus Podhale (Tatra) handeln. — Am 7. August fand in Graudenz eine Delegiertentagung des Verbandes der Reserve-Interoffiziere Pommerellens statt. In der gefaßten Resolution heißt es u. a.: „Die Versammelten übersenden ihren polnischen Brüdern jenseits des Grenzkordons Grüße und die Versicherung, daß alles Anrecht, das ihnen widersähet, dem ganzen polnischen Volke widersähet.“ — Das polnische volkstümliche Quartett von Mioszy Zaremba befindet sich auf einer Tournee durch Deutschland. Der Hamburger Sender übertrug ein Konzert. — Auf Einladung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes weilte eine Abordnung der pol-

nischen Lehrerschaft (28 Teilnehmer) in Deutschland, und besuchte u. a. Dresden, Nürnberg, Bayreuth, Weimar, Lübeck, Hamburg und Berlin. — In Gdingen weilten 180 Schüler und Lehrer des polnischen Gymnasiums in Marienwerder. — Das Reichserziehungsministerium hat polnischen Mädchen im schulpflichtigen Alter die Ausreise nach Tarnowitz gestattet, um sich in Lyzealkursen weiterzubilden. — In Polen trafen 3 Sonderzüge mit 1400 Polen aus Deutschland und Frankreich ein, um ihren Urlaub in Polen zu verbringen. — Zum Fest der 20jährigen Unabhängigkeit Polens, das am 11. November begangen wird, werden viele Auslandspolen, auch aus Deutschland, in Warschau erwartet. — In diesem Jahre waren etwa 4500 polnische Kinder aus Deutschland und etwa 2000 aus Danzig in Ferienkolonien, sowie bei Verwandten in Polen untergebracht. Für Ferienkinder, die sehr schlecht polnisch sprechen, wurden besondere polnische Sprachkurse eingerichtet. Die Betreuung der Kinder hatte der Polnische Westverband inne. — Der „Fonds für das polnische Schulwesen im Ausland“ gab in seiner letzten Sitzung bekannt, daß für das kommende Jahr 675 000 Zloty an die polnischen Auslandschulen verteilt werden können. — In Koscieliska bei Zakopane wurde ein Lager des Weltbundes der Auslandspolen eröffnet, an dem 124 junge Polen aus Deutschland usw. teilnahmen. — Der Polnische Westverband unterhält ein „Kulturelles Hilfskomitee für das Opperne-Schlesien“. — In Coburg weilte eine Abordnung polnischer Frontkämpfer. Eine deutsche Frontkämpferabordnung besuchte Polen. — Verschiedene polnische Blätter sprachen von angeblichen deutschen Schiffen, weil die deutschen Behörden die Forderung stellten, daß in dem Liederbuch für die polnische Minderheitenjugend, wie bei allen Schulbüchern in Deutschland auch die Nationalhymnen, also das Deutschland- und Horst-Wessellied enthalten sein müßten. — In Wilna weilte eine Reisegruppe von 23 Beamten des Regierungsbezirks Königsberg. — Von den über 105 000 Fremden, die ihren ständigen Wohnsitz in Berlin haben, sind, wie die polnische Presse feststellt, 21 168 Polen. Nach den Polen, die den größten Teil der Fremden stellen, kommen die Tschechen, von denen etwa 16 700 ständig in Berlin leben. — In Deutsch-Oberschlesien fand eine polnische Jugendtagung statt, über die der „Dziennik Poznański“ u. a. folgendes berichtete: Auf dem heiligen Annaberge, der Stätte der Kämpfe, die zwischen den polnischen Aufständischen und den Deutschen um die Vereinigung Schlesiens mit Polen stattfanden, fand eine Tagung der polnischen Jugend im Reiche statt unter der Leitung „Die Polen waren hier, die Polen sind hier und die Polen werden hier bleiben.“ An der Tagung nahmen etwa 2500 Personen teil. Die Eisenbahn hatte mehrere Sonderzüge zur Verfügung gestellt. — Auf dem Gronik fand ein Schulungslager für junge Auslandspolen statt, an dem über 200 Teilnehmer, u. a. auch aus Deutschland, teilnahmen. — In Warschau fand ein vom Weltverband der Polen im Ausland organisierter Kursus statt. Zur Schlussfeier sprach ein Vertreter des Außenministeriums, der auf die Pflichten hinwies, welche die Jugend nach der Rückkehr in die Wahlheimat gegenüber dem Mutterland erfüllen muß. Sie müsse Bannenträger des edelsten Gebots sein: Ewige Erhaltung des nationalen Geistes des Polentums überall dort, wo sich eine polnische Minderheit oder polnische Auswanderer befinden. Der Direktor des Weltverbandes erklärte, von der polnischen Jugend im Auslande erwarte das Mutterland tätige Anteilnahme am Ausbau des polnischen Besitzstandes und der geistigen nationalen Werte. — 1840 gründete der polnische Arzt Dr. Kael Marcinkowski in Polen einen „Verein zur Unterstützung der lernenden Jugend“, der den polnischen Akademikernachwuchs schaffen half. Dieser polnische Verein genoß die Unterstützung der preussischen Behörden durch Gewährung der Portofreiheit! — Zwischen Deutschland und Polen wurde eine Vereinbarung getroffen, durch welche der tendenziöse Gesichtspunkt unterrichtet in beiden Staaten verhindert werden soll. — In Berlin fand die Fühlungnahme des polnischen Botenschaftsrates Fürst Lubomirski mit dem Auswärtigen Amt statt. Besprochen wurden schwebende Fragen der Minderheiten- und Pressepolitik. — Reichsminister Dr. Frick empfing die Vertreter des Polenbundes, Pfarrer Dr. Domański, Dr. Raczmarek und Dr. von Openkowski, zu einer längeren Aussprache über die Lage der polnischen Volksgemeinschaft in Deutschland. — Im Reichsunterrichtsministerium fanden Besprechungen mit Vertretern der polnischen Minderheit in Deutschland statt. Gegenstand der Verhandlungen waren das polnische Mädchengymnasium in Ratibor, die Erneuerung der Interichtsverlaubnis für Lehrer polnischer Schulen in Deutschland, die polnischen Sprachkurse in Deutsch-Oberschlesien, die polnische Abteilung der Lehrerkademie in Beuthen, die Frage der Eröffnung neuer Schulen, darunter polnischer Volksschulen in Berlin, die Teilnahme an Lyzealkursen in Tarnowitz (Ost-Oberschlesien), die Legitimationen für die Studenten polnischer Volksschulen im Reich, die Eröffnung dreier Volksschulen, die polnischen Schulanmeldungen in Deutsch-Oberschlesien, die Kinderbeihilfe für die Polen und die „Vernichtung polnischer Gebetbücher“. — Die Studenten der polnischen Minderheit im Reich werden in Zukunft besondere Ausweisarten erhalten

und nicht mehr genötigt sein, die auch für jüdische Studenten geltenden Ausweisarten zu benutzen. — Wegen eines unfreundlichen Artikels über das polnische Handwerk wurde bekanntlich die Zeitschrift „Ostland“ in Polen verboten. Die Reichsleitung des deutschen Handwerks hat dem Verband der polnischen Handwerkskammer mitgeteilt, daß die Schriftleitung der Zeitschrift „Ostland“ wegen des betreffenden Aufsatzes zur Verantwortung gezogen sei. Auch der „Völkische Beobachter“, sowie andere deutsche Zeitungen erteilten dem polnischen Handwerk Genugtuung. Die polnische Presse ging darüber vielfach stillschweigend hinweg oder brachte die Meldung an unauffälliger Stelle. Wenn es sich aber handelt, den Deutschen etwas am Zeug zu flicken, dann sind zumeist die Letzteren nicht groß genug und der Titel auf der ersten Seite über alle Spalten zu finden. — Der „J. R. C.“ sah in der Veit Stoß-Ausstellung in Breslau eine deutsche Demonstration gegen den polnischen Pavillon auf der Berliner Handwerksausstellung, in dem Veit Stoß und sein Werk als polnisch ausgegeben wurden. Die Tatsache, daß man in Breslau die gleichen Fotografien der Meisterwerke Veit Stoß zeigte, die Polen in Berlin ausgestellt hatte, nennt das Blatt das „Beispiel einer unanständigen Demonstration, die im höchsten Grade geschmacklos und kulturlos“ ist. Man beabsichtigte mit dieser „Demonstration“ nichts anderes, als eine Kompromittierung Polens, wie man auch im vergangenen Jahr anlässlich der Pariser Weltausstellung Polen im Fall Kopernicus bloßzustellen versucht habe. Damals habe man neben der Statue des Kopernicus „fogar“ Dokumente gezeigt, die das Deutschtum des großen Astronomen beweisen sollten, man habe es obendrein „fertiggebracht“, die darauf bezüglichen Stellen in den Dokumenten rot zu unterstreichen, damit sie jedem Besucher ins Auge fallen. Darin sieht der „J. R. C.“ ein „skrupellofes Vorgehen“! — In Ost-Klempolen weilte eine deutsche Studentengruppe aus Königsberg. — Der Haupttrat der polnischen Kaufmannschaft veranstaltet Ende August eine Deutschländfahrt, die nach Leipzig, Halle und Berlin fährt. — In Berlin soll eine polnisch-deutsche Handelskammer errichtet werden. — Der Tod des deutschen Afrikaforschers Frobenius hat auch in Polen lebhaftes Anteilnahme ausgelöst. Frobenius hat nämlich die Zusammenarbeit mit polnischen Forschern gefördert. Er arbeitete auch mit polnischen Wissenschaftlern im Rahmen des Afrikainstituts an der Frankfurter Universität. — In der Aula der Technischen Hochschule in Rattowitz fand eine Tagung der Allpolnischen Bienenzüchter statt, an der 300 Abgesandte aus allen Teilen Polens teilnahmen. U. a. wurde auch auf die Verdienste des Pfarrers Dzierzon um die Bienenzucht hingewiesen. Dzierzon ist auf dem Friedhof seines Heimatortes Lowkowitz bei Kreuzburg begraben. Die Versammlung beanstandete, daß das Grabmal des Imkers eine deutsche Aufschrift aufweise, obwohl Pfarrer Dzierzon Pole gewesen sei. Man verlangte, daß verschiedene Geräte, die er bei der Bienenzucht benutzt hat und die sich im Landesmuseum in Beuthen befinden, unverzüglich einem polnischen Museum überwiesen werden müßten. Pfarrer Dzierzon hat sich stets als Deutscher gefühlt. — In Richard Wagner's „Mein Leben“ (Bruckmann, München) ist u. a. zu lesen: „Immerhin blieb meine Teilnahme für den Ausgang des polnischen Kampfes die Hauptsache: die Belagerung und Einnahme Warschaws erlebte ich wie ein persönliches Unglück“ und „Mein Schwager (d. i. Friedrich Brockhaus. D. Schriftst.) zeichnete sich nämlich durch die teilnahmewollste Hingabe für die unglücklichen polnischen Kämpfer aus; er stand an der Spitze eines Komitees, welches sich dauernd die Sorge für jene angelegen sein ließ, und brachte persönlich seiner Teilnahme lange Zeit hindurch die namhaftesten Opfer“. — In Berlin fand eine Ausstellung „Deutsches Volkstum im Ausland“ statt, auf der u. a. auch das Deutschtum Polens berücksichtigt wurde. Neben verschiedenen Ausstellungsgegenständen war als älteste Urkunde aus Polen die Wiedergabe eines Kaufbriefes von 1267, dessen Original sich in der Czartoryski-Bibliothek in Krakau befindet, zu sehen. Boleslaw, Herzog von Polen, verkauft dem Posener Bürger Thilo und seinem Oheim Heinrich von Neumarkt das bei Posen gelegene Gut Spitkow mit verschiedenen Nutzungsrechten. Besonders interessant ist dabei die Bestimmung, daß die Besitzer des Gutes „in Zukunft bei Streitfällen von dem Stadtrichter von Posen nach deutschem Recht stehen“ sollen. Ebenfalls nach deutschem Recht dürfen 30 galizische Orte angefaßt werden, heißt es in einer Erlaubnis, die Restko, Herzog von Krakau und Sandomir, 1288 dem Kloster Tyniec erteilt durch eine Urkunde, deren Original sich in der Dzieduszyci-Bibliothek in Lemberg befindet.

Polnisch-Schlesien:

Die Türkische Dermatologische Gesellschaft hat Prof. Otto Grück, Direktor der Universitäts-Hautklinik in Bonn, einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Vor zwei Jahren wurde er von der Dermatologischen Gesellschaft in Budapest zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Prof. Grück, der aus Siemianowik stammt, war früher in Kiel und Wuppertal tätig und arbeitet jetzt seit vier Jahren in Bonn. — Der vorläufige Kirchenrat hat den deutschen evangelischen Geistlichen in Rattowitz ab 1. Juli das Gehalt gesperrt. — Die Rattowitzer

Staroste löste im Namen der Wosjewodschaft den evangelischen Gemeinde-Kirchenrat in Schoppinitz auf. Der bisher die Kassengeschäfte führende Rendant mußte alle Gelder, Kassenbücher und Belege an den polnischen Ingenieur Kaletta übergeben, welcher zum kommissarischen Beauftragten ernannt wurde. Gleichzeitig wurden die beiden Fremdenzimmer im Erdgeschloß des Pfarrhauses für den polnischen Pastor der Gemeinde beschlagnahmt und die darin befindlichen Möbel des amtsenthobenen deutschen Pastors im Gemeindefaal untergestellt. Der deutsche Pastor war zur Zeit verreist. — Nachdem der deutsche Vikar Gerhardt schon einmal aus seiner Wohnung im Schwientochlowitzer Pfarrhaus exmittiert worden ist, mußte er Ende Juli sein ihm zur Verfügung gestelltes Zimmer in der Privatwohnung des deutschen Pastors in Schoppinitz räumen. Ohne ihn vorher zu verständigen, wurden seine Sachen in ein zum Wohnen ungeeignetes Zimmer des Gemeindehauses geschafft. — Dem deutschen Pastor Proß in Pleß wurde die Pfarrwohnung zum 30. September gekündigt. — Parwitar Ozana, der vom verstorbenen Kirchenpräsidenten D. Voß Mitte Juli zum kommissarischen Verwalter der zweiten Pfarrstelle in Chorzow eingesetzt wurde, mußte seinen Wohnsitz nach Rattowitz verlegen, weil ihm im Oktober v. J. die Wohnungsgenehmigung für die Stadt Chorzow verweigert wurde. Vor Wochen teilte die Polizeidirektion Chorzow Vikar Ozana eine Entscheidung des Schlesischen Wosjewodschaftsamtes vom 1. Juli mit, auf Grund welcher ihm das Wohnen und Verweilen auf dem Gebiet des Grenzstreifens der Wosjewodschaft Schlesien verboten wird, „weil die Sicherheit und der Schutz der Grenzen dies erfordern“. Vikar Ozana darf nunmehr im Grenzstreifen keine Pfarramtstätigkeit ausüben und seine dort wohnenden Eltern nicht besuchen. Vikar Heinrich, Tarnowitz, soll ein gleiches Verbot erhalten haben. — In Goltowik bei Rybnik sollte Anfang Juli ein taubstimmiges Paar getraut werden. Der durch den vorläufigen Kirchenrat eingesetzte polnische evangelische Pfarrer von Ryp-tau verhandelte durch einen Dolmetscher mit dem Brautpaar und erklärte sich bereit, den Taubstimmigenpastor Rauschenfels aus Neisse, der seit Jahren nach Rattowitz gekommen war, um für die Taubstimmigen unseres Gebietes besondere Gottesdienste zu halten, zur Trauung hinzuzuziehen. Pastor Rauschenfels erhielt jedoch kein Einreisevisum nach Polen. — In Schwientochlowik fand Anfang Juli die Beerdigung eines deutschen Modelltischlers statt. Da der am Totensonntag eingesetzte polnisch-evangelische Geistliche sich weigerte, den Wunsch der Angehörigen auf Zulassung eines deutschen Geistlichen zu erfüllen, wurde die Beerdigung ohne Mitwirkung eines Geistlichen durchgeführt; der abgefegte deutsche Pfarrer durfte nur in Zivilkleidung daran teilnehmen. Die anwesende Polizei brauchte nicht einzugreifen. — Am 13. Mai vor 25 Jahren wurde die evangelische Kirche in Orzesze eingeweiht. — In der nahe der tschechischen Grenze gelegenen Ortschaft Moszkowitz brannte die einige hundert Jahre alte Schrottholz Kirche nieder. — Das in einem Villenbau untergebrachte Volksbühnenheim in Rydułta wurde aus baupolizeilichen Gründen geschlossen. — Der Landrat des Kreises Schwientochlowik hat Ende Juni das Gasthaus Miarka in Morzenoth einschl. aller Versammlungsräume und des großen Saales polizeilich geschlossen. Die Familie Miarka gehört der deutschen Volksgruppe an; sie ist seit 37 Jahren ununterbrochen im Besitze des Gasthauses. Der Saal bot den Deutschen des Kreises die einzige Möglichkeit, kulturelle Veranstaltungen größeren Ausmaßes abzuhalten. Die Behörde begründete die Schließung des Lokals mit der Nichterfüllung der sanitären Vorschriften. Zur Beseitigung verschiedener Mängel wurde dem Gastwirt eine Frist von vier Wochen eingeräumt. Es wurden sofort drei Gasträume neu gedeckt, zwei Räume und der große Saal neu gemalt, die Toilettenanlagen überholt usw. Da aber die Frist von vier Wochen nicht ausreichte, hat der deutsche Gastwirt rechtzeitig um Fristverlängerung. Darauf erhielt er keinen Bescheid; es erfolgte vielmehr die Schließung des Lokals. — Im Zuge der beschlossenen Verschönerung des Ortsbildes hat die Stadtpolizei von Myslowitz die dortige evangelische Kirchengemeinde aufgefordert, über der Hofeinfahrt zum Gemeindehaus die deutsche Aufschrift „Evangelisches Gemeindehaus“ zu entfernen. — Der Deutsche Sängerbund für Polnisch-Schlesien beabsichtigt auf dem S. C.-Platz in Wilhelmstal eine Sonnenwendfeier durchzuführen. Der Besitzer dieses Platzes, die polnische „Interessengemeinschaft“, erteilte dazu nicht die Genehmigung. — Der Kreis Bielitz-Biala des polnischen Westverbandes versandte an die Firmen, die in ihren Schaufenstern deutsche Aufschriften haben oder die ihre Firmenschilder noch deutsch beschriften, eine Aufforderung, diese Aufschriften unverzüglich zu entfernen. Der diesbezügliche Absatz des Schreibens lautet: „Der polnische Westverband, der über das Polen-tum an den Grenzen des polnischen Staates Wache hält, bittet Sie in Ihrem eigenen Interesse, die obenerwähnte Tafel zu entfernen.“ — In Tarnowitz hat die Polizei auf Grund des Vereinsgesetzes sämtliche Protokollbücher, Akten, Kassenbücher, Mitgliederlisten usw. von den deutschen Organisationen angefordert und zur Durchsicht zurückbehalten. Die Vorsitzenden der Vereine wurden polizei-

lich vernommen. — Von der Junifolge der „Neuen evangelischen Kirchenzeitung“, die in Bielitz und Lodz erscheint, wurden von den 16 Seiten Artikel im Umfang von 5 Seiten beschlagnahmt. — Im Juli fand in Garmisch-Partenkirchen der 20. Internationale Wirtschaftskongress statt, dessen Abschluß der Internationale Kongress für berufliches Bildungswesen in Berlin bildete. Aus den Kongressen waren neben zahlreichen anderen europäischen Staaten auch Polen offiziell vertreten. Auch die deutsche Volksgruppe in Polnisch-Schlesien sollte durch 8 in der Berufsorganisationsarbeit stehenden Volksgenossen vertreten sein. Obwohl die Pässe rechtzeitig beantragt worden waren, ist im letzten Moment die Erteilung von der Wojewodschaft abgelehnt worden. — In Pleß mußte der deutsche Turnverein ein Werbe- und Schauturnen abfagen, da ihm am Vortage die Starosteie telefonisch mitteilte, die Veranstaltung müsse wegen der Maul- und Klauenseuche unterbleiben. Das Verbot hat deswegen befremdet, weil in der letzten Zeit mehrere polnische Veranstaltungen stattfanden, bei denen Teilnehmer aus der ganzen Umgebung erschienen. Am besagten Tage konnten in Pleß zwei polnische Veranstaltungen durchgeführt werden. — Auch die von der Jungdeutschen Partei geplante Sonnenwendfeier in Anhalt wurde wegen der Maul- und Klauenseuche von der Pleßer Starosteie verboten. Das Gleiche traf das von der evangelischen Gemeinde geplante Volksfest. — Der Ministerpräsident General Sławoj-Skłodowski empfing eine Abordnung des deutschen Großgrundbesitzes in der Wojewodschaft Schlesien, die von Senator Hasabek geführt wurde. — Der deutsche Elternverein Tarnowitz veranstaltete ein Sommerfest in den Räumen der ehemaligen Bergschule. Es war zunächst beabsichtigt, das Fest im Schulgarten abzuhalten, doch wurden für diesen nur die Rindersepiele genehmigt. — Der Absatz 3 des Artikels 6 des Grenzschutzgesetzes wurde auf die ganze Wojewodschaft Schlesien ausgedehnt. Dieser Absatz besagt, daß der Wojewode jederzeit Personen den Aufenthalt im Grenzgebiet ganz oder vorübergehend untersagen kann. — Im Amtsblatt der Wojewodschaft Schlesien ist eine neue Verordnung über den Grundstücksverkehr im Grenzstreifen veröffentlicht worden, zu dem bekanntlich das gesamte Gebiet der Wojewodschaft Schlesien gehört. Nach der neuen Bestimmung bedürfen von nun an auch Verwandte oder Verschwägerter, die untereinander eine Liegenheit pachten, nutzen oder verwalten wollen, einer besonderen Erlaubnis. — Auf verschiedenen Tagungen der Ortsgruppen des Polnischen Westverbandes Kreis Rattowitz wurden Entschlüsse gefaßt, die u. a. folgendes fordern: „... daß alle deutschen Vereine schnell und entschlossen aus den Schulräumen entfernt werden und die bisher von ihnen benutzten Räume polnischen Organisationen zur Verfügung zu stellen sind, daß die Zensur und die Gerichtsbehörden an die deutschen Journalisten und Zeitschriften höhere Anforderungen in bezug auf die Loyalität gegenüber dem polnischen Staate und der Allgemeinheit stellen und auf alle Erscheinungen mangelhafter Loyalität wirksamer reagieren, daß die Zahl der Riese beschränkt wird, in denen der Verkauf deutscher Zeitungen zugelassen ist, daß die Verwendung deutscher Fahnen bei öffentlichen (kirchlichen) Prozessionen verboten wird, daß das Gesetz über die vorläufige Organisation der Evangelisch-Unionierten Kirche in Oberschlesien restlos durchgeführt wird und alle Personen zur Verantwortung gezogen werden, die sich der Verletzung dieses Gesetzes schuldig gemacht haben, daß alle Gewerbe- und Handelsbetriebe in Schlesien ausschließlich polnisches Personal einstellen, das sich der polnischen Sprache zu bedienen hat und lediglich in Ausnahmefällen deutsch sprechen darf, daß alle Betriebe sich ausschließlich polnischer Druckfachen zu bedienen und die Verwendung der deutschen Sprache auf Verpackungen und Schildern zu unterlassen haben.“ — Die öffentliche Minderheitschule in Michalkowitz wird mit Beginn des neuen Schuljahres nicht mehr eröffnet. Die Schule wurde von 22 deutschen Kindern besucht. In diesem Jahre kamen zwei gültige Neuanmeldungen hinzu. — Auch die öffentliche Minderheitschule in Rattowitz-Zalenze, die bisher von etwa 200 deutschen Schülern besucht wurde, wird nicht mehr eröffnet. Die Kinder sollen nach der öffentlichen Minderheitschule in Rattowitz überführt werden. Damit wird die letzte Minderheitschule in den Vororten von Rattowitz aufgelöst, die die Kinder werden einen weiten Schulweg zurückzulegen haben. — Der Elternverein für die deutschen Minderheitschulen in Rattowitz bemühte sich, für die Kinder der deutschen Minderheitschulen gesonderte Ferienspiele veranstalten zu dürfen. Diese Bemühungen sind leider vergeblich geblieben. Für die Kinder der deutschen Arbeitslosen sind in den acht Bezirken, in die Rattowitz eingeteilt wurde, nur dann besondere Abteilungen eingerichtet worden, wenn sich rd. 50 Kinder meldeten. — Die Eltern, die Ausländer sind und ihre Kinder in die 1. Klasse des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz eingeschrieben haben, erhielten von der Schuldirektion eine Zuschrift folgenden Inhaltes: „Ihr Sohn (Tochter) wird in die 1. Klasse des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz nicht aufgenommen“. Die Kinder haben die Aufnahmeprüfungen bereits bestanden und die entsprechende Taxe bezahlt. In den vergangenen Schuljahren wurden

Kinder von Ausländern ohne den geringsten Anstand aufgenommen. — In diesem Jahr wurden an der Antoniuskirche in Siemianowitz für die deutschen Schulkinder keine Exerzitien abgehalten. Ein Teil der deutschen Eltern schickte daher die Kinder auch nicht zu den polnischen Exerzitien. Dafür erhielten sie Schulstrafen in Höhe von 2 Zloty mit der Begründung, daß ihre Kinder dem „Schulunterricht unentschuldig ferngeblieben“ seien. — Mehrere deutsche Eltern, die vor einigen Monaten die Ueberweisung ihrer Kinder aus der öffentlichen Minderheitschule in Rattowitz nach der deutschen Privatschule in Chorzow gestellt haben, erhielten einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung, daß die öffentliche Minderheitschule in Rattowitz auf einem sehr hohen Niveau stehe und daher kein Anlaß vorhanden sei, die Kinder vom Besuch der öffentlichen Minderheitschule zu befreien. Bisher wurde den Eltern die Genehmigung ohne weiteres erteilt. — Das deutsche Privatgymnasium in Chorzow zählte im vergangenen Schuljahr 495 Schüler mit 32 Lehrkräften. — Am 5. November 1925 wurde in Teschen ein evangelisches Schulhaus eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hielten 22 Schüler Reden in deutscher, lateinischer, griechischer, hebräischer, polnischer, tschechischer und französischer Sprache. Vor einigen Jahren entdeckte man einen viersprachigen Katechismus Luthers zum Gebrauch in der evangelischen Schule in Teschen aus dem Jahre 1725. 1810 wurde die Schule zu einem theologischen Gymnasium umgeformt. Am 11. September 1850 wurde dieses einzige evangelische Gymnasium in Oesterreich auf Staatskosten übernommen. — Die Schlesische Wojewodschaft hat im Jahre 1927 ein für etwa 15 Jahre berechnetes Schulbauprogramm aufgestellt. Von den vorgesehenen 198 Neubauten sind bisher 116 neue polnische Volksschulen ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Kosten beliefen sich auf etwa 80 Millionen Zloty. Im vergangenen Jahre ist mit dem Aufbau von 31 Schulen begonnen worden, deren Fertigstellung man in diesem Jahre erwartet. In 42 Ortschaften werden augenblicklich Baupläne ausgearbeitet und Baupläne aufgestellt. — In Oberschlesien gibt es gegenwärtig nur noch 2245 polnische Kinder, deren Schulweg länger als 3 Kilometer ist. Die durchschnittliche Kinderzahl, die auf einen Klassenraum entfällt, ist auf 48,2 zurückgegangen. — Im Reise Lublinitz gibt es nur 2 deutsche Schulen, die Privatschule in Roskentin und die Minderheitschule in Lublinitz. Erstere wurde von 123 Kindern, letztere von 78 Kindern besucht. In Lublinitz wird noch ein deutscher Kindergarten unterhalten, zu dem nur 20 Kinder aus Lublinitz und Dronowitz zugelassen sind. — Bei einem Schulstreikprozeß in Chorzow hielt der Richter den angeklagten deutschen Eltern entgegen, daß ihre Kinder nicht die Sprachprüfungen bestanden hätten. Einige Väter erklärten hierauf, daß sie dafür keine Erklärung wüßten, denn ihre Kinder sprächen und verstünden kein Wort polnisch. — Ein deutscher Vater aus Rydułtau, der für 49 veräumte Schultage seines Kindes eine Geldstrafe von 147 Zloty erhalten hatte, wandte sich mit einer Beschwerde an das Kultusministerium in Warschau. Er erhielt von dort die Genehmigung, sein Kind der deutschen Schule zuzuführen. Das Gericht hob darauf die Geldstrafe auf und erkannte auf Freispruch. — In Chorzow fanden gegen zahlreiche deutsche Erziehungsberechtigte, die ihre Kinder nicht in die polnische Schule geschickt hatten, Prozesse statt. Die angeklagten Familienväter erklärten dem Gericht, daß sie sich zur deutschen Minderheit bekennen und daß ihre Kinder gegen ihren Willen der polnischen Schule zugewiesen wurden. Für jeden Tag, den das Kind im Schulstreik gestanden hat, erhielt der Erziehungsberechtigte eine Geldstrafe von 3 Zloty. Auch im Berufungsverfahren wurden die Strafen nicht aufgehoben, sondern bestenfalls herabgesetzt. Ein Erziehungsberechtigter erklärte, daß sich sein Kind ja garnicht im Schulstreik befinde, sondern weil es nichts zum Anziehen habe, die Schule nicht besuchen könne. Ihm wurde die Verwaltungsstrafe von 10 auf 30 Zloty erhöht. In einem Falle erklärte eine Witwe aus dem Landkreis Schwientochlowitz, daß drei ihrer Kinder die Minderheitschule besucht und jetzt das 4. Kind abgewiesen und der polnischen Schule zugeteilt wurde, obwohl das Kind keineswegs der polnischen Sprache mächtig sei. Diese Begründung wurde nicht zur Kenntnis genommen. Die Verwaltungsstrafe von 40 Zloty wurde bestätigt. Das Gesamteinkommen der Witwe beträgt 17 Zloty monatlich. — Von den über 100 für die deutsche Minderheitschule in Chorzow angemeldeten Kindern wurden 27 abgelehnt. Für die deutsche Privatschule in Chorzow wurden 52 Anmeldungen abgegeben, hiervon 15 abgewiesen. Es ist merkwürdig, daß auch ein Kind abgewiesen wurde, dessen sechs ältere Geschwister sämtlich die deutsche Schule besucht haben oder noch besuchen. Dieses Kind hat drei Jahre lang einen deutschen Kindergarten besucht. In einem anderen Fall wurde die Ablehnung damit begründet, daß der Vater des Kindes, der einen Stand in der Markthalle hat, seine polnischen Kunden in polnischer Sprache bedient. Was würde man sagen, wenn er polnische Kunden in deutscher Sprache bedienen würde? — 32 deutsche Erziehungsberechtigte in Siemianowitz stellten Anträge auf Umschulung ihrer Kinder aus der polnischen in die deutsche Schule. Die Anträge

wurden vom Schulinspektor mit der Begründung abgelehnt, daß die Eltern nicht der deutschen Minderheit angehörten und die Muttersprache der Kinder nicht die deutsche sei. Gegen diesen Entscheid haben einige der Betroffenen Einspruch erhoben, wobei sie darauf hinwiesen, daß sie eine behördlich getroffene Festlegung ihrer Nationalität ablehnen. — In die deutsche Privatschule in Antonienhütte wurden 56 Kinder angemeldet, 21 Anträge wurden von der Behörde abgelehnt, mit der Begründung, daß die Eltern nicht der deutschen Minderheit angehörten. In Bielschowitz sind von 13 Anträgen 10 abgelehnt worden. In Schlessengrube wurden von 27 Anmeldungen nur 6 genehmigt, in Lipiny von 43 14 abgewiesen. In Birkenhain wurden alle 6 Meldungen abgelehnt. In Brzozowitz-Kamin wurden 9 Kinder gemeldet und nicht zugelassen. In Orzegow wurden von 11 Anmeldungen 5 abgewiesen, in Bismarckhütte von 22 9, in Piekary-Sl. von 72 etwa 40 abgewiesen und in Hohenlinde alle 4 abgelehnt. Fast alle Betroffenen haben Einspruch erhoben. In Godullahütte wurde als Ablehnungsgrund die mangelhafte Verkehrsverbindung nach Antonienhütte zur Privatschule angeführt, obwohl die Straßenbahn in der Nähe der Wohnhäuser der Kinder hält und bis zur Schule fährt. Zur Begründung eines Falles wird angegeben, daß der Vater des Kindes, der im Jahre 1870 geboren ist, den polnischen Beichtunterricht besucht hat. In Radzionkau sollen von 108 Kindern mehr als 60 zurückgewiesen worden sein. Bis jetzt wurde die Minderheitsschule in Radzionkau von 220 Kindern besucht. Im Kreise Tarnowitz sind von mehr als 150 angemeldeten Kindern etwa die Hälfte zum Besuch der deutschen Schule nicht zugelassen worden. Von den 23 Neuanmeldungen zur deutschen Privatschule in Anhalt sind nur 12 befähigt worden. 11 Anmeldungen wurden abgelehnt mit der Begründung, daß die Kinder außerhalb der 3-Kilometer-Zone wohnen. — Graf Matuszka, der bis zum Ablauf des Genfer Abkommens als deutsches Mitglied der Gemischten Kommission für Oberschlesien in Kattowitz tätig war, wurde jetzt als Konsul an das Deutsche Generalkonsulat in Posen versetzt. — Im obererschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien waren Ende März 1938 72 885 Arbeiter und 4741 Angestellte, Polen und Deutsche, arbeitslos. Nach dem Stande vom 1. April 1938 waren von den Mitgliedern des Deutschen Volksbundes 968 Angestellte und 7459 Arbeiter arbeitslos. Von der Gesamtzahl der arbeitslosen Angestellten entfallen also allein auf den Deutschen Volksbund rund 20%, von den Arbeitern rund 10%. Da der Volksbund nicht alle Deutschen als Mitglieder erfasst, so ist der Gesamtanteil des Deutschen an der Arbeitslosigkeit noch höher. Nach der Volkszählung aber umfaßt das gesamte Deutschtum Polnisch-Oberschlesiens rd. 7% der Gesamtbevölkerung. — In den letzten Jahren hat die Knappschaftsverwaltung in Tarnowitz mehr als 30 Beamte im Alter zwischen 30 und 50 Jahren vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Nunmehr hat die Knappschaft wieder 4 deutsche Beamte pensioniert. Somit wurden bis auf eine Ausnahme sämtliche deutschen Beamten aus der Knappschaftsverwaltung entfernt. — Die Ortsgruppen Siemianowitz des Verbandes deutscher Angestellten und der Gewerkschaft deutscher Arbeiter veranstalteten einen Ausflug nach Emanuelsberg. Wegen heftigen Regens versuchten die etwa 600 Teilnehmer im Gasthaus in Murck unterzukommen, doch wurden sie vom Wirt nach kurzer Zeit aufgefordert, den Saal zu räumen, da er von anderen Vereinen bestellt sei. Sie suchten daraufhin in Schuppen und Ställen Unterschlupf und ein mitleidiger Mann nahm sie auch auf. Doch bald erschien der Verwalter und verbot ihnen den Aufenthalt „wegen Brandgefahr“. Nach ihm erschien ein Polizeibeamter, der sie zum sofortigen Verlassen der Räume aufforderte. — Der Betriebsrat der Schlesiischen Kleinbahngesellschaft in Kattowitz schickte an die Belegschaft folgendes Rundschreiben: „Anlässlich des Herannahens der Einschreibungen in die Schulen fordert der Betriebsrat der Schlesiischen Kleinbahn alle Arbeiter auf, ihre schulpflichtigen Kinder zur polnischen Schule anzumelden. Der Betriebsrat verurteilt mit aller Schärfe solche Eltern, die ihre Kinder in die Minderheitsschulen schicken und betrachtet diese Handlungsweise als unvereinbar mit dem Geiste der ganzen Belegschaft und erklärt, daß er bei solchen Arbeitern für die aus diesen Gründen sich ergebenden Maßnahmen keine Verantwortung übernehmen wird.“ — Vor dem Paritätischen Schlichtungsausschuß in Chorzow sollte über die Entlassung von 5 deutschen Sacharbeitern der Falvahütte in Schwientochlowitz verhandelt werden. Als Entlassungsgrund war, wie immer, Reorganisation angegeben worden. Der Schlichtungsausschuß konnte keine Entscheidung fällen, da der Betriebsrat der Falvahütte zu der Verhandlung nicht erschien. — Ein deutscher Häuer der Richterhütte in Siemianowitz ersuchte den Betriebsrat, gegen die von der Verwaltung ausgesprochene Kündigung Einspruch zu erheben. Er erhielt darauf zur Antwort, daß der Betriebsrat für Deutsche nichts unternehmen könne. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Myslowitz, wo die Mitglieder des Betriebsrates es längere Zeit hindurch verstanden, sich, als drei Deutsche die Kündigung erhalten hatten, nicht sprechen zu lassen. Durch einen Zufall wurde jedoch der 2. Vorsitzende des Betriebsrates im Badehaus der Grube angetroffen. Als ihm die drei gekündigten Arbeiter den Einspruch

übergeben wollten, erklärte er, daß er nur im Büro amtierte; er werde in kurzer Zeit dort anzutreffen sein. Die deutschen Arbeiter warteten stundenlang, bis sie endlich erfahren mußten, daß der 2. Betriebsratsvorsitzende inzwischen über den Grubenaußen die Anlage verlassen hatte. — Kurz nach Erlöschen des Genfer Abkommens hat der Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie dem Verband deutscher Angestellten mitgeteilt, daß er den Verband in Zukunft zur Unterchrift des Tarifvertrages für die Angestellten „mit Rücksicht auf die kleine Zahl der Mitglieder, die in seinen Werken beschäftigt sei, nicht mehr zulassen werde.“ Eine gleichlautende Mitteilung erhielt der deutsche Verband vom Arbeitgeberverband der weiterverarbeitenden Industrie. Somit hat der Verband deutscher Angestellten seit August 1937 nicht mehr das Recht, an Verhandlungen über Arbeits- und Gehaltsbedingungen teilzunehmen. — In Antonienhütte stürzte sich eine 40jährige deutsche Frau mit ihrem Kind in einen Teich. Während die Frau gerettet werden konnte, ist das Kind ertrunken. Der Mann dieser Frau ist Mitglied der Gewerkschaft deutscher Arbeiter und seit 8 Jahren arbeitslos. Immer wieder bemühte er sich um eine Beschäftigung, doch stets ohne Erfolg. Endlich hatte er vor kurzem Aussicht, in Deutsch-Oberschlesien Arbeit zu bekommen, aber nun wurde ihm die Grenzkarte verweigert, so daß auch diese letzte Hoffnung zuschanden wurde. Die Frau ist seelisch zusammengebrochen und in geistige Sinnlosigkeit gefallen, während ihr Kind ein kirchliches Begräbnis fand. — Der Aufständischenverband in Stahlhammer bei Lublitz forderte in einer Versammlung die Parezellierung des Hencel von Donnersmark'schen Besitzes in Stahlhammer. — Der Meister'sche Gefangenenverein Kattowitz und die Chorvereinigung Königshütte führen Anfang November Haydn's Oratorium „Die Jahreszeiten“ auf. — Die Bezirksvereinigung Königshütte des Deutschen Volksbundes zählt 5277 Mitglieder, davon sind 1573 erwerbslos (unter diesen sind 778 verheiratet). — In einer Sandgrube in Ryduktau fand man in einer Tiefe von 22 m einen riesenhaften versteinerten Halswirbelknochen, der von einem Dinosaurier zu stammen scheint. — Der Stadt Chorzow wurde ein neues Stadtwappen verliehen. Das Wappenschild ist mit einem goldenen Rand umgeben und durch einen Längsstreifen in zwei goldene Teile geteilt. Das rechte blaue Feld zeigt ein halbes goldener Adler, während das linke Feld ein halbes Doppelkreuz in roter Farbe aufweist. — Chorzow ist die dichtest bevölkerteste Stadt Polens. Auf einen Quadratkilometer entfallen 4.689,9 Bewohner. Mit einer solchen Bevölkerungsdichte steht Chorzow in der ersten Reihe der europäischen Industriestädte. Lediglich im westfälischen Industriegebiet entfallen auf einen Quadratmeter noch mehr Personen. — Am 18. Juli 1886 wurden der lumpigen Stadt Chorzow durch „allerhöchste Kabinettsordre“ das Stadtrecht verliehen. Als erste Gemeinde Oberschlesiens führte Königshütte elektrische Straßenbeleuchtung ein, als erste Stadt der Provinz Schlesien und zweite in Ostdeutschland baute sie eine geschlossene Markthalle in einzigartiger Verbindung mit dem angrenzenden Schlachthaus. Am 1. Juli 1933 wurde Altkorzow und Neuheiduk eingemeindet. Damit war das Ende der einzigen deutschen Mehrheit in einem obererschlesischen Stadtparlament gekommen. Königshütte hatte vor der Eingemeindung 54 Stadtverordnete: 29 deutsche und 25 Polen. Durch ein Dekret des Schlesiischen Wojewoden wurde eine kommissarische Stadtverordnetenversammlung von 15 Personen eingesetzt, in der die deutsche Bevölkerung durch 3 Stadtverordnete und 2 unbesoldete Magistratsmitglieder vertreten ist und die noch heute die kommunale Politik leitet. Unter den Ehrenbürgern von Königshütte befindet sich auch Generalfeldmarschall von Hindenburg. — Die Zahl der Reichsdeutschen in Kattowitz hat sich von 1935 bis 1937 um fast 1000 verringert, während die Anzahl der übrigen Ausländer fast vollkommen unverändert geblieben ist. — Der deutsche Erste Kattowitzer Schwimmverein (EK) wurde zum 7. Male Schwimmeister von Polen, gelegentlich der Meisterschaften in Bielsitz. Der gleiche Verein wurde auch Schlesiensmeister.

In Bielsitz fand ein Chorleiterlehrgang statt, den der Deutsche Sängerbund mit Unterstützung des Deutschen Kulturbundes veranstaltete. Die Beteiligung war reger. Die Leitung hatte Prof. Lubrich und Gymnasiallehrer Rodewald. — In Kattowitz wurde ein Lehrgang für Leibesübungen durchgeführt, der für Lehrpersonen bestimmt war und von Turnlehrer Dulawski geleitet wurde. Veranstalter war der Deutsche Kulturbund. — Mit dem neuen Schuljahr hat die Wojewodschaftsbehörde sämtlichen deutschen evangelischen Religionslehrern an den öffentlichen und privaten Schulen aller Kategorien in Oberschlesien die Unterrichtserlaubnis entzogen. Die Wiedererlangung der Genehmigung soll von der Anerkennung des neuen Kirchengesetzes abhängig gemacht werden. — Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens hatte die Ortsgruppe Rybnik der Jungdeutschen Partei einen Kameradschaftsabend angesezt. Die Behörde hat jedoch aus unbekanntem Gründen die Abhaltung der Feier nicht gestattet. — Die Gewerkschaft deutscher Arbeiter in Tarnowitz bereitet ein Sommerfest vor. Am Vortage erhielt sie von der Starostei die Mitteilung, daß in der ehem. Bergschule zwar das Tanzkränzchen, aber

nicht der Ausschank erlaubt werde. Die Vereinsleitung setzte sich, obwohl nach Dienstschluss, mit dem Wofjewoden Dr. Grażyński in Verbindung, der telephonisch die Genehmigung erteilte. Das Fest konnte daher im beabsichtigten Rahmen stattfinden.

Posen und Pommerellen:

In Koburg starb Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ludwig K a e m m e r e r. Er war seinerzeit Direktor des Kaiser Friedrich-Museums in Posen und hatte gleichzeitig eine Professur für deutsche und niederländische Kunstgeschichte an der Posener Akademie inne. Außerdem war er Konservator der Kunstdenkmäler in der ehem. Provinz Posen. 1920 mußte er seine Posener Wirkungsstätte verlassen und amtierte bis 1931 als Direktor der Kunst- und Altertumsammlung der Feste Koburg. — Am 24. Juli vor 30 Jahren starb der größte Maler Brombergs, Walter L e i s i k o w. Noch heute erinnert an dem Hause Sniadeckich (Elisabethstr. 54) eine Gedenktafel an den Maler. Im Frühjahr 1892 hatten Leisikow und seine Freunde die Vereinigung der Elf gegründet und 1898 schuf er die Sezession. Im Bromberger Museum befinden sich nur wenige Werke des Meisters. — In der evangelischen Kirche in W o l l s t e i n fand ein Konzert statt, an dem sich beteiligten: Pastor Schulz-Rakwitz (Orgel), Renate Henkelt, Thora (Sopran), Hertha Schulz-Rakwitz (Alt), Vikar Spiller-R Kirchplatz (Flöte) und Pastor Franke-Neustadt (Geige). — In Olsztyn fand ein Singefest statt, an dem sich 8 evangelische Kirchenschöre der Umgebung beteiligten. — In Bromberg wurde ein Organisten- und Chorleiterkursus unter Leitung von Georg Jaedele-Bromberg durchgeführt. — In Lissa und Posen hielt freier von Romberg-Bronislawka Lichtbildervorträge über „Durch die Wälder Amerikas“. — Das Baltische Institut in Gdingen brachte im letzten Jahre außer den Zeitschriften „Baltic Countries“ und „Jantar“ 20 Publikationen über Geschichte, Geographie und Ethnographie der Kaschubei und Pommerellens heraus. Für die Arbeit im laufenden Jahre stehen dem Institut 177 000 Ploty zur Verfügung. Als Anerkennung für seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde Bischof Okoniewski zum Ehrenmitglied des Instituts ernannt. Bischof Okoniewski ist in letzter Zeit verschiedentlich mit Arbeiten hervorgetreten, in denen der polnisch-slawische Charakter des südöstlichen Ostseeraumes in Vergangenheit und Gegenwart betont wird. — In Gdingen wurde ein Ferieninstitut für Kunst eingerichtet. Unter dem Namen „Wakacyjny Instytut Sztuki“ hat sich im Jahre 1936 unter dem Protektorat des Kultusministeriums und des Präsidenten der Polnischen Literaturakademie eine Einrichtung gebildet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, während der Sommerferien die Lehrer und die im Volksbildungswesen tätigen Personen zu Kursen heranzuführen, in denen von den bedeutendsten Vertretern der polnischen Kunst Vorträge und praktische Vorführungen geboten werden. Die Gesamtzahl der Anmeldungen belief sich 1933 auf über 1000, von denen nur 500 zugelassen werden konnten. Die Kurse werden in Gdingen, Weichsel und Jabier abgehalten. Starke Bedeutung wird in den Vorträgen der Volkskunst geollt. — In verschiedenen Pfarthäusern des Kirchenkreises Karthaus haben polizeiliche Haus-suchungen stattgefunden. Es sollen Schriften beschlagnahmt worden sein, die Superintendent D. Lau aus Rheinsfeld verfaßt hat und die die Geschichte der evangelischen Kirchen im Kreise Karthaus behandeln. — In der Gemeinde Tempeseer (Kreis Zempelburg), in dem es keinen einzigen evangelischen Polen gibt, besuchen die deutschen evangelischen Kinder die deutsche Klasse an der staatlichen Volksschule. Der polnische Schulleiter verwies aber mehrere Kinder rein deutscher Herkunft, die nicht einmal polnisch klingende Namen haben, in die polnische Klasse unter Anwendung recht eigenartiger Methoden. So teilte er auch ein hinzuziehendes deutsch-evangelisches Kind der polnischen Klasse zu, weil es an seinem bisherigen Ort eine polnische Schule besucht habe. Grund zum Besuch dieser Schule war, daß es an dem bisherigen Heimatort des Kindes keine deutsche Schule gab. Als das Kind, das den Konfirmandenunterricht bei Pastor Meißner besuchte, darüber klagte, daß es nicht wie andere Kinder die deutsche Klasse besuchen könne, nahm sich der Pastor dieses und ähnlicher Fälle an und bewirkte mit Zustimmung des zuständigen Kreisinspektors die Umschulung der Kinder in die deutsche Klasse. Aufgrund der Klage des Schulleiters wurde der Pastor zu 100 Ploty Geldstrafe verurteilt, weil er „polnische Kinder“ deswegen „verfolgt“ habe, daß sie die polnische Schule besuchen. — Im Verfolg eines langjährigen Prozesses ist die evangelische Kirche in Turse bei Dirschau nebst Pfarthaus und Garten der Benutzung durch die evangelischen Gemeindeglieder entzogen und den staatlichen Verwaltungsbehörden übergeben worden. Die Kirche ist in den Kriegsjahren für die evangelische Gemeinde gebaut und von ihr bisher aus eigenen Mitteln unterhalten worden. Die Auflassung, die im Jahre 1919 erfolgte, wurde seinerzeit annulliert. Die evangelische Gemeinde hat den Betrag von 23 000 Mark zu den Baukosten beigetragen. Turse zählt 700 Protestanten, die ihre Gottesdienste einstweilen in Bauernstuben abhalten. — Unter dem Zwang der Verhältnisse muß sich die evangelische Fischergemeinde Hela auflösen. Hela soll aus bestimmten

Gründen von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Die allermeisten evangelischen Familien haben die alte Heimat bereits verlassen oder sind im Begriff, es zu tun. Die erste sichere Nachricht, daß die gotische Kirche, wenigstens ihr Grundbestandteil, schon vorhanden war, stammt aus dem Jahre 1431. 1925 durfte die evangelische Gemeinde ihr 400-jähriges Bestehen feiern. Bei der Ueberrahme im Jahre 1920 gab es in Hela nur deutsche Protestanten. — Anfang Juli beging die evangelische Gemeinde Tuchel die Jahrhundertfeier ihrer Kirche. Der Bau wurde durch ein Gnadengeschenk König Friedrich Wilhelms III. ermöglicht. — Im Jahre 1854 erhielt die deutsche evangelische Privatschule in Lubin — damals mußten in der preussischen Provinz Posen in Gegenden mit polnischer Mehrheit die deutschen Evangelischen sich Privatschulen aus eigenen Mitteln schaffen, während die Staatsschulen polnisch waren, 60 Jahre nach der Besizergreifung (!) — vom Gustav Adolfsverein 2 Taler als Beihilfe. — Immer wieder ereignen sich Beschädigungen von Glocken und Glockenstühlen in evangelischen Landgemeinden. Solche Glockenstühle sind nach alter pommerischer Sitte in zahlreichen Dörfern Pommerellens auf den Schulgrundstücken und auf dem Dorfanger aufgestellt. Die noch aus Vätertagen stammenden Glocken läuten zu den Gottesdiensten, die in der Schule oder im Bethaus gehalten werden, am Feierabend oder wenn ein Glied des Dorfes den letzten Gang antritt. In der Kirchengemeinde Vandsburg geht die Errichtung solcher Glockenstühle auf ein Privileg des Grafen Potulicki zurück, das dieser den Ansiedlern und Zinsbauern, die er vor 1772 aus Pommern und der Neumark in seine Dörfer holte, zubilligte. In den letzten Jahren sind die Glockenstühle, die den Frieden verkünden wollen, mehrfach der Mißbrauch zu Feindseligkeiten geworden. So mußte in Falkendorf (Jastrzebiec) der Glockenstuhl vom Turnplatz der Schule entfernt werden. Der abgebrochene Glockenstuhl wurde als Kommunaleigentum beschlagnahmt, aber die Kosten für das neue Gebälk und die Neueinrichtung an anderer Stelle sollte die Kirchengemeinde bezahlen. Erst in der zweiten Gerichtsinstanz wurden der politischen Gemeinde die Kosten auferlegt, die sie bisher aber, weil sie leistungsschwach ist, noch nicht getragen hat. Vor dieser Gerichtsentscheidung sollten die Glocken, obwohl die Kirchengemeinde sie vor 1914 mit Unterstützung des Gustav Adolfs-Vereins von einer andern Kirchengemeinde erworben hat, nur zu profanen Zwecken dienen und nicht als Kirchenglocken benutzt werden. Die Kirchengemeinde hat es jetzt aber erreicht, daß die Glocken wieder bei evangelischen Begräbnissen geläutet werden. In der Gemeinde Seefeld mußte der Glockenstuhl aus der Nähe der Schule entfernt und auf dem evangelischen Friedhof neu aufgestellt werden. In zwei Dörfern, Neumark und Hohensfelde sind die Glocken zertrümmert worden, sodaß bei Begräbnissen nicht mehr geläutet werden kann. Ein recht trauriges Erlebnis hatte auch das Dorf Wikun. Dort war das Gebälk des auf dem Dorfanger stehenden Glockenstuhles morsch geworden und wurde von der polnischen Kirchengemeinde erneuert. Eine Einweihungsfeier und Andacht neben dem Glockenstuhl wurde aber behördlicherseits nicht gestattet. Die Gemeinde begab sich deshalb auf den Friedhof außerhalb des Dorfes und hielt dort ungestört eine kleine Feier ab. Die Einweihung war zugleich mit einer aus Vätertagen geübten Sitte verbunden, nämlich mit dem sogenannten Brandfeiertag, der aus dem Jahre 1786 stammt. An dem Gedenktag des großen Brandes, der damals im Dorf wütete, wird auch heute noch ein Gottesdienst gehalten und in keinem Hause Feuer angezündet. — Die Kreis Schulbehörde hat die deutsche Volksschule in Dominowo, Kreis Schroda, geschlossen. Dem Deutschtum verbleibt in diesem Kreise nur noch 3 deutsche Volksschulen: in Schroda, Janiemyśl und Klepa. — Der Deutsche Schulverein in Wollstein sah sich gezwungen, Schritte einzuleiten, um ein neues Schulgebäude zu errichten, nachdem das bisherige Gebäude der deutschen Privatschule für ungeeignet erklärt worden war. Er kaufte daher im Sommer 1937 ein Grundstück, auf dem der Neubau errichtet werden sollte. Im September 1937 erteilte die Posener Wofjewodschaft die Baugenehmigung; Einspruch erhob jedoch die Stadt Wollstein mit der Begründung, daß ein die Bauparzelle durchschneidender Weg ein öffentlicher, ihr gehörender Weg sei. Die Wollsteiner evangelische Kirchengemeinde schlug dem Magistrat vor, den fraglichen Weg zu kassieren und ihr dieses Wegstück zu verkaufen. Weiter war die Kirchengemeinde bereit, dem Magistrat eine ihr gehörende Parzelle kostenlos abzutreten. Die Stadtverordnetenversammlung verlangte jedoch 3 Parzellen. Auch damit erklärte sich die Kirchengemeinde einverstanden. Gegen die Kassation des öffentlichen Weges wurde kein Einspruch erhoben. Der Kreisaußschuß bestätigte den Parzellentausch. Da inzwischen das Grenzengengesetz in Kraft getreten war, mußte die Genehmigung des Wofjewoden eingeholt werden, was gleichfalls gelang. Nunmehr weigerte sich der Magistrat Wollstein, den Austausch der notariellen Urkunden vorzunehmen mit der Begründung, daß die Schulforderungen der polnischen Minderheit in Deutschland unerfüllt geblieben seien. Der Polnische Westverband veranstaltete eine Protestkundgebung gegen den Bau der deutschen Schule. Die Versammlung faßte eine Entschließung, die sich nicht nur mit den Bauabsichten des Wollsteiner Deutschtums befaßte, sondern eine Reihe schwerer Verdächtigungen und Verunglimpfungen

der deutschen Volksgruppe enthielt. Der Herr Wosewode erklärte jedoch, daß die Genehmigung zum Schulbau erteilt sei und daher nicht rückgängig gemacht werden könne. Nach diesem Entscheid versuchten der Bürgermeister und der Starost auf die Initiatoren der Entschließung befähigt einzuwirken. Sie führten dabei aus, daß die Politik des Staates nicht von örtlichen Organisationen durchkreuzt werden dürfe. Der Magistrat und die polnischen Verbände von Wollstein erklärten darauf lediglich, sie würden ihren Einspruch fallen lassen, wenn die Genehmigung zum Bau einer polnischen Schule in Groß-Dammer (Grenzmark) erteilt werden würde. — Die Baupolizei Bromberg verfügte Ende Juli die Einstellung der Weiterführung der Bauarbeiten am deutschen Privatgymnasium in Bromberg. Als Begründung wurde angegeben, daß „während der Bearbeitung des detaillierten Bauungsplanes des nordöstlichen Teiles der Stadt, in dem sich das im Bau befindliche Schulgrundstück befindet, gewisse Fragen städtebaulicher Natur aufgetaucht sind, in deren Folge die bestehende Gruppe der Schulgebäude mit diesen Absichten in Kollision kam“. Die Haupteingangstür sowie 2 weitere Türen im Gebäudeteil E wurden versiegelt. 2 deutsche Volksgenossen waren bestrebt, diesen Akt für spätere Zeiten im Lichtbild festzuhalten. Ihre Photoapparate wurden beschlagnahmt, trotzdem es sich bei dem versiegelten Objekt um kein militärisches Gebäude handelt. Der Deutsche Schulverein hat gegen die Anordnung des Bromberger Stadtpräsidenten, durch welche der deutsche Schulbau unmittelbar vor der Eröffnung erneut unterbrochen wurde, an das Wosjewodschaftsamt in Thorn Berufung eingelegt. Mitte August ging ein Schreiben des Wosjewodschaftsamt Pommerellen dem Deutschen Schulverein zu, mit welchem die Anordnung der Stadtverwaltung Bromberg „aus rechtlichen und tatsächlichen Gründen“ zurückgezogen wurde. — Eine öffentliche Kundgebung der Jungdeutschen Partei in Neutomischel wurde „wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ von der Behörde verboten. Ein gleiches Verbot traf ein Sommerfest, das die Deutsche Vereinigung in Stupowo veranstalten wollte. — Teilnehmer, die von dem Kreistreffen der Jungdeutschen Partei in Gohlewhausen abends nach Hause gingen, wurden in Dąbrówka, Kreis Strassburg, von polnischen Personen verprügelt. Auf die flüchtenden Deutschen wurden noch 2 Schüsse abgegeben. — In dem Dorfe Tlukawy, Kreis Bromberg, wurde ein Lokal, in dem ein deutsches Tanzvergnügen stattfand, von 20 polnischsprechenden Personen mit Steinen beworfen, wobei sämtliche Scheiben eingeschlagen wurden. Bei dem Ueberfall wurden 3 Deutsche von den Angreifern erheblich verletzt. In diesem Saale wurde bereits einmal ein Fest der Deutschen Vereinigung gefeiert. — Dem Besitzer des größten und ältesten Gasthauses in Welnau, Woj. Posen, Wilhelm Freier, ist zum 1. Oktober l. Js. die Schankkonzession gekündigt worden. Dasselbe Geschick traf den deutschen Gasthofbesitzer Gustav Sievert in Lagiewnik. — 2 deutsche Arbeiter aus Pukig wurden wegen Verbreitung falscher Nachrichten und, wie die Regierungspresse weiter angibt, „wegen nationalsozialistischer Agitation“ zu 7 und 5 Monaten Gefängnis ohne Bewährungsentwurf sowie zu zusätzlichen Geldstrafen von je 50 Zł verurteilt. — Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg wurde im Jahre 1936 fünf Mal und 1937 sieben Mal beschlagnahmt. Ab 1. 1. bis zum 15. Juli des laufenden Jahres erfolgten bereits 11 Beschlagnahmen. — Der Bromberger Gymnasiallehrerin Ruth Mohr, welche mit anderen Sportkameradinnen aufgrund des Sammelpasses am Breslauer Turn- und Sportfest teilnehmen wollte, wurde ohne Angabe der Gründe die Ausreise verweigert. Frä. Mohr sollte als einzige des Turngaus Posen-Pommerellen am Jahnkampft teilnehmen. — Während man dem deutschen Musikpädagogen Meißner in Graudenz, der als Stipendist an einem Ferienkursus beim Deutschen Musikinstitut für Ausländer in Berlin teilnehmen wollte, den beantragten Paß mit der Begründung verweigerte, er könne in Polen einen Divertentenkursus besuchen, hat man dem polnischen Lehrer am Städtischen Musikonservatorium und Leiter des Bromberger Sinfonieorchesters, Alfons Köslar, einen gebührenfreien Paß zuerkannt. — Eine von der Deutschen Vereinigung in Bromberg in der Reihe einer Bildserie großer deutscher Männer herausgegebene Postkarte von Nikolaus Kopernikus ist beschlagnahmt worden. Die Deutschstämmigkeit Kopernikus' ist durch die Untersuchungen deutscher und erst zu nehmender polnischer Wissenschaftler klar erwiesen. Die polnische Presse benützt diese Gelegenheit zu Ausfällen gegen eine angeblich geschichtsfälschende deutsche Propaganda, durch die das polnische Volk geschädigt werde. — Die Bevölkerung des Kreises Neutomischel übergab den Militärbehörden 144 000 Złoty zum Ankauf von 28 Maschinengewehren. Der „Kurjer Poznański“, der sonst immer wieder die Deutschen angreift, muß zugeben, daß gerade die Deutschen, vor allem die Gutsbesitzer, besonders reichlich für den Fonds der nationalen Verteidigung gesammelt haben. — In Schwetz hat die Kreistagung der polnischen Anführer einstimmig eine Resolution angenommen, die die sofortige Parzellierung der deutschen Güter fordert. — Unter der Ueberschrift „Pflicht der Polen ist der Boykott der deutschen Waren und Handelsvertretungen“ brachte die Lissaer Zeitung „Głos Łęczyński“ in dreispaltiger Aufmachung einen deutschfeindlichen Artikel. — In Schroda fand eine Versammlung der Restau-

rateure in Posen statt, in der auf Antrag des Vorsitzenden Józwiak der Beschluß gefaßt wurde, die deutschen Brauereien in der Wosjewodschaft Posen zu boykottieren. Józwiak ist selbst Besitzer einer Brauerei. — Der Bromberger „Dziennik Bydgoski“ stellt folgende Forderung: „Man muß die deutschen wirtschaftlichen Einflüsse in Pommerellen konsequent verringern. Dies kann auf folgende Weise geschehen: 1. Durch ein Verbot neuer deutscher Genossenschaftsgründungen, 2. durch eine Aufsicht darüber, daß die deutschen Genossenschaften den Beitritt neuer polnischer (!) Mitglieder nicht unterbinden, 3. eine Aufsicht darüber, daß die deutschen Genossenschaften nicht durch polnische Abnehmer oder Lieferanten wachsen, wie das jetzt geschieht, 4. eine beschleunigte Parzellierung derjenigen Objekte, die sich noch in deutscher Hand befinden, 5. keinerlei Einteilung von Genehmigungen zum Kauf oder zur Pacht irgendeines Bodenbesitzes in Pommerellen, 6. die Wegnahme jeglicher Konzessionen, die sich in deutschen Händen befinden...“ — Der Polnische Westverband wendet sich gegen den Gebrauch der deutschen Sprache in Polen. In einem zu diesem Zweck herausgegebenen Flugblatt heißt es, daß es eine „Illoyalität“ sei, „wenn Deutsche in Polen deutsch sprechen; es stehe dies außerdem in Widerspruch mit der Loyalitätserklärung der Vertreter der deutschen Minderheit. Das Flugblatt warnt im Zusammenhang hiermit die Deutschen vor „unangenehmen Folgen“. — Die Thorner „Gazeta Pomorska“ nennt den Gebrauch der deutschen Sprache eine Provokation und gibt den Rat, den Deutschen „bei jeder Gelegenheit eine entsprechende Lektion zu erteilen.“ — Die Ortsgruppe des „Verbandes der Jungen Polen in Thorn“ hat alle Besitzer von Gasthäusern, Konditoreien, öffentlichen Lokalen und Zeitungskiosken schriftlich zu einem rückichtslosen Boykott aller deutschen Blätter aufgerufen. Im Falle der Nichterfüllung dieses Appells bemerkt die Aufforderung, werden alle bei diesen Personen ausgelegten Zeitungen „zum Wohle des großen, mächtigen und gerechten Polen“ vernichtet. — In Lissa und Jarotschin, sowie anderen Orten fanden Versammlungen der Polnischen Nationalen Partei statt, in denen in demagogischer Art die Lage der deutschen Minderheit in Polen mit der der polnischen Minderheit in Deutschland verglichen wurde. Außerdem wurden Entschlüsse gegen das Deutschtum in Polen angenommen, in denen vor allem zum wirtschaftlichen Boykott aufgerufen wird. — In einer Versammlung der Posener Ortsgruppe des „Jazowie“ forderte man das Verbot der nationalsozialistisch ausgerichteten deutschen Parteien. — In Posen fand eine Tagung der Großpolnischen Gesellschaft der landwirtschaftlichen Zücker statt, auf der ein Redner seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß die Parzellierung des deutschen Landbesitzes auf polnischer Seite so langsam vor sich gehe, während jenseits der Grenze dem „polnischen Kind das Herz und der polnische Gedanke herausgerissen“ und „auf der anderen Seite der Grenze dem polnischen Bauern der Boden geraubt würde“. — In Warschau fand eine Tagung der Landjugendorganisation „Wici“ statt, in der in scharfen Ausdrücken gegen den deutschen „Fakatismus“, der die Abtrennung des Sudetenlandes von der Tschechoslowakei beabsichtigt, Stellung genommen wurde. In diesem Vorgehen erblickt die Organisation „einen Anschlag auf die gesamte agrarische Demokratie“. — Im Kreise Wirsz hatten 9 deutsche Landwirte den Antrag gestellt, ihre Besitzungen auf ihre Söhne bezug. Töchter zu überschreiben. Die Genehmigung durch den Wosjewoden wurde in sämtlichen Fällen nicht erteilt. Ähnliche Fälle wären zu Hunderten aufzuzählen. — In einem Dorfe des Kreises Schubin wurde der deutsche Ansiedler Ohlinger, der 1919 Alleinerbe eines 62 Morgen großen Bauernhofes wurde, nach einer Klage des polnischen Fiskus exmittiert. An verschiedenen Gebühren, Neuschätzungen, Gerichtskosten usw. wurden 3200 Złoty berechnet, sodaß der Exmittierte nur 4300 Złoty erhielt. Die Möbel wurden auf die Straße gestellt, wo sie dem Regen ausgesetzt waren. Der Fall Ohlinger reiht sich in die lange Reihe der in den letzten 2 Jahren durchgeführten Exmissionen von deutschen Bauern aufgrund beendeter Wiederkaufs- und Vorkaufsverfahren. — Ein polnischer Finanzkommissar wurde wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an minderjährigen Mädchen, unter 15 Jahren, angeklagt und vom Graudenzger Gericht freigesprochen, weil es den Erklärungen des Angeklagten Glauben schenkte, daß er aus dienstlichen Rücksichten gehandelt habe. Er habe nämlich gleichzeitig versucht, dem Mädchen Angaben über Finanzvergehen ihrer Väter zu entlocken. Das Finanzministerium hat es unabhängig davon für richtig erachtet, ihn sofort zu entlassen, da keinerlei Dienstrückichten die ihm nachgewiesenen Taten rechtfertigen könnten. — Senator Wiesner richtete an den Justizminister eine Interpellation, der folgender Tatbestand zugrundelag: Am 3. April d. Js. verließ der Deutsche Heinz Fehner aus Zodyń, Kreis Wollstein, mit dem Fahrrad das elterliche Haus, um einen Bekannten zu besuchen. Von diesem Besuche kam er nicht mehr zurück. 3 Tage darauf fanden bei einigen Bewohnern und auch bei der Mutter des Verschollenen Hausfuchungen statt. Am 22. April fragte schließlich die Mutter den Staatsanwalt des Kreisgerichts in Posen in einem Schreiben, ob ihr Sohn auch verhaftet sei und wo er sich befinde. Am 20. Mai teilte der Staatsanwalt des Appellationsgerichts in Posen in trockener Form Frau Fehner mit, daß ihr Sohn Heinz im Auftrage

der Gerichtsbehörden angehalten wurde und daß er im Polizeigefängnis in Thorn am 5. April Selbstmord verübt habe. In der Interpellation des deutschen Senators heißt es dann: es ergibt sich also die unerhörte Tatsache, daß jemand im Auftrage der Gerichtsbehörden verhaftet wird, daß er 2 Tage nach dieser Verhaftung angeblich Selbstmord begeht und daß die Staatsanwaltschaft es für menschlich und richtig befindet, der schwergeprüften Mutter 6 Wochen nach diesem Selbstmord und 4 Wochen nach Aufforderung durch die Mutter dieses furchtbare Unglück mitzuteilen. — Anfang Juli fanden in Posen die Deutschen Tennismeisterschaften in Polen statt. Erwin Becker, Bielitz, errang 3 Meistertitel und endgültig den Wanderpreis des V. D. N. — Der deutsche Ruderverein „Frithjof“=Bromberg wurde auf dem Witobensee bei Posen Polnischer Meister im Doppelzweier. — Mitte August fand in Bromberg der dritte Länderkampf Deutschland—Polen in der Leichtathletik für Frauen statt, der wieder mit einem deutschen Siege endete. 1934 Warschau, 65:34; 1935 Dresden 60,5:38,5; 1938 Bromberg 59:40. — Bei der Ruchwitzer Regatta gewann der deutsche Ruderverein „Germania“=Posen den Sig=Doppelzweier zum dritten Male hintereinander und damit endgültig. Von den anderen deutschen Vereinen siegte RC „Frithjof“=Bromberg im Doppelzweier und Jungmänner und der Graudenzerverein im Junior=Vierer. — Der deutsche Sportklub Graudenz beabsichtigte Mitte Juli ein internationales Leichtathletik=Sportfest durchzuführen, an dem sich Vertreter aus Deutschland, Finnland, Schweden, Ungarn, Danzig und Polen beteiligen sollten. Die Genehmigung des Polnischen Leichtathletikverbandes als auch der Starostei waren erteilt worden. Wegen der Größe der Veranstaltung kam für das Fest nur der städtische Sportplatz infrage. Wiederholt wurde dem Verein mündlich die Ueberlassung des Platzes zugesagt. 5 Tage vor dem Fest kam jedoch die schriftliche Verständigung, daß der Platz nicht überlassen werden könne, weil an dem betr. Tage ein Fußball=Blitzturnier ausgetragen werden müsse. Dazu sei bemerkt, daß es in Graudenz außerdem 2 Sportplätze gibt, auf denen hätte das Blitzturnier ausgetragen werden können. Eine sofort eingeleitete Aktion beim Staatlichen Institut für Leibesübungen in Warschau, beim Polnischen Leichtathletikverband in Warschau, beim Pommerellischen Leichtathletik=Bezirksverband Bromberg und beim Präsidenten der Stadt Graudenz blieben bis 3 Tage vor dem Fest unerledigt, jedoch das Sportfest abgesetzt werden mußte. — In der Ortschaft Slowikowo, Kreis Mogilno, stieß man beim Torfgraben auf Reste einer alten Moorsiedlung. Die bei dieser Gelegenheit gefundenen 8 Münzen stammen aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Die gefundenen Bronzegegenstände wurden leider von der Torfmaschine zerstört. Die Moorsiedlung ist die erste dieser Art aus jener Zeit, die auf dem Gebiet Großpolens festgestellt wurde. — In Montwy, Kreis Inowroclaw, wurden prähistorische Ausgrabungen durchgeführt. Dabei stellte Prof. Dr. Jankowski, Posen, fest, daß man 3 verschiedene Kulturschichten ermittelte, und zwar aus der Zeit 2000 v. Chr., 500 v. Chr. und etwa 900 n. Chr. Neben den Resten einer Hütte wurden unbearbeiteter Bernstein sowie Perlen gefunden. — In Żerków, Kreis Jarocin, wurde eine Ausgrabung aus der Römerzeit gemacht. Es handelt sich um ein Urnengrab aus dem 1. bis 2. Jahrh. n. Chr. Anweit der Prosna führte s. Zt. die bekannte Bernsteinstraße zur Ostsee. — In der Nähe der Stadt Kartaus stieß man in einem Torflager auf Spuren einer vorgeschichtlichen Niederlassung, deren Entstehung etwa 4000 Jahre zurückliegt. — Bei Pflasterungsarbeiten wurde auf dem Neustädter Marktplatz ein vorgeschichtliches Steinurnengrab entdeckt, dessen Alter auf 2700 Jahre geschätzt wird. — Auf der Posener Dominfel werden gegenwärtig Ausgrabungen durchgeführt. In 5 m Tiefe stieß man auf Reste eines starken Walles, der aus der Zeit der ersten beiden polnischen Könige stammen soll. Einen ähnlichen Wall hatte man bei den Ausgrabungen in Gnesen gefunden, jedoch ohne Steinbefestigung. Ein derartiger Steinwall ist bisher in Polen unbekannt gewesen. Da im Polen des X. und XI. Jahrhunderts derartige Wälle nicht errichtet wurden, so ist anzunehmen, daß hier westliche Baueinflüsse am Werke waren, d. h. daß die Verteidigungsanlagen der alten Burg bei Posen von deutschen Baumeistern errichtet worden sind. In dieser Annahme wird man durch andere Funde bestärkt. Auf zahlreichen Gegenständen ist das Hakenkreuz sichtbar, ferner das Kreuz im Kreis. Zum ersten Male in Polen wurde in Posen auch ein goldener Flechtzinn gefunden, dessen Vorkommen auf germanische Herkunft hindeuten dürfte. — Bei den Ausgrabungen der Moorsiedlung Biskupin hat man nunmehr das erste Wirtschaftsgebäude, eine Scheune, entdeckt. Auf der Halbinsel im Biskupiner See sind 2 Siedlungen übereinander entdeckt worden und zwar eine aus der früheren Eisenzeit (700—400 v. Chr.) und die zweite aus den Jahren 700—1100 n. Chr. Bei den Ausgrabungsarbeiten sind 6 Taucher aus Gdingen eingesetzt worden. Diese entdeckten eine Brücke aus prähistorischer Zeit. — In Opatów, Kreis Czenstochau, ist man auf ein prähistorisches Urnengrab gestoßen. U. a. wurde auch das erste Schaustück dieser Art in Polen gefunden, eine Kettenspanne mit eisernen Miniaturanhängeln. — In Posen ist ein Freibad errichtet worden, an dessen Eingang sich eine Tafel befindet, die verkündet, daß Juden der Eintritt verboten sei.

— Vor 50 Jahren, am 20. Juni 1888, wurde im Preussischen Landtag das Gesetz über die Stromregulierung des Weichselmündungsgebietes beschlossen. Mit der Ausführung des geplanten Bauwerks (1895 vollendet) ist ein Kulturwerk ersten Ranges geschaffen worden. — Vor kurzem wurde das Innere des im Jahre 1828 durch den Fürsten Anton Radziwiłł erbauten und von dem großen deutschen Architekten Schinkel entworfenen Rathauses in Ostrowo erneuert. — Nachdem vor 3 Jahren das Presbyterium der St. Jakobskirche in Thorn in seinem Innern einer völligen Neuerrichtung unterzogen wurde, wird nun auch das Presbyterium der Basilika St. Johann, die die älteste Ordenskirche überhaupt ist, gleichfalls erneuert. Nach entsprechender Auffrischung wird das alte Ziegelwerk in seiner ursprünglichen Farbenprächtigkeit, durchsetzt mit bunt glasiertem Gestein, erstrahlen. Man rechnet damit, daß bei dieser Gelegenheit wertvolle Wandgemälde in Fresko zum Vorschein kommen werden. — Das Polnische Soziologische Institut in Posen hat einen eigenartigen Wettbewerb ausgeschrieben. Die Veranstalter wenden sich an die Arbeitslosen der Posener Wojewodschaft und fordern sie auf, Beschreibungen ihrer Notlage zu geben. Als Zweck des Wettbewerbes gilt die Sammlung von Material zur Entscheidung der Frage, welche praktischen Möglichkeiten zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gegeben sind. Für die besten Beschreibungen hat das Institut 17 Preise ausgesetzt, von denen der erste Preis 200,— Zloty beträgt. — Gdingen soll in Zukunft ein Wappene erhalten, das aus 2 Teilen besteht. Im oberen roten Teil soll sich ein weißer Adler ohne Krone befinden, der dem Adler aus der Zeit des Königs Wladislaw IV entspricht, in dem unteren Teil, der einen blauen Grund hat, befindet sich eine mit einem Schwert bewaffnete Hand. Diese Hand mit dem Schwert soll angeblich einen Bestandteil des Wappens des 1454 von Kazimir Jagiello Polen einverleibten Preußen darstellen. Der „Kurjer Baltycki“ erklärt es für unsinnig, sich bei dem Wappen der Stadt Gdingen auf irgendwelche historischen Erinnerungen zu stützen, denn Gdingen sei eine moderne Gründung des modernen Polens und das Wappen müßte dieser geschichtlichen Tatsache gerecht werden. —

Eine Abordnung des Vereins deutscher Bauern wurde vom Pommereller Wojewoden empfangen, der den Vertretern versicherte, in allen Fragen dem Verein zur Verfügung zu stehen. — Das Gattungsfest des Warthegaues der Deutschen Turnerschaft, das in Wollstein stattfinden sollte, wurde von der Posener Wojewodschaftsbehörde nicht genehmigt. — Der Landwirtschaftssohn Bruno Boll und der Pächter Helbig aus Romanshof=Obergemeinde wurden durch eine Verfügung des Grenzschutzbezuges auf die Dauer von drei Jahren aus dem Grenzgebiet verwiesen. Als Grund wird ihnen illegaler Grenzübertritt bezw. unwürdiges Verhalten im Grenzgebiet zur Last gelegt. — Im Deutschen Jugendheim in Thorn wurden drei Fensterscheiben durch Steine bezw. Stockhiebe zertrümmert. Die Täter hatten sich geräuschlos genähert und wieder entfernt. Einige Tage vorher fand in Thorn eine Hezklundebung des Westmarkenvereins statt, zu der durch Flugblätter mit scharf deutschfeindlichem Text eingeladen wurde. U. a. wurde gegen die angebliche Polenbedrückung in Danzig protestiert. Die Demonstranten verfaßten eine Resolution, in der festgestellt wurde, daß Danzig eine polnische Stadt sei, die zu Polen gehöre. Nach der Versammlung zog eine Gruppe aufgeheizer Menschen vor das Deutsche Generalkonsulat, wo die deutschfeindliche „Rota“ gesungen wurde. — Auch in Gdingen fand eine solche Kundebung statt. Die Menge zog zu den Zeitungsständen, wo sie die deutschen Blätter herausriß, auf der Straße aufhäufte und verbrannte. — In Lissa sollte eine Tagung des Kreises der Jungdeutschen Partei stattfinden, zu der auch die Starostei bereits die Genehmigung erteilt hatte. Kurz darauf wurden jedoch Drohungen seitens der polnischen Nationalen Partei laut, man würde 2000 Mann zusammenziehen und alles zerschlagen. Zwei Saalbesitzer weigerten sich nun, ihre Säle für die Tagung zur Verfügung zu stellen. So mußte die Tagung abgesagt werden. — Am 21. August sollte ein Leichtathletikwettkampf zwischen dem polnischen Klub „Gedania“ Danzig und dem Deutschen Sportklub Graudenz stattfinden. Als Austragungsort war Danzig vorgesehen. Da aber der Platz von „Gedania“ noch nicht fertig war, wurde der Wettkampf nach Graudenz verlegt. Am Tag vor dem Kampf veröffentlichte der Graudenzener „Goniec Nadwiślaki“ einen Aufruf, der sich in haßsprühenden Worten gegen die Teilnahme der Danziger Polen an der Veranstaltung wandte. Der Artikel schloß mit dem bezeichnenden Satz: „Wir glauben, daß die angeführten Wettbewerbe jedoch nicht zur Durchführung kommen werden.“ Der veranstaltende deutsche Klub mußte aus diesem Satz den Schluß ziehen, daß Störungsversuche geplant waren, zumal am Vorabend in Graudenz eine gegen Danzig gerichtete Protestversammlung des Westverbandes abgehalten wurde. Auf eine Anfrage beim zuständigen Polizeikommissariat, ob der Veranstaltung polizeilicher Schutz gewährt werden würde, wurde dem Klub die Antwort zuteil, daß für solche Zwecke keine Beamten zur Verfügung ständen. Daraufhin kam man mit den Danziger polnischen Sportlern überein, daß der Wettkampf statt — wie vorgesehen — am Sonntag nachmittag bereits am Sonntag vormittag ausgetragen werden sollte.

Auf diese Weise ging die Veranstaltung unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich.

Aus dem benachbarten Danzig:

Die Verbreitung der in Danzig erscheinenden Zeitschrift „Der Deutsche im Osten“ wurde in Polen verboten. — Auf die Dauer von 6 Monaten wurden 7 polnische Zeitschriften für Danzig verboten. Der Verband der polnischen Zeitungs- und Zeitschriftenverleger hat sich mit einer Eingabe an das Außenministerium gewandt, um die Behörden zu einer Intervention beim Danziger Senat wegen der Zeitungsverbote zu veranlassen. — Gauleiter Forster legte den Grundstein zu einer Großjugendherberge auf dem Bischofsberg und zu einem Haus der Presse. — In Polen wurde kürzlich eifrig für das „Polnische Meer“ Propaganda gemacht. Auf großen Plakaten und Bändern war u. a. zu lesen: „Danzig war polnisch und wird polnisch bleiben“. — Die berühmten historischen Gasträume des „Lachs“ haben durch die anlässlich des 340jährigen Bestehens der das berühmte Danziger Goldwasser erzeugenden Firma geschaffenen Ausstellungsräume eine Erweiterung erfahren. Die Räume heißen jetzt das Lachs-Museum. — In Verhandlungen zwischen Polen und dem Danziger Senat wurde vereinbart, daß in der Danziger Werft 40 Prozent der freierwerbenden oder neu zu schaffenden Arbeitsplätze von Arbeitern und Angestellten polnischer Nationalität besetzt werden sollen. Auch den polnischen Studenten der Technik sollen in der Danziger Werft entsprechende Beschäftigungsmöglichkeiten geboten werden. — Danzig ist einer der wichtigsten Abnehmer polnischer Erzeugnisse. Der Danziger Markt war im Jahre 1936 mit 10,1 Prozent und im Jahre 1937 mit 9,6 Prozent (nach England und Deutschland) der drittgrößte Abnehmer Polens. Danzigs Anteil am polnischen Export übersteigt den Anteil einer Reihe von Ländern, ganz beträchtlich. — Ende Juni fand in Gdingen ein Lehrgang des Wissens um Danzig statt, der vom Marschall-Pilsudski-Kolleg für internationale Hochschulvorlesungen und von der Polnischen Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst in Danzig veranstaltet wurde. U. a. hat die Lodzer Stadtverwaltung 3 Beamte entsandt. — Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des polnischen Vereins der kaufmännischen Angestellten fand in Danzig, im Polnischen Haus, eine Tagung statt. — Die beiden Hauptberufsorganisationen der polnischen Volksgruppe in Danzig haben sich unter dem Namen „Berufsvereinigung Polnische Arbeitsfront“ zusammengeschlossen. — Der Danziger Senat unterhält auf Danziger Gebiet 8 Schulen mit polnischer Unterrichtssprache und einer Zahl von etwa 1300 Schülern. In dieser Zahl sind die polnischen Privatschulen nicht eingerechnet. Seit 17 Jahren besteht in Danzig ein polnischer Schulverein. Die Schülerzahl in den polnischen Privatschulen ist ansteigend und betrug Ende 1937 2831 Schüler. Zusammen genießen über 4000 Kinder polnischen Schulunterricht, die vielfach polnische Staatsbürger sind. Das polnische Gymnasium in Danzig und die polnische höhere Handelsschule besuchen in der Hauptsache Polen, die aus Dirschau, Gdingen, Rarthus und anderen umliegenden Ortschaften auf polnischem Staatsgebiet nach Danzig zum Schulbesuch kommen. Nach dem Bericht der „Macierz Szkolna“ haben von den 585 Schülern des polnischen Gymnasiums nur 277 die Danziger Staatsangehörigkeit. In der höheren Handelsschule sind von 273 Schülern nur 134 Danziger Polen. — Auf Danziger Gebiet gibt es 19 polnische Kindergärten mit 512 Kindern Danziger und 233 polnischer Staatszugehörigkeit. Kürzlich wurde eine polnische Fortbildungsschule in Danzig errichtet. — Die Zoppoter Badesaison war in diesem Jahre besser denn je. Es gab rund 5000 Badegäste mehr als im Vorjahre. Die Entjudungsaktion hatte also keine wirtschaftlichen Nachteile.

Mittel- und Ostpolen:

In Kutno starb der frühere deutsche Sejmabgeordnete des Wahlkreises Wloclawek-Nieszawa-Lipno, der Lehrer und Kantor Jakob Karau. Nach der Auflösung des Sejms im Jahre 1927 wurde er von Wloclawek nach Lomza versetzt. Gegen diese Versetzung legte er beim Obersten Verwaltungsgesicht in Warschau Berufung ein, das seine Versetzung als zu Unrecht erklärte. Inzwischen wurde Karau von seinem Wahlkreis zum zweiten Mal zum Abgeordneten gewählt. Nach der plötzlichen Auflösung des Sejms im Jahre 1930 wurde Karau wiederum, diesmal nach dem in den Ostgebieten gelegenen Dorf Police, Kreis Sarny, versetzt. Nach vielen Bemühungen der deutschen Abgeordneten und Senatoren versetzte man ihn sodann nach Kutno. — Bei einer Rundfahrt im Kreis Radomsko kam Ministerpräsident General Slawoj-Skadowski auch an dem Anwesen des deutschen Bauern Emil Helwig vorbei und stellte erfreut fest, daß in dieser deutschen Wirtschaft eine ausgezeichnete Ordnung herrscht und daß der Anbau der Felder, die Haltung der Ställe und die Pflege des Wohnhauses bei Helwig musterträchtig sind. Der Ministerpräsident lobte den deutschen Bauern öffentlich und ordnete an, daß er das polnische Verdienst-

kreuz erhält. — Der Großvater des deutschen Reichserziehungsministers, Prof. Dr. Johann Nepomuk Philipp Rust (1775—1840), war ein berühmter Arzt, der am Anfang des 19. Jahrhunderts an der Krakauer Universität eine große Rolle spielte. Als Krakau zum Großherzogtum Warschau kam, verlegte er seine Tätigkeit nach Lemberg und wurde schließlich im Jahre 1810 Erster Chirurg am Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Von dort ist er als Militärarzt in Preussische Dienste gegangen und wurde der führende Armeearzt seiner Zeit. Wie die polnische Presse hervorhebt, hatte sich Dr. Rust in vorbildlicher Weise der in Preußen studierenden jungen polnischen Mediziner angenommen. — Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt, der bekannte Begründer der Volkshochschule in Dornfeld, hat Bad Segeberg (Holstein) verlassen und ein Pfarramt in seiner engeren Heimat, in Kunow, Kreis Wollin (Pommern), übernommen. — In Wilna soll ein weisrussisches Museum entstehen, das u. a. Erinnerungsstücke aus der Zeit der evangelischen Bewegung unter den Weisrussen bis zurück in die Reformationszeit zeigen soll. — Außer Warschau, Wilna und Krakau besitzt auch Lodz seit einiger Zeit ein Pilsudski-Museum, das allerdings noch ausgebaut werden muß. — Nach elfjähriger Bauzeit ist vor wenigen Wochen das große Gebäude des Nationalmuseums in Warschau eröffnet worden. Das Museum hat 80 geräumige Säle. Es sucht die Geschichte der polnischen Kunst einzuordnen in die Entwicklung von Kunst und Kultur ganz Europas mit Einschluß der in vorchristlichen Zeiten führenden anderen Mittelmeerländer: Ägypten und des hellenistischen Vorderasiens. Dem neuen Nationalmuseum ist gleichzeitig eine Schule für Malerei angeschlossen. — Das älteste Museum in Polen ist das Lemberger Ossoliński-Museum, das im Jahre 1817 von dem Grafen Józef Maksymilian Ossoliński gegründet worden ist und das reiche Münzsammlungen, eine große Gemäldegalerie sowie eine umfangreiche Bibliothek enthält. — Der Kurator des Museums in Neu-Sandez entdeckte bei einem Bauern unter dem Dach eine alte Holzschnecke, die er als Werk Veit Stoshs erkannte. Der Bauer will sie während des Hochwassers von 1915 aus dem Wasser gezogen haben. — In der Bernhardinerkirche in Radom will man festgestellt haben, daß die Figuren am Hauptaltar, die Christus, die Mutter Gottes und den hl. Johannes darstellen, Werke von Veit Stoshs oder einem seiner Schüler sind. Diese Entdeckung wurde gemacht, nachdem man von den Figuren eine dreifache Farbschicht, die im Laufe der Jahrhunderte von unfähigen Malern angebracht wurde, entfernt hatte und die schönen in rein gotischem Stil ausgeführten Gestalten zu Tage traten. — Das bekannte Fuggerhaus auf dem Alten Ring in Warschau wurde von der Landeswirtschaftsbank im Versteigerungsverfahren erworben. Die Fugger kamen 1511 nach Warschau. Georg Fugger, der Sohn Johann Fuggers, war der erste Fugger in Polen. Er erwarb Grund und Boden in der Weichselstadt und wurde bald einer der angesehensten Bürger. Die Sprossen der Augsburger Kaufherren-Familie wurden später die finanziellen Berater der polnischen Könige, denen sie Darlehen gaben. Sie erhielten die Stellung von Zolleinnehmern. Später bestätigte man ihnen ihr Augsburger Wappen. Ein besonderer Raum auf dem Wawel in Krakau enthält heute die ältesten Familien-Andenken der Fugger: Möbel, Waffen, Krüge, Skulpturen und Bilder. Dagegen wurden die Familienurkunden dem Warschauer Nationalmuseum überlassen, wo sie Kunde geben von der geschichtlichen Leistung und Bedeutung dieses Zweiges des alten deutschen Geschlechts. — In der letzten Sitzung des Baukomitees für das Pilsudski-Denkmal in Warschau wurde ein Beschluß gefaßt, wonach auch Bildhauer aus dem Auslande aufgefördert werden sollen, Entwürfe für den Bau des Denkmals einzusenden. Dies geschieht aus dem Grunde, um „alle bildhauerischen Möglichkeiten zu erschöpfen“. — In Krakau fand ein zweiwöchiger Lehrgang für Ausländer und Auslandspolen statt, die sich über die polnische Kultur zu unterrichten wünschten. Die Hochschulen in Krakau, Warschau und Posen organisierten ihn und 120 Personen, vor allem solche aus Amerika, nahmen an ihm teil. — Mitte Juli konnte der Verlagsbuchhändler Feliks West in Brody in Ostgalizien sein 75jähriges Berufsjubiläum begehen. Aus diesem Anlaß wurde ein Katalog der Verlagswerke West's herausgegeben, der 100 Druckseiten umfaßt. Der 92jährige Buchhändler übt heute noch seinen Beruf aus. — Der Deutsche Artur Wentland spielte im Lodzer Rundfunk seine Klavierstücke für Kinder. Im gleichen Sender spielte das Pabianicer Salonorchester „Alfordion“ unter Leitung von Eugen Stachel, einem ehemaligen Schüler des Deutschen Gymnasiums zu Pabianice. Das Salonorchester besteht aus 11 zum größten Teil jungen deutschen Musikern. — Unter den größeren Städten Polens weist Lodz den größten Hundertfuß an Analphabeten auf. Gegenüber dem Jahr 1921 ist die Zahl der Analphabeten um 6700 gestiegen. Der Prozentfuß beträgt gegenwärtig 13,4. Der Prozentfuß in anderen Städten beträgt: Warschau 8,3, Lemberg 6,7, Krakau 3,7, Posen 0,8, Wilna 9,9 und Rattowitz 0,8. In ganz Polen betrug der Anteil des Analphabetismus 23,1 Prozent gegenüber 33,1 Prozent im Jahre 1921. — Der erste öffentliche evangelische Gottesdienst in Kleinpolen fand in Pinczow, dem „polnischen Wittenberg“, nordöstlich von Krakau, am 25. November 1544 statt. In Pinczow war auch die erste protestantische Schule, die erste humanistische Lehranstalt in Polen. — Von den 30 evangelischen Gemeinden in Galizien wurden

während des Weltkrieges nur zwei, Krakau und Biala, von den Russen nicht betreten. — Die evangelisch-theologische Fakultät in Warschau wurde am 4. Januar 1921 eröffnet. — Die Warschauer evangelische Öffentlichkeit plant die Gründung eines evangelischen Verlagsunternehmens. 4 Werke liegen bereits zur Veröffentlichung vor. — Die Gemeinde Oleschow bei Lodz ist seit dem Jahre 1834 im Besitz von einigen Morgen Kantorsland, auf dem sie sich mit eigenen Mitteln ein Bethaus, das gleichzeitig als Schulgebäude benutzt wird, hingebaut hat. Im Mai hat der Wojewode verfügt, daß das Land mit dem Gebäude in den Besitz der politischen Gemeinde überzugehen habe. Gegen diese Verfügung ist vonseiten der Gemeinde eine Beschwerde an das Innenministerium abgegangen, die aber bisher unbeantwortet blieb. Unabhängig davon hat der Gemeindevogt ein Schreiben an den Schulzen und den Lehrer des Dorfes gerichtet, in dem er mit dem 1. Juli die Abhaltung von Gottesdiensten und Gebeten in diesem Gebethaus untersagt. — Eine Kundgebung, die die Jungdeutsche Partei in Konstantynów veranstalten wollte, wurde im letzten Augenblick vonseiten der Behörde im Hinblick auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit verboten. — Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter in Lodz mußte sein Gartenfest verlegen, da wegen des beschädigten Zaunes des Gartens die Staroste die Genehmigung zur Durchführung des Festes nicht erteilte. — Der Verein deutschsprechender Katholiken in Lodz hielt eine außerordentliche Hauptversammlung ab, in der er beschloß, seine Selbständigkeit aufzugeben und sich dem Verband deutscher Katholiken in Polen, Sitz Kattowitz, als Ortsgruppe anzuschließen. Die Lodzser zuständige Behörde hat die Bestätigung der Ortsgruppe mit der Begründung abgelehnt, daß in Lodz bereits eine Organisation, nämlich der Verein deutschsprechender Katholiken, mit derselben Zielsetzung bestehe, eine zweite Organisation neben dieser also nicht zulässig sei. Die Lodzser Stadtstaroste wurde dahingehend unterrichtet, daß sich der Verein deutschsprechender Katholiken in Lodz mit der am 26. Mai 1938 in Lodz gegründeten Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken identifiziere und nach Bestätigung der Ortsgruppe in Lodz sich freiwillig auflösen werde. In Mittelpolen gibt es außerdem V. d. R.-Ortsgruppen in: Zduńska-Wola, Konstantynów und Włocławek. — Der nicht von der deutschen Volksgruppe gegründete sog. Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund in Lodz hat seinen Namen geändert in „Vereinigung der Deutschen in Polen“. Das Presseorgan dieses von polnischer Seite besonders geförderten Verbandes ist der „Deutsche Wegweiser“. — Im Verlag „Libertas“ in Lodz erschien an mehreren Tagen ein Polizeibeamter und erklärte, daß der Versand der „Freien Presse“ und ihre Herausgabe an die Straßenverkäufer solange zurückgehalten werden müsse, bis die Staroste etwas anderes verfügt. Ein Grund wurde nicht angegeben. Erst als der Versand der Zeitungen nach der Provinz per Post und per Bahn verspätet war, und die Straßenverkäufer auseinandergegangen waren, erklärte der Beamte, daß die Expedition der Zeitung vorgenommen werden könnte. Der Verlag erlitt durch diese unbegründete Anordnung (die Zeitungen wurden an diesem Tage nicht beschlagnahmt) einen Schaden von 1000,— Zloty. Senator Hasbacz brachte in dieser Angelegenheit im Senat eine Interpellation an den Innenminister ein. — In Warschau soll es 16 000 Obdachlose geben, die Nacht für Nacht auf Friedhöfen und unter Brücken ihr Unterkommen suchen müssen, falls sie nicht in den stets überbelegten Hebernatungsheimen unterkommen. — Im Rahmen eines allpolnischen Kongresses „Das Kind“ wird in Warschau eine Ausstellung „Das Kind in Polen“ veranstaltet, die vom 2. Oktober bis 2. November dauern wird. In einzelnen Abteilungen werden Fragen berührt, wie: Mutterschaft, Schutz der Mutterschaft und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Gesundheit, Hygiene und Pflege des Kindes. Es wird weiter unterstrichen werden, welche große Rolle die Institutionen wie Kindergärten, Vorschulen, die Schule und ihre Einflüsse, Jugendorganisationen, Selbstverwaltung in der Schule, zum Schluß die Frage der Berufswahl im Leben des Kindes spielen. — Ende Juni fand in Warschau der seit 3 Jahren vorbereitete 1. Kongress für sozial-frauenbürgerliche Arbeit der Frauen statt, an dem 17 Frauenorganisationen vertreten waren und 104 Referate gehalten wurden. Die Leitung des Kongress-Präsidiums hatte Frau Aleksandra Pilsudska inne. — Das Bezirksgericht in Wilna ist zur Zwangsversteigerung von 120 verlassenen Gütern geschritten, die in der Wilnaer Wojewodschaft vorhanden sind und auf die niemand Anspruch erhebt. Der Wert dieser Ländereien beläuft sich auf 20 Millionen Zloty. — Die Kindersterblichkeit ist von allen Städten Polens in Lodz am größten. Sie nimmt ständig zu. Die verhältnismäßig größte Zahl der Sterbefälle verzeichnet die katholische Bevölkerungsgruppe, an zweiter Stelle folgen die Juden, an dritter die evangelische Bevölkerung. — Der Verein zur Unterstützung der Erfindungen in Lodz plant für den 8. und 9. Oktober die erste Landesausstellung der Erfindungen in Polen, die in Lodz stattfinden soll. — Die Lodzser Straßenbahnen nehmen in der Statistik der polnischen Städte die 2. Stelle ein. Während die Gesamtlänge der Schienenwege der Straßenbahn in Warschau 114,9 Kilometer beträgt, verfügt die Lodzser Straßenbahn über 50 Kilometer. Die Lodzser Straßenbahn besitzt 322 Wagen, davon 156 Motorwagen, die im vergangenen Jahre 12,6 Mil-

lionen Wagenkilometer zurücklegten und 63,7 Millionen Fahrgäste beförderten. Im Durchschnitt benützt daher jeder Lodzger 100 mal jährlich die Straßenbahn, der Warschauer 200 mal. Die Stadt Tarnow verfügt über 5 Straßenbahnwagen und die Gesamtlänge des Schienenweges beträgt 2,6 Kilometer. — In Warschau gibt es 30 000 herrenlose Hunde gegenüber 20 000 registrierten Hunden. — Die Zentralbehörden haben endgültig entschieden, daß die Allgemeine Landesausstellung im Jahre 1944 in Warschau stattfinden wird. — Auf Veranlassung des Kriegsministeriums werden 400 junge Männer aus den Ostgebieten als Handwerkerlehrlinge nach Bromberg gebracht werden. Das Heer sorgt für ihre Bekleidung, Unterbringung und Verpflegung. Die Jünglinge sollen 2—3 Jahre bis zur Gesellenprüfung bei den Bromberger Handwerksmeistern verbleiben. Die Arbeitszeit soll täglich 6 Stunden betragen, am Nachmittag soll die Fortbildungsschule besucht werden. Auf diese Weise soll ein Stamm von qualifizierten Handwerkern gebildet werden, der nach der Heimkehr das polnische Element in Ostpolen stärken und gleichzeitig das allgemeine Wirtschafts-niveau heben soll. — In der Dominikanerkirche in Krakau fand man bei Erneuerungsarbeiten Ueberreste der Leiche des polnischen Königs Leszek Czarny. Die Ueberreste waren in einer Metalltruhe aufbewahrt, die sich unter einer Marmorplatte mit dem Relief des polnischen Königs befand. — In Grodno werden seit einiger Zeit von Krakauer Gelehrten Ausgrabungsarbeiten durchgeführt. Vor einiger Zeit förderte man dabei einen über 2 Meter langen Mammutzahnzutage. Am diesen Jahr ist ein heftiger Kampf entbrannt und zwar ob er in Grodno verbleiben oder nach Warschau gebracht werden soll. — Im Mittelpunkt des Zentral-Industriereviere, der Stadt Sandomir, fanden Geminewahl statt. Mandate erhielten die Sozialisten 6, die Sanacja 3, die Endeken 5 und die Juden 8, so daß also in Sandomir die Stadtvertretung zu 50 Prozent jüdisch ist. Die Wahlbeteiligung betrug bei den Polen 61 Prozent, bei den Juden dagegen 81 Prozent. — In der letzten in Brzesce am Bug stattgefundenen Sitzung des Wojewodschaftsrates der polnischen Kaufmannschaft Polesiens wurden scharfe antijüdische Beschlüsse gefaßt. — Polnische Legionäre, die in Lemberg eine Tagung hielten, hatten keine wichtigere Aufgabe, als die Annahme einer Entschleunigung, in der die Behörden gebeten werden, sich der „gefehrdigen Zustände“ in der evangelischen Kirche Kleinpolens anzunehmen. In der Entschleunigung wird behauptet, daß ein Drittel aller Gemeindeglieder Polen seien. Das Stanislawer „Evangelische Gemeindeblatt“ kann auf Grund einer sehr sorgfältig geführten Statistik auch der kleinsten Filialgemeinde nachweisen, daß sich nur etwas über 6 Prozent aller Kirchenangehörigen zum polnischen Volkstum bekennen, und zwar hauptsächlich in den Städten. Von 119 Gemeinden kann man nur etwa 37 als national gemischt bezeichnen. In 73 Gemeinden wohnt nicht ein einziger Pole. 9 Gemeinden mit einer Gesamt-Seelenzahl von 2811 umfassen im ganzen 55 evangelische Polen. Im östlichen Kleinpolen leben, abgesehen von Lemberg, auch in den Städten nur wenig evangelische Polen, in Stanislaw z. B. 23, in Przemysl 12 usw. Ähnlich kann das Blatt auch den Vorwurf der Legionärensensibilisierung zurückweisen, daß die deutschen evangelischen Privatschulen polnische Kinder aufnehmen, um so polnische Seelen zu „kaufen“. In sämtlichen 81 (nicht über 100) Privatschulen gibt es unter den 3415 Schülern 18 polnische Kinder. Diese besuchen die Schule sämtlich mit Wissen und Genehmigung der Schulbehörden. Auch die anderen Vorwürfe sind völlig aus der Luft gegriffen.

Familienkundliche Suchliste.

Bearbeitet von der Arbeitsstelle für Familienforschung im Deutschen Kulturbund, Katowice, ul. Dworcowa 11. Die Druckzeile kostet 40 Groschen.

Paul — Joseph Paul, Förster, kath., geb. wo? wann?, gest. Nowawies/Polen, 10. 3. 1857, verh. wo? wann? wen?, Sohn Karl, geb. wo? 1806, gest. Schmiegel 10. 3. 1857; verh. wo? wann? Anna Rosina Kluske, geb. Löschin b. Crossen? 20. 1. 1807, gest. Blotnick-Mühle 17. 6. 1879. Gesucht ihre Eltern.

Nachr. an Karl Friedr. Reimer, Berlin-Südende, Benzmannstraße 38.

Schönfeld, Quednau — Julie Jacobine Schönfeld; verh. Bischofswerder/Westpr. 18. 9. 1836. Ferdinand Quednau. Sie ist bei der Trauung 24 Jahre. Herkunft von ihr gesucht. Angeblich geb. in Graudenz 9. 1. 1809, uneheliche Tochter eines Jakob Schönborn (?) und der Sufana Sch. Alle evangelisch.

Nachr. an Karl Friedr. Reimer, Berlin-Südende, Benzmannstr. 38.

Poniatowski Cyranowska — Gesucht werden die Taufscheine von Franziskus Poniatowski und seiner Ehefrau Anna geb. Cyranowska, deren Trauung im Januar 1752 in Starogard stattfand. Ein Sohn Martin Poniatowski wurde 1753 in Borowno geboren. Gewünscht werden ferner Hinweise und Mitteilungen über die Herkunft der Stammlinie des Franziskus Poniatowski. Portoersatz. Weitere Vergütung nach Vereinbarung.

Familienkundlicher Forschungsdienst, Berlin-Lichterfelde-West, Holzbeinfstraße 52.

Grüße an die alte Heimat!



Prof. Dr. Dr. Hans Koch

Professor Dr. Dr. Hans Koch wurde am 7. 7. 1894 in Lemberg als Sohn deutscher Ansiedler geboren. Seine Vorfahren sind 1781 aus der Pfalz eingewandert. Professor Koch besuchte 1900—1904 die Deutsche Evangelische Schule in Lemberg, deren hervorragenden Lehrern er Zeit seines Lebens das beste Andenken bewahren wird. 1904—1912 besuchte er das damalige Deutsche Staatliche Gymnasium in Lemberg und bestand am 3. Juni 1912 die Reifeprüfung. Darauf bezog er die Universität Wien, wo er von allem Anfang Theologie und Geschichte studierte. 1914 meldete er sich kriegsfreiwillig an die Front und rüstete nach ununterbrochener Militärdienstleistung an der Ost- und Südostfront im November 1918 als sechsfach ausgezeichnete Leutnant und Regimentsadjutant ab. 1918—1921 kämpfte er in der Ukrainischen Armee als Hauptmann des Generalstabes und Chef der Operationsabteilung mehrerer höherer Stäbe. Im Winter 1921 auf 1922 setzte er seine Studien an der Universität in Wien fort. 1924 wurde er Dr. der Philosophie, 1927 Dr. der Theologie, 1929 Privatdozent an der Universität Wien. 1934 wurde er an die Universität Königsberg als Professor für osteuropäische Geschichte und Kirchengeschichte berufen. 1935—1937 war er Dekan der Theologischen Fakultät in Königsberg. 1937 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Breslau und leitet hier das Osteuropa-Institut, das größte seiner Art des Deutschen Reiches.

In Erinnerung an die Jugendzeit:

„Ich will meinen Kirchgang haben“.

Meine Ahnen machten ihren Kirchweg 150 Jahre lang durch den Lehm- und Sandboden des Karpathenvorlandes. 150 Jahre lang wurden am Sonntag die Pferde vorgespannt und durch zwölf oder zwanzig Kilometer in die Kirche gelenkt. War der Weg allzu schlecht oder das Geschirr — etwa in der Ernte — allzu müde, dann schaffte es „zur Not“ auch der Schullehrer im Lesegottesdienst; aber, abgesehen davon, daß es auch dorthin gut eine halbe Meile war, so hatte man das Predigtbuch, aus dem dieser treffliche Mann vorlas, ohnehin im Kopf oder in der Schublade, — es lag gleich neben dem dicken schwarzen Brotlaib: war es da nicht besser, doch gleich in die „wirkliche“ Kirche, zum „wirklichen“ Pfarrer zu gehen? Und so klemmte man das Gesangbuch unter den Arm, den Weichselstock in die Faust, setzte Schritt vor Schritt, unterwegs dachte man an Text und Perikope — zwei oder drei Stunden vergingen schnell, mit dem Rückweg waren es vier oder sechs — immer noch weniger, als man werktags hinter dem Pflug oder der Garbe gebeugt zurückzulegen hatte.

Dem Nachfahren dieser Ahnen blieben solche Leistungen erspart. Das Haus, in dem er geboren wurde, lag bereits am Rande jener Kirchenstadt und von hier bis zum Ziel war es lediglich eine Stunde. Immerhin, die Stunde wollte gegangen sein und für das Kind wurde es trotz mütterlicher Handführung oder brüderlichen Wettbewerbs oft

genug eine halbe Ewigkeit. Aber für den Knaben führte bald der Weg ins Märchenreich; aus der düsteren Vorstadt durch herrliche Spielgärten und zwischen hohen Gebäuden in das Haus der Orgel und der Glocken; von Menschen, die slavisch oder jüdisch redeten, — zu solchen, die sprachen, wie Vater und Mutter, Großeltern und Brüder. Bald genug war, ungefähr um die Konfirmationszeit, auch der eigentliche Sinn des Weges erfaßt und erst recht ging der Junge Sonntag für Sonntag, am liebsten allein, seinen stillen Gang; selbst Fußball und Tennis vermochten diesen Weg nicht zu stören, ja einmal mußte sogar auf das ehrende Amt eines Schiedsrichters in irgend einem ganz wichtigen Städtenspiel verzichtet werden, es fiel bitter schwer. Was blieb einem auch übrig, wenn Sonntag für Sonntag die strenge Mutter von ihrem Eckplatz in der Frauenabteilung mit scharfem Blick in die Schüler-Empore prüfte, ob der Bub schon oben saß — und wenn man sich ganz heimlich geschämt hätte, einmal nicht da zu sein.

Seit jener Zeit drängte es auch den Mann in der Kaiserstadt Wien Sonntag für Sonntag in die Kirche; aber nicht in die mühelos erreichbare, gleich um die Ecke. Sonderbar genug; manchmal war es schon sehr eilig, „meine eigenen“ Glocken hatten mich richtig überrascht, ich brauchte nur um die Ecke zu biegen und ich wäre noch immer zurecht gekommen: dennoch litt es mich nicht, ich zog den weiteren Weg und das Zuspätkommen unter irgend einer anderen Ranzel vor.

Dr. Hans Koch.

Mitteilungen des Deutschen Kulturbundes.

Auch in diesem Jahre sollen in Kattowitz und Bielitz Hochschulwochen durchgeführt werden und zwar sprechen am 20. und 21. September in Kattowitz (an den jeweils darauffolgenden zwei Abenden in Bielitz) Dr. Fritz Arlt, Breslau, über „Geschichte und Rasse“, am 26. und 27. September, bzw. 28. und 29. September Werner Drotz, Bischofswitz bei Breslau, über „Kunst und Rasse“, am 3. und 4. Oktober, bzw. 5. und 6. Oktober Prof. Jversen, Kiel über „Musik und Rasse“ und am 11. und 12. Oktober, bzw. 13. und 14. Oktober Dr. Arthur Faulwasser, Leipzig, über „Literatur und Rasse“. Den Vorträgen werden die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft zugrunde liegen; sie werden jedoch volkstümlich gehalten sein, so daß jeder am geistigen Leben interessierte Volksgenosse daran teilnehmen kann. Politische Grenzen dürfen nicht auch zu geistigen Grenzen werden! Deshalb werden die Hochschulwochen veranstaltet; sie sollen uns geistig anregen und weiterbilden. Diese Gelegenheit darf nicht ungenützt bleiben. Wir bitten daher unsere Vereine, ihre Mitglieder recht zahlreich als Teilnehmer der Hochschulwoche anzumelden. Näheres in der Tagespresse.

Das 5. Deutsche Turn- und Sportfest, das am 17. und 18. September in Kattowitz veranstaltet wird, stößt auf Interesse bei den Volksgenossen aller Teilgebiete Polens. Ausführlicheres ist an anderer Stelle dieser Folge nachzulesen. Außerdem verweisen wir auf die Tagespresse sowie die Rundschreiben, welche allen Turn- und Sportvereinen zugehen.

Weitere Veranstaltungen: am 9. September in Kattowitz Kammermusikabend des Dresdner Streichquartetts (eingeladen durch den Kulturbund), am 14. IX. Paul Keller-Abend des V. V. in Kattowitz, am 15. X. ist Barnabas von Gezy mit seinem Orchester in Kattowitz, vom 30. Oktober bis 6. November Buchwoche in Kattowitz. (Veranstalter: Kulturbund) am 5. November Herbstkonzert des Bielitz-Bialaer Männergesangsvereins.

Anfängerkurse für die polnische Sprache werden ab 15. September eingerichtet in Kattowitz, Chorzow, Myslowitz, Schwientochlowitz und Lipiny. Näheres ist der Tagespresse zu entnehmen.

Zur Erntefeier 1938.

Vorschläge für die Fei ergestaltung. — Auswahl wertvoller Spiele und Chöre.

Zur Zeit der Erntefeiern regt sich überall die Freude am Volksspiel. In den Dörfern wird sich die ganze Gemeinde zusammenschließen, um in einer gemeinsamen Feier, die Ernst und Fröhlichkeit in guter Mischung bringt, den Erntedank zu begeben. Für solche größeren Gemeinschaftsveranstaltungen hat der rheinische Spieldichter Josef Bauer seine Feier

„Deutscher Erntedank“ geschrieben — eine schöne, buntbewegte und würdige Erntefeier des ganzen Dorfes, die übrigens in Bauers Heimatort Streiffeld alljährlich in der gleichen Form wiederholt wird. Kleineren Ausmaßes und mehr zum eigentlichen Spiel hin geschrieben, aber auch eine dörfliche Feier, ist Josef Bauers

„Bauernkrönung“. — Eine ganz und gar lustige Erntefeier mit viel unerwünschten Spieltypen, über die man herzlich lachen kann, schenkte Margarethe Cordes den Volksspielscharen (insbesondere den weiblichen) mit ihrem Spiel

„**Annke, die Erntebraut**“. Der bisherige Erfolg dieses Werkes war so durchschlagend, daß zwei Jahre nach Erscheinen bereits das 10. Tausend gedruckt werden mußte.

Guter alter Brauch ist in den genannten Erntespielen und -feiern zu Grunde gelegt. Brauchtum steht auch im Mittelpunkt der Handlung von Hans Fr. Blunck's

„**Erntedank**“, einem Spiel, mit dem man in städtischen Spielkreisen den Erntedanktag besinnlich begehen kann. Auch in diesem Spiel mußte schon die 3. Auflage (7. Tausend) gedruckt werden. Als frohes, märchenhaftes Spiel mit den Zügen guter, dichterischer Gestaltung wäre das Spiel

„**Die Regentruhe**“ zu nennen, das Wilhelm M o m m a geschrieben hat. Und schließlich ist auch auf die sprachlich schöne, beschwingte Dichtung von Ferdinand O p p e n b e r g

„**Wir binden die Garben**“ hinzuweisen, die von Einzelnen und Gruppen gesprochen werden kann und recht geeignet ist, den Auftakt zum Erntefest zu geben, wenn man nicht ein anspruchsvolles Spiel aufführen will. Eine Gruppe für sich bilden die ernst gehaltenen Feiern und Spiele, von denen wir als neuestes Werk zuerst

„**Die freie Bauernschaft**“ von Georg B a s n e r nennen. Ein balladenartiges Volksspiel, Bericht und Schau großer Ereignisse aus der deutschen Bauerngeschichte (Ostlandbesiedelung — Bauernkrieg — Nachkriegsnot), das an die Spielscharen große Anforderungen stellt. — In schlichterer Form, sprachlich und gedanklich sauber und phantasiereich, stellt Eberhard T r ü s t e d t in seinem Gruppenpiel

„**Brot**“ den Preis des Landes, der Arbeit und der Volksgemeinschaft dar. — Bekannt ist seit fünf Jahren die Chorfolge

„**Segen der Bauernschaft**“ von Hans Jürgen N i e r e n k. Mit zwei ernsten, gehaltvollen Spielen für Frauengruppen beschließen wir unsere Aufstellung:

„**Die Frauen von Boerenberg**“ von Eberhard T r ü s t e d t, ein „Spiel von der Heimat“, das zum Mittelpunkt die Einbringung der Ernte durch die Frauen eines Dorfes hat, aus dem die Männer in den Krieg gezogen sind, und Bruno N o w a k's, des sudeten-deutschen Dichters kleines Spiel

„**Das Opfer der Notburga**“, ein Spiel der Mahnung zur opferbereiten Treue gegenüber der Scholle.

Sämtliche genannten Spiele sind im Theaterverlag Langen/Müller, Berlin, erschienen und durch den Deutschen Kulturbund, Katowice, Dworcowa 11 zu entleihen.

Für den Tag des Erntedankfestes stehen zwei Hanseaten-Singebücher zur Verfügung, Nr. 8 und 25. Von dem ersten läßt sich sehr schön eine Verbindung zur Chormusik schlagen. Die beiden Lieder von F. A. P. Schulz, die es enthält (das Erntelied „Wir bringen mit Gesang und Tanz“ und den „Heureigen“), liegen nämlich zugleich auch in Sätzen für gemischten Chor von Walter Rein und Hans Lang vor (Lobeda-Singebuch 3, bzw. Volkshor Bd. 1). Ebenso ist das 2stimmige „Bauerngebet in der Ernte“ von Edgar Rabich, eine feine Aufgabe für gemischten Chor. Auch von den Liederblättern der NSG. „Kraft durch Freude“ ist eine Doppelnummer (4/5) für das Erntefest bestimmt. Für Spielgruppen eignet sich das Hanseaten-Spielblatt 6, das eine „Kleine Erntemusik“ und eine kurze Tischmusik auf die Martinsgans von Walter Rein bringt.

Chormusik für gleiche Stimmen findet sich vor allem im Lobeda-Singebuch Bd. 5, so neben kraftvollen Erntesprüchen von Knorr, Öhring, Nischelien u. a. ein stark empfundenes 2stimmiges Chorlied, „Der Sämann“, von Walter Rein. Weiter sei auf den eindrucksvollen Männerchor von Uemin Knab, „Der Dengler“, aufmerksam gemacht. Für gemischten Chor kommt außer den bereits obengenannten Chören in Frage der vielgesungene Satz Walter Reins zu, „Im März der Bauer“ (Lobeda-Singebuch 3). Ueber dieses Lied schrieb der Komponist eine Spielmusik, „Variationen über ein Bauernlied“, für Blas- oder Kammerorchester, eine Musik, die ganz und gar aus der Volksweise herauswächst und mit ihren mannigfaltigen Variationen auf eine feine Weise zu unterhalten vermag. (Die hier genannten Noten sind in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienen).

Buchbesprechungen:

Der Mythos von Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum. Von Kurt L ü c k. Posen: Historische Gesellschaft 1938. Lück versucht hier zum ersten Male, die Deutschtumsideologie der Polen in der Ueberlieferung und schönen Literatur als ein Problem der deutsch-polnischen Volksgrenze zu kennzeichnen. Sein Buch, für das er den Herderpreis erhielt, entdeckt auf diese Weise auch in einer für das gefamdeutsche Schrifttum richtungweisenden Darstellung die Grundbegriffe der Psychologie einer deutschen Volksgrenze.

Um jede Einseitigkeit zu vermeiden, entwickelt er das Problem auf dem großen europäischen Hintergrunde und führt zahlreiche Parallelen von den anderen Völkern Europas an. Eine ausführliche Besprechung folgt in der nächsten Folge.

Polen. Volk, Staat, Kultur, Politik und Wirtschaft. Von Johannes Ahlers, Berlin. Zentralverlag 1935. In der trockenen Form eines Nachschlagebuches, das in einzelnen kurzen Abschnitten das Thema abhandelt, dem ein Register fehlt, hat der Verfasser Material über Polen, Land und Leute, den Staat, die Wirtschaft, die Presse zusammengetragen, ohne das Ganze durchzuformen. Im ganzen wird das Buch mit Vorsicht zu benutzen sein, da Stichproben ergaben, daß recht oberflächlich gearbeitet wurde. So führt der Verfasser in dem Kapitel „Deutscher Volksteil“ aus, daß die Hauptorganisation der Deutschen in Kongresspolen der Deutsche Kulturbund sei. Da er den von der polnischen Regierung gestützten sogenannten Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund nicht meinen kann, zeugt diese Feststellung von einer beschränkten Erkenntnis der deutschen Verhältnisse gerade in jenem Landesteil, in dessen größter Stadt der Verfasser als Zeitungskorrespondent tätig war, denn die Hauptorganisation der Deutschen Kongresspolens ist der Deutsche Volksverband mit dem Sitz in Lodz. Ähnlich verhält es sich mit der auf Seite 54 aufgestellten Behauptung, das Sejmbüro in Bromberg sei die Zusammenfassung der deutschen Abgeordneten zum Sejm und Senat aus ganz Polen, aus ihm hätte sich der Zentralausschuß und später der „Rat der Deutschen in Polen“ entwickelt. Das Bromberger Sejmbüro war unter anderen Sejmbüros in Graudenz, Posen und Thorn, das zentrale Büro der Abgeordneten und Senatoren in Polen haben ihren Sitz in Warschau. Schlimmer verhält es sich mit den Zahlen, die der Verfasser für die Deutschen in Polen angibt. Während die für Posen-Pommern genannte Zahl von 375 000 und für Ostoberschlesien 350 000 Deutschen etwas zu hoch gegriffen ist, kennt Ahlers für das übrige Polen nur 325 000 Deutsche. A. Breyer, der beste Kenner des Deutschtums in Kongresspolen, errechnet für dieses allein 325 000 Menschen, welche Zahl durch A. Mücklers statistische Studie über das „Deutschtum in Kongresspolen“ seinerzeit genau begründet und in Heft 29 der „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen“ von W. Ruhn erneut bestätigt wurde. Außerdem hat R. Lück durch private Zählungen für das Cholmer und Lubliner Land 20 000, für Wolhynien 48 000 Deutsche, die unterdessen durch natürliche Vermehrung auf über 50 000 Seelen angewachsen sind, festgestellt. Dann gibt es noch gegen 58 000 Deutsche in Galizien (Kleinpolen) und ca. 35 000 im Teschener Schlesien. Herr Ahlers kürzt also die Zahl der Deutschen willkürlich um die Kleinigkeit von über 160 000 Seelen. Da über diese Gebiete Literatur von deutscher Seite vorliegt, muß man über diese journalistische Großzügigkeit staunen. Die Schludrigkeit des Stils macht das Lesen zu einer unerfreulichen Angelegenheit.

V. K a u d e r.

Deutsche Handelskorrespondenz aus der Praxis mit besonderer Berücksichtigung des polnischen Außenhandels für Kaufleute, Handels-Hochschulen und Handelsschulen. Niemiecka korespondencja handlowa z praktyki z uwzględnieniem polskiego handlu zagranicznego, dla kupiectwa, wyższych szkół handlowych i szkół handlowych. Von Felicia Bielańska. Poznań: Księg. św. Wojciecha 1938. Die Verfasserin dieses Lehrbuches sagt im Vorwort: „Wie der Einblick in die Korrespondenz polnischer Export- und Importunternehmen zeigt, bedient man sich der deutschen Sprache nicht nur im Verkehr mit Deutschland, sondern auch vielfach mit anderen europäischen und überseeischen Ländern.“ Deshalb ist die Beherrschung der deutschen Handelskorrespondenz in Polen sehr wichtig, vor allem unter Zugrundelegung des polnischen Außenhandels. Der 1. Teil des für die Praxis abgefaßten Buches dient hauptsächlich der Erlernung der deutschen Handelsterminologie und des Briefstils. Der 2. Teil behandelt den Schriftverkehr zwischen polnischen und ausländischen Firmen. Er enthält Mitteilungen über Kontingente, Ein- und Ausfuhergenehmigungen, Verzollung, Verrechnungsverkehr, Kompensationsgeschäfte usw. Wegen des zweiten Teils ist das Buch nicht nur für Polen, die die deutsche Handelskorrespondenz erlernen wollen, wichtig und interessant.

Deutsche Familiennamen in polnischen und russischen Adelsverzeichnissen des 18. und 19. Jahrhunderts. Von Dr. Eduard von Behrens. Posen: Historische Gesellschaft für Posen 1938. Als 4. Heft der Schriftenreihe „Deutsche Sippenforschung in Polen“ hat der ehem. kais. russ. Diplomat Dr. von Behrens, jetzt Bromberg, erstmalig aus vielen russischen und polnischen Adelswerken die vielen darin vorkommenden deutschen Familiennamen, die ein eindrucksvolles Bild von der deutschen Einwirkung im Osten ergeben, unter Zeigabe von sachkundigen Nachrichten über den Lauf der Entwicklung in mehreren Listen zusammengestellt, u. zw. je eine für Kongresspolen, für die altpolnische Zeit, für den deutschstämmigen Adel im Zarenreich 1800—1881, für die dort anerkannten betitelten Familien (Barone usw.) bis kurz vor dem Weltkrieg, deutsch klingende Adelsnamen Galiziens 1772—1920, sowie besonders Adelsfamilien aus dem Gebiet des ehem. Polen nach den Teilungen, die deutschen Namens, aber jüdischen Blutes sind, wie solche

Blutmischung auch sonst gekennzeichnet ist. Insgesamt enthalten die Listen fast 1500 Namen, wobei die ehem. preußischen Gebiete des jetzigen Polen und die Baltenlande, für die schon genügend Hilfsmittel vorliegen, ausgelassen sind. Der Herausgeber der Reihe, Dr. A. Lattmann, hat auf den Umschlagseiten auch sämtliche Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft Posen zur Sippenforschung, soweit sie noch zu haben sind, aufgeführt.

Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlessen und im Land Lebus. Forschungen zu den Urkunden der Landnahmezeit. Von Friedrich Schilling. Posen: Historische Gesellschaft für Posen 1938. In der Reihe der „Ostdeutschen Forschungen“ erschien soeben als Band 4/5 das obige Werk. Der erste Teil der Arbeit behandelt das Vorkriegsdeutsch-tum der deutschen Besiedlung Schlesiens, d. h. alle die Ereignisse der schlesisch-polnischen Geschichte, in deren Zusammenwirken eine Durchdringung der schlesisch-polnischen Welt mit Formen und Kräften des deutschen Westens zu sehen ist. Besonderer Wert wurde in diesem Abschnitt darauf gelegt, die oft genug hervorgehobene Durchsetzung der Abnentaler der schlesischen Platten mit Deutschen an einer wirklichen und möglichst vollständigen Abnentaler Heinrichs II. zum ersten Male in ihrer sachlichen Breite und Wucht darzustellen. Der zweite Teil des Bandes ist Boleslaus' I. Politik einer Hebung der schlesischen Gütererzeugung nach deutschem Vorbild gewidmet. Es wird gezeigt, daß die erste planmäßige Einwanderung der Deutschen nach Schlessen bereits unter diesem Fürsten stattgefunden hat. Der dritte Teil der Darstellung gilt der Ausbreitung des Deutschtums und der deutschen Landnahme unter Herzog Heinrich dem Bärtigen. An der Spitze dieses Teiles stehen einige grundsätzliche Abschnitte über schlesische Urkundenkritik und Kanzleigeschichte. Vor allem wird Schultes Lehre von der Kanzlei- und Urkundenlosigkeit des schlesischen Herzogtums in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts als nicht haltbar erwiesen und an ihre Stelle der erste Urweis einer Geschichte der schlesischen Kanzlei und Urkundenausfertigung in dem Zeitraum von 1201 bis 1250 gesetzt. Sodann wird gezeigt, wie Heinrich I. dort beginnt, wo seines Vaters siedlungspolitische Arbeit aufgehört hat. Als Verdienst seiner Regierungstätigkeit wird erkannt, daß dieser Herrscher die deutsche Landnahme in die volle Breite zahlreicher Dorf- und Stadtgründungen hinüberführte. Mit einem kurzen, der Regierungstätigkeit Heinrichs II. gewidmeten Abschnitt und einem zusammenfassenden Rückblick auf das in den ersten vier Jahrzehnten an deutscher Siedlung in Schlessen Entstandene und auf das gegenseitige Verhältnis von deutscher und polnischer Bevölkerung schließt die in dem Darstellungsteil der Arbeit vorgetragene Schilderung der Vorgänge. Dem ersten Band, der die Darstellung umfaßt, schließt sich als zweiter die Zusammenfassung von Quellen und Anmerkungen an.

Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter. Von Albert Brackmann. Leipzig: Schmidt & Günther 1937. Vor rund 1000 Jahren, am 21. September 937 gründete Otto der Große das St. Moritzkloster. Der erste große Sachsenkaiser hatte damit Magdeburg die Aufgabe einer Metropole des gesamten Ostens zugeordnet. Der Plan aber scheiterte am Widerstand, den das Papsttum und der junge polnische Staat ihm entgegensetzten. Unter Otto III. schwindet Magdeburgs Bedeutung. Durch Gründung des Erzbistums Gnesen verliert Magdeburg die junge polnische Kirche. Im 11. Jahrhundert entzieht sich fast das ganze Slawengebiet der deutschen Herrschaft. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts setzt wieder eine tatkräftige deutsche Ostpolitik ein. Lothar von Supplinburg, Albrecht der Bär, Konrad von Meissen und Heinrich der Löwe sind die Träger dieser Politik, die sich aber mehr auf kulturelles Gebiet erstreckt. Magdeburg wurde mit seinem Recht ein kultureller Mittelpunkt für den ganzen Osten. Zahlreiche Städtegründungen nach Magdeburger Recht zeugen dafür. Der Band ist mit einigen guten Bildern geschmückt.

Untergegangene Bauernhöfe auf ostdeutschem Boden. Von Wilhelm Friedrich Boyens. Berlin: Deutsche Landbuch. 1936. Das Buch ist eine harte Anklage gegen vergangene Jahrzehnte und Jahrhunderte, die den Niedergang des ostdeutschen Bauernums verschuldeten, ein Bildbericht über eine traurige, durch das Reichserbhofgesetz endgültig abgeschlossene Entwicklung. Sie setzte ja auch sehr früh mit dem Falle Heinrich des Löwen ein, der sich um die deutsche Ostpolitik größten Stils besonders Verdienste erworben hat, der aber Opfer schlimmster Verleumdungen seitens der deutschen Fürsten geworden ist. Das nach dieser Zeit nicht mehr in sich gekräftigte ostdeutsche Bauernum erlag immer mehr Kriegen, der Pest, dem Bauernlegen wie der liberalistischen Wirtschaft des letzten Jahrhunderts. Ruinen von Kirchen und Bauernhäusern, wüste Hüfen, noch stehende, aber verfallene Wirtschaften zeugen von der einstigen Kraft ostdeutschen Bauernums. Seine seit Kriegsende neu einsetzende Wiederbelebung läßt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Czerny.

Das östliche Mitteleuropa als Verkehrsraum. Von Dr. Walter Geisler. Berlin: Volk und Reich-Verlag 1938. Aus der „Erkennt-

nis der unseugbaren Tatsache, daß in der Befriedung des deutschen Ostens die Gewähr für einen dauernden Frieden der Völker Europas gegeben ist“ und unter dem weiteren Grundgedanken „wir wollen die fremden Völker achten und das eigene lieben“ ist von Prof. Dr. Walter Geisler-Aachen eine Bücherreihe herausgegeben worden, deren 15., vom Herausgeber selber verfaßter Band sich mit obigem Thema befaßt. Das Werk verdient sicher größte Beachtung, behandelt es doch einen Auschnitt aus dem europäischen Kernproblem. Mitteleuropa ist ein zusammenhängender Großwirtschaftsraum. Die Einzelräume, aus denen es besteht, erfordern den Güteraustausch entsprechend ihren geographischen, klimatischen Voraussetzungen, sie sind jeder für sich aber außerdem von verschiedenen Völkern bewohnt und verschiedenen Staaten zugehörig, die entsprechend ihrer Eigenart dem Raum seine besondere wirtschaftliche Gestalt gegeben haben. Umso mehr ergibt sich daraus das Bedürfnis des gegenseitigen Güteraustausches. Der Verfasser trachtet ein Bild von den einzelnen Räumen zu geben, zeigt die bestehenden Verkehrsverbindungen, also Eisenbahnen und Schifffahrtswegen, und zeigt an der Abwicklung des Verkehrs auf diesen Linien die Störungen, die im Wirtschaftsaustausch bestehen. Sehr aufschlußreich sind zwei dem Werk beigegebene Karten über den Personenverkehr im östlichen Mitteleuropa nach den Sommerfahrplänen von 1914 und 1932, die im Institut des Verfassers ausgearbeitet wurden. Jng. Schwarzl.

Schwebendes Volkstum im Gesinnungswandel. Eine sozial-psychologische Untersuchung. Von Dr. Robert Beck. Stuttgart: Kohlhammer 1938. In der Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen erschien diese Arbeit soeben als erster Band. Es liegen ihr Beobachtungen und Untersuchungen zu Grunde, die in nationalen Mischzonen über den Vorgang des Volkstumswechsels gemacht worden sind. Beck greift damit eine der wichtigsten Fragen aus der Psychologie der Gemeinschaft erstmalig heraus. Volkstumswechsel oder Gesinnungswandel kommen in einer Generation selten zum Abschluß, und die betroffene Generation ist im Frühstadium ihres Abfalls auch nicht mehr eine Volk eindeutig verfaßt. Für diese Schwebelage zwischen den Völkern hat der Verfasser die Begriffsprägung des „Schwebenden Volkstums“ gefunden. Auf jahrelangen Vorarbeiten beruhend, hat es den schwierigen Sachverhalt des Gesinnungswandels einer Klärung zugeführt. In sehr vielen europäischen Mischgebieten läßt sich die völkische Gesinnung oft nicht durch statistische Zählungen ermitteln. So hatte Lloyd George in Versailles klar erkannt, daß man bei der Feststellung der neuen Grenzen nicht bloß Sprachen- und andere Statistiken berücksichtigen müsse, sondern auch die Gesinnung erforschen solle. Die Frage des Gesinnungswandels spielt eine außerordentlich große Rolle für Oberschlesien, das Teschener-Schlesien, für ganz Ungarn und für zahlreiche andere völkische Mischzonen. Die rund 70 Seiten umfassende Schrift ist überaus aktuell.

Oesterreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum. Hrg. von Univ. Prof. Dr. Josef Nadler und Univ. Prof. Dr. Heinrich v. Srbik. Salzburg: Pustet 1936. Das Buch ist während der Regierung Schuschnigg erschienen. Damals gehörte wirklich Mut dazu, das zu sagen, was die einzelnen Mitarbeiter dieses Sammelwerkes gesagt haben. Sie haben dabei auf jede Polemik verzichtet und nur das herausgearbeitet, was Oesterreich als kerndeutsches Land in seiner Geschichte, seinem Volkstum und seiner Kultur für den gesamtdeutschen Raum bedeutet. Das Buch hat auch heute, nach Schaffung Großdeutschlands, seine Bedeutung, finden wir doch unter den Mitarbeitern Namen wie Srbik, Reinhold Lorenz, Ludwig Bittner, Glaise von Horstenau, Nadler usw., deren Schaffen im nationalsozialistischen Reich volle Anerkennung gefunden hat. So empfehlen wir das Werk allen, deren Interesse sich auf Oesterreich, die Ostmark des Reiches, richtet, zu eingehendem Studium.

Oesterreich-Kunde. Land, Volk, Geschichte, Kultur, Bildung, Landwirtschaft, Gewerbliche Wirtschaft, Energie- und Verkehrswirtschaft, Außenhandel, Währung, Kreditwesen, Verschuldung, Rechtswesen. Eine Gemeinschaftsarbeit von Dr. H. Berking, Dr. W. Brodbeck, Alf. Dr. F. Günzel, Dr. R. Heinrich, Dr. W. H. Hebert, Prof. Dr. Joh. v. Leers, Dr. A. W. Schütttauf, herausgegeben durch Dr. Walther H. Hebert. Stuttgart: Verl. f. Wirtschaft und Verkehr 1938. Das Buch stellt in Kürze alles das zusammen, was man über die Ostmark wissen muß. Es gliedert sich in die Abschnitte: Land, Volk, Kultur; Die schaffenden Menschen und Betriebe der Ostmark; Die Landwirtschaft der Ostmark; Oesterreichische Industriewirtschaft; Der österreichische Außenhandel im Lichte des wirtschaftlichen Anschlusses an Deutschland; Währung, Kredit- und Versicherungswesen, Verschuldung, Auschnitte aus der österreichischen Rechtsordnung. Im wesentlichen gibt das Buch aber über wirtschaftliche Fragen Aufschluß. Es ist in dieser Hinsicht ein vortreffliches Nachschlagewerk und zerstreut gewiß so manches Vorurteil, das man Oesterreich gegenüber hatte.

Die Tschechen. Tausend Jahre deutsch-tschechischer Kampf. Von Rudolf Jung. Berlin. Volk und Reich 1938. Das Buch, das binnen Jahresfrist in dritter Auflage erschien, gibt ein ungeschminktes Bild der Tschechen. Jng. Jung war neben Krebs und Knirsch der Begründer der nationalsozialistischen Bewegung in der Tschecho-Slowakei. Einge-

ferkert, sodann unter Polizeiaufsicht und Briefzensur gestellt, durch das Parteiaufhebungs-gesetz von jeder Betätigung ausgeschaltet, aller Existenzmittel entböhrt, ging er dann, gleich Krebs, nach Deutschland. Der tausendjährige Kampf um und in Böhmen wird in lebendiger Art dargestellt und das volle Verständnis für die Gegenwartereignisse geweckt. Jung zeigt alle Mittel auf, welche die Tschechen anwenden, um ihre Lösung „Staatsgrenze muß auch Volksgrenze sein!“ zu verwirklichen. Das Buch ist aus dem Erleben heraus geschrieben und sesselt von der ersten bis zur letzten Seite. Die von Jung gebotenen Argumente sind nicht zu widerlegen. Wir wünschen dem Werk die weiteste Verbreitung!

Konrad Henlein. Leben und Werk des Turnführers. Von Rudolf Fahn. Karlsbad-Drahowitz: Kraft 1938. Nicht den altbewährten Politikern gelang die Einigung der sudetendeutschen Volksgruppe, nein, auch hier kam der unbekannte Soldat aus dem Weltkrieg, um dem zum Durchbruch zu verhelfen, was schon längst mit wechselnder Kraft um Gestalt und Ziel rang. Woher er kam, das will man wissen, d. h. aus welcher Umwelt und aus welcher Tätigkeit, die sein Wesen bilden, sammeln und festigen half. Erziehung und Selbsterziehung in der Turnarbeit füllten seine Jahre, ehe sich Henlein entschließt, die Hand an das verwaiste Steuer sudetendeutscher Politik zu legen. Doch das Erlebnis der Erweckung seines deutschen Menschen liegt eben auch im großen Kriege und in dem diesem folgenden gewaltigen Umbrüche. Ein neuer deutscher Mensch ward, ein verjüngtes deutsches Volk trat wieder seine ihm einverseelte Sendung an. Was Henlein mit der starken Macht des Gemütes und des Arbeitswillens auf dem Gebiete des Turnwesens zur Gemeinschaft gestaltet hat, das war die Feuerprobe auf die große Einigung einer in ihrer Sehnsucht nach Einheit großen, aber in Hoffnung auf deren Erfüllung immer kleinmütiger werdenden Gruppe des deutschen Volkes. Konrad Henleins Arbeit ist somit ein Stück sudetendeutscher Geschichte geworden, und dies wohl in ihrem Schwersten, aber auch, was die Größe der Ereignisse betrifft, hinreichendem Zeitalter. Dr. Rudolf Fahn, Henleins langjähriger Freund, schreibt hier aus der vertrautesten Kenntnis der Dinge die erste Lebensdarstellung des Einigers der Sudetendeutschen, die auf das größte Interesse rechnen kann.

J. W. Raiffeisen zum Gedächtnis. Neuwied a. Rh.: Genossenschaftsdruckerei Raiffeisen 1938. Raiffeisen hat als einer der Ersten erkannt, daß die Not des Bauernturns auf die Ausbeutung durch das Judentum zurückzuführen war. Da in jenem liberalistischen Zeitalter von den Regierungen wirkungsvolle Hilfe nicht zu erwarten war, rief Raiffeisen das Landvolk zur Selbsthilfe auf und gründete seine Spar- und Darlehnskassen-Vereine. Ihre Zahl ist inzwischen auf über 40 000 Genossenschaften angewachsen. Die deutschen Volksgruppen im Ausland haben die Gedanken Raiffeisens aufgegriffen und sie in den Dienst der Volkserhaltung gestellt, wie schließlich die Idee Raiffeisens über Grenzen und Meere hinweg zu fast allen Völkern der Erde getragen und von diesen ihrer Art gemäß verwirklicht worden ist. Aus Anlaß des 50. Todestages Raiffeisens ist dieses Gedächtnisbuch erschienen, das uns das Leben, die Idee und die Bedeutung Raiffeisens erneut vor Augen stellt. Das gut ausgestattete Buch ist ein wirkungsvolles Werbemittel auch für unser deutsches Genossenschaftswesen in Polen, das Raiffeisen so viel verdankt.

Lehrgang für österreichische Volkstänze mit besonderer Berücksichtigung der burgenländischen Volkstänze. Von Karl Gradwohl. 2. vollst. neu bearb. Aufl. Eisenstadt: Sexl 1938. Der Volkstanzbewegung geht es nicht nur um die Beherrschung der Volkstanzformen, sondern letzten Endes um Erringung jener inneren geistigen Haltung, aus der einst unsere Vorfahren Tänze, Lieder, Musik, Tracht, Brauchtum, Feste und überhaupt ihre gesamte Kultur wesensgemäß und einheitlich gestaltet haben. Das vorliegende Büchlein will keine neue Volkstanzsammlung sein, es will den Weg aufzeigen, wie man bei Veranstaltung eines Volkstanzkurses methodisch vorgeht. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über Volkstanz folgen Tanzbeschreibungen, denen zumeist Volkstänze zugrunde liegen, die Prof. Joder ausgezeichnet hat.

Lob der Musik. Ein Spruchbüchlein. Gesammelt von Alfred Klöse. Kassel: Bärenreiter-Verlag. Klöse, der früher im Kulturbund in Rattowik tätig war und jetzt als Lehrer in Hindenburg wirkt, hat uns mit dem Büchlein einen bunten Strauß kurzer Gedichte und Aussprüche beschenkt, deren Herkunft bis ins 4. Jahrhundert zurückreicht. Die Sammlung bietet Leitprüche für verschiedene musikalische Veranstaltungen, nach denen wir öfters suchen.

Sippenforschung tut not. Von Dr. Edmund Struck. Berlin: Verl. f. Standesamtswesen 1936. Der Stoff wird in Frage und Antwort geboten. Es werden die Grundlagen für familienkundliche Arbeit aufgezeigt, die jeder Sippenforscher, ob Standesbeamter oder Kirchenbuchführer, beherrschen muß. Das Büchlein bietet dem Laien viel Anregung.

Wie verkarte ich Kirchenbücher? Der Aufbau einer alphabetischen Kirchenbuchkartei. Von Karl Thiele. Berlin: Verl. f. Standesamts-

wesen o. J. Die Schrift enthält die Grundsätze und Erfahrungen, die beim Aufbau der Berliner Kirchenbuchkartei, der größten, die es gibt, gemacht worden sind. Dort sind die Tauf-, Trau- und Beerdigungs-Eintragungen von etwa 50 Berliner Kirchengemeinden für die Zeit von 1800—1874 kartothekmäßig erfasst. Thiele, der diese Verkartung leitete, will mit seinem Büchlein anderen Städten die Anregung geben, ähnliche Zentralstellen zu schaffen.

Familienkunde. Auswahlverzeichnis. Berlin: Berliner Stadtbibliothek 1938. Zu dem bereits angezeigten Verzeichnis ist jetzt ein Nachtrag erschienen, der die einschlägigen Bucherscheinungen bis 1. April 1938 berücksichtigt.

Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter. Ein Durchblick. Von D. Dr. Ludwig Andreas Veit. Freiburg i. Br.: Herder 1936. Das Buch stellt und beantwortet die Frage nach dem Brauchtum und den Zusammenhängen mit Volkstum, Religion und persönlicher Frömmigkeit. Der Verfasser, ein guter Kenner mittelalterlich-deutschen Volkstums, macht den Versuch, volksfrommen Brauch und fromme Sitte in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Kultur des deutschen Mittelalters aufzuzeigen. In einer Fülle von Einzelheiten, die Univ.-Prof. Veit in den drei Abschnitten „Volkhafte Frömmigkeit“, „Im Ablauf des Kirchenjahres“ und „Lebensting“ vorführt, wird klar herausgestellt, wie aus der Begegnung von Germanentum und Christentum die Urkunden volksfrommen Brauchs und frommer Sitte hervorgehen. Der Verfasser spricht über diese Dinge nicht nur vom Gesichtspunkt der einfachen Bestandaufnahme und Erzählung, sondern geht den Zusammenhängen nach und erschließt Erkenntnisse, an denen die volkstundliche Forschung nicht vorübergehen wird. Das Buch ist leicht verständlich geschrieben und durch zwölf Bildtafeln geschmückt.

Die politische Aufgabe des Arbeitsdienstes. Von Dr. Will Decker. Berlin: Junker u. Dünhaupt 1935. Das kleine Büchlein in der Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik betont, daß der Arbeitsdienst nur vollinhaltlich gewürdigt werden kann, wenn man sich, vom Erlebnis ausgehend, die Erkenntnis erarbeitet, daß es sich bei der Idee des Arbeitsdienstes um mehr als eine wirtschaftliche oder romantische Angelegenheit handelt, nämlich um eine politische Aufgabe. Der Arbeitsdienst ist, unabhängig von seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung, politischer Ausdruck unserer Zeit. Die einheitliche politische Willensbildung erfolgt durch Gemeinschaftserziehung. Diese Willensbildung wird in Schule und Hitlerjugend vorbereitet und dann im Arbeitsdienst durchgeführt. Bei diesem hat die Tat Pate gestanden, um erst später im Christtum die nachträgliche Begründung zu erfahren.

Jahresbericht der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens für 1937, 2. Teil. Herausgegeben von Prof. G. Eifenreich, Gleiwitz. Dem Jahresplan entsprechend wurden 5 Vorträge über die Erzgewinnung Deutschlands gehalten. Der Film „Eine Grubenfahrt in Oberschlesien“ zeigte den Kohleabbau und die Kohlenutzung Oberschlesiens. Ausflüge fanden statt: in ein Raseneisenerzgebiet, zu den Oder- und Hohenplogterrasen bei Ottmuth-Krappitz, nach Wildgrund-Arnoldsdorf, zur Odertalköferei und ins Ruhthal, nach Peiskretscham. Infolge der Grenzverhältnisse sind Exkursionen nach Polnisch-Oberschlesien nicht mehr möglich, was sehr zu bedauern ist. Dr. Paul Klein liefert eine Abhandlung über „Das Landschaftsbild des Klodnitztals im Wandel der Zeiten“, Museumsdirektor Dr. Heinvetter berichtet über die eozenischen Funde im Gebiet von Gleiwitz und erinnert daran, daß Oberschlesien in eozenischen Funden an der Spitze der deutschen Gaue steht. Ein weiterer Aufsatz behandelt die Geologie des Ottmachauer Staubeckengebietes. So bieten auch diesmal die Jahresberichte einen reichhaltigen Stoff geologisch-heimatkundlicher Belehrung.

Pflege dein Deutsch! Eine deutsche Sprach-, Rede- und Schreibstillehre für den Selbstunterricht. Von Dr. Johannes Reiske. Berlin: Kameradschaft-Verl. ges. Gersbach o. J. Das Buch führt von dem ersten Teil, der Sprachlehre, Zeichensetzung und Rechtschreibung, also der Sprachrichtigkeit, in dem zweiten und dritten Teil, der Rede- und Schreibstillehre, weiter zur mündlichen und schriftlichen Sprachgewandtheit. Es zeigt Mittel und Wege vom lauren und mundartfreien Sprechen bis zur freien Rede und entwickelt die schriftliche Darstellung in den wichtigsten Stilarten, wie in Gesuchen, Briefen, Berichten und Schilderungen. Das Werk ist ganz auf das Praktische eingestellt. Es ist ein Arbeitsbuch für den Erwachsenen, der Sicherheit und Fertigkeit im Gebrauch seiner Muttersprache erwerben will. Und dies ist Pflicht eines jeden Auslandsdeutschen!

Ratibor, die Stadt an zwei Grenzen: Der Grenzlandturm. Ratibor, die Stadt des jungen Eichendorff: Das städtische Museum. Die beiden, vom Oberbürgermeister der Stadt Ratibor herausgegebenen Schriften sind wunderbar ausgestattet und bieten einen wertvollen Beweis für den lebendigen Kulturwillen, der in Deutschlands Südostecke am Werke ist. Wer die Stadt Ratibor besucht, versäume nicht, Grenzlandturm und Museum zu besichtigen.

Mitteilungen

¶ der Deutschen Turnerschaft in Polen. ¶

Schriftleitung: Jakob Jung, Bielsko (Bielitz), ulica Slonetzna Nr. 2. — Verwaltung: Katowice, ul. Dworcowa 11

Kleiner Rückblick auf große Tage.

Das Deutsche Turn- und Sportfest 1938 in Breslau.

Die Festtage in Breslau liegen nun hinter uns und erst nachher kommt einem so recht die Größe dieses Festes zum Bewußtsein, wenn man wieder zu Haus angelangt ist und mit Muße die so schönen Bilder und Berichte darüber studiert. Die helle Freude kam uns allen wohl sicher erst auf, als wir die Pässe in der Hand hatten und den herzlichen Willkommensgruß unserer Brüder entgegennahmen. Die schlesische Hauptstadt hatte sich farbenprächtig geschmückt. Die Farben des Reiches mit den frischen Girlanden, den Adlern und die langen Spruchbänder und Willkommensprüche sprachen gleich von der herzlichen Gastfreundschaft der Schlesier. Leider rückten wir erst am Nachmittag des Eröffnungstages in die Feststadt ein, so daß wir an dieser Feststunde nicht einmal „dabei“ waren. Dafür aber sorgte der „Silfszug Bayern“, daß wir keine lange Weile hatten. Hier hätten einmal die Artikelschreiber mitemessen sollen, die da bei uns im Lande immer wieder schreiben, es gibt in Deutschland wenig zu essen, das Brot sei mit Holzmehl gestreckt und die üblichen anderen Behauptungen. Ein Blick in den Führer durch das Turn- und Sportfest gab einem schon zeitig genug allerhand Rätsel auf, vor allem, wie und wo man wohl das Beste und Wertvollste sieht. Von den Wettkämpfen der Staatsjugend sahen wir leider nichts mehr, die waren vorbei, ebenso die Eröffnungsfeiern aber von der Stiftung „Deutscher Sportdank“ hörten wir, eine einzig in der Welt dastehende Schukeinrichtung für die im Sport zu Schaden gekommenen Kameraden. Hier merkte man sofort die fürsorgliche Hand des Staates über alle Körpererächtigung. Reichsinnenminister Fricke war es selbst, der Schirmherr des Turn- und Sportfestes, der dem Reichssportführer neue Banner übergab und mit ihnen auch die Stiftung „Deutscher Sportdank“. Der Donnerstag und Freitag standen im Zeichen der turnerischen und volkstümlichen Mehrkämpfe und brachten auch unsere Aktiven vollends auf die Beine. Es waren nicht wenig Siege, die unser braver Kämpfer mit in die Heimat brachten. Wir anderen aber schlängelten uns durch die Kampfstätten und konnten uns garnicht sattsehen an den Spielwiesen und Sportplätzen, auf denen hart auf hart um den Eichenkranz gekämpft wurde. Die Vorführungen am Freitag, dem Tage der Mannschaft, waren derartig vielgestaltig und eindrucksvoll, daß sie mit wenigen Worten nicht zu schildern sind. Immer wieder aufbrausender Beifall bewies, daß die 100 000 Zuschauer mitgerissen waren von den kraftvollen Bewegungen der braungebrannten Männer des Arbeitsdienstes, der Polizei, der Luftwaffe und der verschiedenen Verbände. Vielfältig waren die Vorführungen der Vereine auf der Friesenwiese. Über 30 000 Männer und Frauen aus 1500 Vereinen des D. R. L. brachten in kurzen Zeitabschnitten Auschnitte aus ihrer Vereinsarbeit. Diese Veranstaltung war der Höhepunkt am Tage der Mannschaft und wirkte überwältigend.

Der Sonnabend als der Tag der Gemeinschaft brachte die Gemeinschaftsvorführungen der Fachämter und Sondervorführungen der Schutzstaffeln, der Heeresportschule Wünsdorf, des Deutschen Turnverbandes in der Tschechoslowakei sowie der Kriegsmarine. Tausende der sudetendeutschen Jungturner und Turnerinnen brachten Bewegungsschulen, Gymnastik mit und ohne Gerät, Läufe im geschlossenen Marschblock und ein Turnen der leibesezierischen Balken. Die Übungen waren von großem leibesezierischen Wert und größter Schauwirkung. Alsdann marschierte Jugend, Frauenschaft, Arbeitsdienst und Mannschaft, ungefähr 5000 Volksgenossen an der Zahl, zum „Appell der völkischen Turnbewegung“ auf und mit dem Liede der Sudetendeutschen und einem Sieg-Heil des Reichssportführers klang dieser volksdeutsche Appell aus.

An den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen
und an die Stadt Breslau!

Nun liegen die erhebenden Festtage von Breslau hinter uns! Je weiter wir uns aber von ihnen entfernen, desto klarer kommt uns zum Bewußtsein, welche unauslöschliche Eindrücke sie uns gegeben. Namentlich für uns Auslanddeutsche brachten sie ein tiefes einmaliges Erlebnis, das in unserer Erinnerung für alle Zeiten fort dauern wird. Wurden wir doch mit heller Begeisterung empfangen und mit außerordentlicher Herzlichkeit überall aufgenommen. Wir sahen unser Volk in Leibesübungen und erlebten mit unseren Brüdern aus aller Welt die Leibeserziehung in ihrer ganzen Größe und in ihrer vollen Bedeutung. Darum werden uns die großen Tage von Breslau unvergesslich bleiben und mit tiefer Dankbarkeit gedenken wir des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, der uns zum Feste eingeladen und uns den Aufenthalt in der Feststadt so angenehm gestaltet hat. Innigen Dank sagen wir auch der Bevölkerung von Breslau, die durch ihr herzliches Entgegenkommen und ihre liebe Gastfreundschaft viel dazu beigetragen hat, daß uns die frohen und glücklichen Tage in immerwährender Erinnerung bleiben werden. Ganz besonders danken wir den Vertreterinnen der NS-Frauenschaft, die in unerermüdlicher Weise vom frühen Morgen an für das leibliche Wohl unserer Turner und Turnerinnen Sorge trugen. Wir wollen unsern Dank dadurch beweisen, daß wir mit der durch das Fest neu entfachten Begeisterung an unsere Arbeit gehen und diese im Sinne unseres Altmeisters ganz in den Dienst unseres Volkes stellen.

Die Verbandsleitung.

Der Sonnabend als der Tag der Gemeinschaft sah von früh bis abends Kämpfe um Kämpfe, da donnerten die Regeln, da wurde gerudert und gesegelt, Tennis, Fuß-, Schleuder-, Hand- und Faustball gespielt, alle Sportanlagen waren wieder vollauf besetzt und die Hauptproben für die Vorführungen zu der Schlussfeier ließen schon die Größe derselben erkennen. Am Abend bildete ein Wehrmachtskonzert den festlichen Ausklang des Tages. Traditionsmärsche und festliche deutsche Weisen leiteten über zu dem „Großen Zapfenstreich“. Besondere Aufmerksamkeit widmete man den Sondervorführungen der einzelnen Gaugruppen. Hierbei kam die Vielgestaltigkeit deutschen Fraueturnens zum Ausdruck. Mit Stäben, Bällen, Reifen, Sprungseilen wurden die verschiedenartigsten Körperschulen gezeigt, Gymnastische Bewegungsformen wechselten mit Lauffschulen und kraftvollem Geräteturnen. Aus allen Vorführungen merkte man das Bestreben, alles Verkrampte fortzulassen und alle Bewegungen in natürlichem Ablauf und in einfache Formen zu bringen. Aber auch die Männer bewiesen es mit ihren Gauvorführungen, wie wichtig heut die Breitenarbeit ist, so turnte ein Gau Gemeinschaftsübungen an 90 Barren, ein anderer wieder an über 40 Hoch- und Tiefrecks, Gau Nordmark turnte an 60 Pferden in bester Disziplin und tadelloser Ordnung. Man staunte über die Vielgestaltigkeit der Übungsgruppen, aber auch über die Musterhaftigkeit der dort gezeigten Vorführungen.

Im frühen Sonntagmorgen setzte nun der Strom nach der Innenstadt ein. Es war ein Marsch von 150 000 Kameraden und Kameradinnen. Große Plakate kündeten vom Eintreffen des Führers. Es waren hoffnungsvolle Stunden für uns, nun einmal aus allernächster Nähe den Menschen zu sehen, dessen

Sprache einem durch den Rundfunk so vertraut klingt, dessen Antlitz sich einem aus Zeitung und Wochenschau eingeprägt hat. Da war kein Marschieren zu lang und kein Warten, keine Hitze zu beschwerlich und kein Durst. Die Breslauer Bürger zeigten wieder ihre Gastfreundschaft. Aus Fenstern und von Balkonen, aus allerlei Winkeln flogen die Leckereien, Bonbons, Bananen, Pfannkuchen, Brötchen, Würstchen auf uns hernieder. Der Jubel wuchs ständig, besonders den Volksdeutschen aus aller Welt galt diese Freudenkundgebung. Von den Lautsprecher Säulen der Innenstadt klang die Marschmusik, immer näher rückten wir zum Schloßplatz, immer wieder nie endendes Heilrufen, Winken, Jubeln. Menschen über Menschen füllten die Straßenränder. Da endlich sahen wir die Menschenmassen am Schloßplatz, sahen die Tribünen inmitten eines Fahnenwaldes, sahen die freudigen Gesichter, sahen die Ordnungsmannschaften, sahen endlich in die Augen unseres Führers. Es war ein packender Augenblick, die Mädchen liefen voraus, drängten sich vor die Führertribüne und streckten dem Gründer Großdeutschlands die Hände entgegen und wenn so manche Träne floß, derer brauchte man sich nicht zu schämen. Wir sahen unseren Führer so, wie wir ihn uns vorgestellt hatten, wie wir ihn in uns schon immer zeichneten. Der Vorberätmarsch an ihm und seinen besten Mitarbeitern war wohl der Höhepunkt für jeden.

Der Ausklang des großen Turn- und Sportfestes zu Breslau war eine Kundgebung sondergleichen. Nach dem Eintreffen des Führers, der mit nicht endenwollenden Heilrufen begrüßt wurde, meldete der Reichssportführer die 80 000 zu den letzten Vorführungen angetretenen Turner und Turnerinnen. Nach dem Gruß des Führers an alle begann die Feier mit der Totenfeier. Die Wehrmacht präsentierte, tausende von Fahnen senkten sich, gedämpft erklang das Lied vom Guten Kameraden, während von ferne die dumpfen Kanonenschläge der Wehrmacht herüberklangen. Danach begann der Fahnenmarsch von bisher auf Turnfesten noch nie gesehener Ausmaß. Es folgten Vorführungen der Turnerinnen, die einen Fahnen- und Chorfestanz gestalteten und großen Beifall ernteten. Alsdann wurden die Gau Stafetten gelaufen. 1700 Läufer kämpften um den Sieg in einer 100 mal 100 Meter-Staffel in äußerst übersichtlicher Form. Vorführungen der H. J. und des B. d. M. folgten und zeigten einen Einblick in die Körperertüchtigung der Staatsjugend. Prachtvoll fürs Auge gestalteten sich die Festvorführungen der blau-gekleideten 15 000 Turnerinnen mit den hellen Keulen. Mustergültig der Einmarsch und auch die Vorführungen, die immer wieder den Beifall der Zuschauer erhielten. Ebenso die Vorführungen der 30 000 Männer in weißer Kleidung. Auch hier ein Bild von nie gesehener Schönheit, kaum faßbar für das Auge. Die festlichen Worte des Reichssportführers gipfelten in der glühenden Hingabe für Führer und Volk. Die Ehrung der 18 000 Turner und Turnerinnen, Sportler und Sportlerinnen, die als Sieger hervorgingen, war kurz und feierlich. Immer wieder klang der Beifall der 500 000 Zuschauer auf. Mit den Liedern der Nation klang diese Groß- und Schlussveranstaltung aus.

Wenn man schließlich noch alle Fest- und Feiertage des Turn- und Sportfestes streifen, sie einigermaßen in ihrem Sinn und in ihrer Wirkung schildern wollte, so reichen die zur Verfügung stehenden Zeilen kaum aus.

Das Festspiel, „Deutsches Volk in Leibesübungen“, das allabendlich vor 60 000 Zuschauern in der Schlesierringbahn aufgeführt wurde, gestaltete sich jedesmal zu einem tiefwirkenden Erlebnis. In 5 Bildern zeichnete man den Weg des deutschen Volkes zu den Leibesübungen, zeichnete die Einsatzbereitschaft der Turner für Volk und Vaterland, ließ nochmals die große geschichtliche Tat des Weltkrieges durch marschierende Kolonnen ersehen um daraufhin wieder alles in Jazzrhythmen und allen anderen Nachkriegsercheinungen untergehen zu lassen. Die Klänge der „Marseillaise“ wechselten mit den neuen Kampfweisen der braunen Bataillone und in alle diese deutsche Finsternis hinein marschierten nun die Fackelträger der Sturmabteilungen, in ihrer Mitte turnten deutsche Turner. Ein prächtiges und für die meisten Volksdeutschen noch nie gesehenes Bild, der Einmarsch der neuen Wehrmacht. Dieses Gleichmaß an Bewegungen, diese Ruhe in allen Marschkolonnen, der Jubel der Zuschauer, das Aufklingen der preußischen Märsche, dazu der Paradeerschritt, das alles ist schwer zu schildern, man kann es nur im Innersten aufnehmen. Oder wenn man im stolzen Monumentalbau der Jahrhunderthalle saß, wenn man den Worten der Siedendeutschen lauschte, von ihrer Not und ihrem Ringen hörte, da fühlten wir in uns gleichen Pulsschlag, fühlten uns ihnen ver-

bunden. Oder aber wenn deutsches Lied, Wort und deutscher Tanz zum Vortag kamen, wenn die einzelnen Gaue in ihrer Vielheit der Trachten, unter Voranmarsch ihrer Kapellen einmarsi- schierten, das alles war festliches Spiel, war ein Spiegel für echtes deutsches Volkstum in Reich und Welt. Oder aber wenn die Frauen im festlichen Gewand ihr Können zeigten, wenn sie in anmutigen Bewegungsformen neue und zielweisende Gymnastik zur Schau brachten, wie die Musterturnschule Loges und Grauerholz, dann war es für einen schwer, sich für dieses oder jenes zu entscheiden. Oder wenn man in mitternächtlicher Stunde den festlichen Worten Konrad Henleins und Dr. Goebels lauschte, wenn man als Volksdeutscher neben Volksdeutschen aus aller Welt stand, dann wußte man, daß alle Bindungen miteinander in Sprache und Art tief verwurzelt sind, daß uns ein Blutstrom durchkreift, der uns als große deutsche Volksfamilie immer wieder zusammenführt und in der Zukunft auch immer wieder zusammenführen wird.

Wenn man schließlich noch mit Muße durch die langen Ausstellungsräume an der Jahrhunderthalle schritt um sich die 1. Deutsche Sportausstellung anzusehen, dann bekam man den rechten Blick für alle Ehrenarbeit des D. R. f. L., für alle sportliche Betätigung der Formationen, für alle Förderung der Leibesertüchtigung durch Stadt, Staat und Bewegung.

Breslau war wirklich Deutschland. Die Tage in der festlich geschmückten schlesischen Hauptstadt werden lange in uns nachklingen. Jeder einzelne von uns wird sicher noch durch irgendein Sondererlebnis mit diesen Feststunden verknüpft sein. Wir haben in diesen Tagen wieder ein Erlebnis gehabt, das lange Zeit hinaus in uns anhalten wird. Wir sind voller Genugtuung, daß wir das Reich so angetroffen haben, wie wir es uns innerlich immer wieder vorstellten, schön, stolz, friedvoll und stark. Wir haben aber auch gesehen, daß Turnen und Sport untrennbar voneinander sind, daß alle bisherigen Gegensätze überbrückt wurden durch den Willen und den Einsatz des Reichssportführers und seine Mitarbeiter. Wir aber sagen Dank allen unseren Brüdern im Reich für ihre Gastfreundschaft und ihr offenes Herz, sagen Dank dem Reichsbund für alles Entgegenkommen, womit er uns die Tage in Breslau zu besonderen Festtagen hat werden lassen.

H. S.

Unsere Sieger in Breslau.

Zwölkampfs Klasse I: Sinnich Max, Bromberg 187½ P., 41. Rang. Weiß Rudolf, Posen 168½ P., 79. Rang. Sandorek Karl, Pabianice 167½ P., 81. Rang.

Zwölkampfs Klasse II: Jurke Paul, Tv. Kraft, Lodz 161 P., 48. Rang.

Neunkampfs Klasse A: Kelm Rudolf, Sp. u. Tv. Lodz 121 P., 44. Rang.

Neunkampfs Klasse III B: Debernitz J., Lipine 137 P., 30. Rang.

Zehnkampfs, Unterstufe: Jusa Alfons, Bielitz 157 P., 28. Rang. Wojnar Hans, Bielitz 157 P., 28. Rang. Zimmermann Helm, Neutemischel 148 P., 37. Rang. Schwarz Gerhard, Bromberg 140 P., 45. Rang.

Dreikampfs, Klasse I: Farny Erwin, Bielitz 57 P., 11. Rang.

Dreikampfs, Klasse II: Hildebrandt Berthold, Königshütte 45 P., 21. Rang.

Frauen, Ahtkampfs Unterstufe: Goretzki Erika, Antonienhütte 137 P., 17. Rang; Mach Hildegard, Königshütte 128 P., 26. R.; Bytom Liesbeth, ATW Rattowitz 124 P., 30. R.; Dopek Mizi, Bielitz 117 P., 37. R.; Pabst Ursula, Posen 114 P., 40. R.; Weinhold Luise, ATW Rattowitz 114 P., 30. R.; Zachej Vera, Pabianice 114 P., 40. R.

Gymnastischer Sechskampfs: Skaley, Alice, Pabianice 88 P., 18. R.

Volk in Leibesübungen. Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. Im Auftrage des Reichssportführers herausgegeben. Berlin: Limpert. Dieses beispiellose Fest der Gemeinschaft, das nicht nur alle Reichsdeutschen, sondern die gesamten deutschen Stämme außerhalb der deutschen Landesgrenzen auf den Plan gerufen hat, findet in diesem Erinnerungsbuch eine Darstellung, die sich dem Verlauf des eindrucksvollen Festes würdig zur Seite stellt. Ausgehend vom Deutschen Turnfest Stuttgart 1933, führt das Buch über die Olympischen Spiele 1936 zum großen Erlebnis des Breslauer Festes, das in Bild und Wort zur bleibenden Erinnerung festgehalten wird. Die schönsten und erlesensten Bilder der Höhepunkte des festlichen Geschehens, sind in diesem, von Künstlerhand geschaffenen Buch vereinigt. In ihm klingt die Begeisterung nach, die Breslau auslöste, und die für jeden Teilnehmer unauslöschliches Erlebnis wurde.

Jugendturn- und Sportwarte!

Es kommt auf euch an!

Es ist keineswegs mehr wegzuleugnen, daß die Stärke der Deutschen Turnerschaft in Polen in der jungen Mannschaft liegt. Sie ist der Impuls unseres Bundes und sie muß auch das Fundament für alle unsere Arbeit sein. Wir wollen mit unserer jungen Mannschaft, die von euch Jugendturnwarten und Sportwarten angeführt wird, das äußere und innere Bild des Bundes gestalten, wollen die uns noch anhaftenden Schläden einer vergangenen Zeit abschütteln und ausbauen eine Kameradschaft, die ihre Kraft und Bindung hat in den hohen Werten der Leibesertüchtigung und Leibeserziehung. Schon in der Zugehörigkeit zur Turnerschaft tragen wir nicht nur die Verpflichtung, unsere Körper in Zucht zu nehmen und der Volksgruppe gesunde, kräftige Mitstreiter zu stellen, sondern darüber hinaus müssen wir Einfluß nehmen auf die vielen noch fernstehenden Jungen und Mädchen der Volksgruppe, die den Wert der Leibesertüchtigung nicht erkannt haben, da sie noch nicht mit dieser in Berührung kamen.

Unsere Losung bis zum nächsten Sommer lautet: „Jeder deutsche Junge ein Turner und Sportler, jeder Turner und Sportler ein Mitstreiter für unser Volkstum“ — „Jedes deutsche Mädchen im Turn- oder Sportverein tätig und damit Garantien für lebensbefähigende gesunde Mütter.“

Jugendfachwarte! Vorturner! Euch ist der beste Teil unseres Bundes in die Hand gegeben. Ihr trägt die Verantwortung für die sportliche, aber auch für die völkische Ausrichtung unserer jungen Kameraden! Ihr müßt mit eurer Haltung das Vorbild abgeben, daß die Jungturnerschaft viel zu gern nachzueifern bereit ist.

So also ist es notwendig, daß ihr nicht nur mit ihnen turnt und sie zur Leistung führt, sondern es ist eure Pflicht, mit ihnen gemeinschaftsbildende Abende durchzuführen, mit ihnen zu singen, zu sprechen und mit ihnen die Sorgen des Alltags zu teilen und jedem Einzelnen von ihnen Verständnis entgegenzubringen. Dann bringen wir die Einheit Körper und Geist zueinander, die Einheit, die uns Friedrich Ludwig Jahn schon gepredigt hat, die Einheit, die auch unsere Stärke bedeutet.

Die euch demnächst zugehenden Anregungen und Anleitungen beachtet mit Aufmerksamkeit und ihr werdet aus dem Übungsstoff und aus den Mitteilungen erkennen, daß alle Arbeit folgerichtig aufgebaut und wenn diese von euch mit Verantwortungsfreudigkeit weitergegeben wird, uns die innere Geschlossenheit geben wird, mit der wir erfolgreich werben und die heute noch abseits stehende deutsche Jugend zu uns führen werden.

Wir erwarten weiter wie bisher euren selbstlosen Einsatz und das den Turnern und Sportlern eigene Pflichtbewußtsein! Unsere Arbeit ist selbstlose Arbeit für Volkstum und Heimat.

Bielitz, den 1. September 1938. Die Verbandsleitung.

Das 5. Deutsche Turn- und Sportfest am 17. und 18. September in Rattowitz.

Nur noch knappe drei Wochen trennen uns von dem großen Fest der Leibesübungen, das alljährlich in Rattowitz stattfindet und das immer mehr zu einer Heerschau der deutschen Turner und Sportler aus ganz Polen wird. In friedlichem Wettkampf wird die deutsche Jugend aller Teilgebiete Polens ihre Kräfte messen, um den Erfolg der Jahresarbeit nachzuweisen. Von überall her werden die jungen Kameraden und Kameradinnen nach Rattowitz strömen und beweisen, daß der Kulturwille der deutschen Volksgruppe stark ist und daß insbesondere die Jugend ihr Träger ist.

Die Vorbereitungen für das große Fest sind in vollem Gange. Es wird wieder einer straffen Organisation bedürfen, damit alles reibungslos abgewickelt wird. Zahlreiche Turner und Sportler haben ihre Nennungen bereits abgegeben. Nach einer Pause von zwei Jahren wird wieder eine Kunstturnriege aus dem Deutschen Reich erscheinen. Ferner ist das Kommen einer Auswahlmannschaft für Leichtathletik des Gau Schlesien sichergestellt. Hoffentlich erhalten die Mannschaften die Einreisegenehmigung.

Das große Turn- und Sportfest in Rattowitz ist auf Massenteilnahme seitens der Aktiven und Zuschauer eingestellt. Auch in diesem Jahre werden etwa 1000 Turner und Sportler auf der Kampfbahn des 1. S. C. in Wilhelmstal auftreten. Und mindestens 10 000 Volksgenossen aus Nah und Fern werden den Darbietungen folgen, die sich aus Einzel- und Gemeinschaftsleistungen zusammensetzen werden.

Die Siegerurkunden werden diesmal in einer ganz neuen Form zur Verteilung gelangen, nämlich als sog. Siegerpässe, in künstlerischer Ausfertigung mit fetten Umschlägen. Die Vorkämpfe in den leichtathletischen Kämpfen werden bereits am Sonnabend beginnen. Die turnerischen Kämpfe werden sich am Sonntag ab 8 Uhr vormittags abwickeln. Nachmittags steigen die Staffelläufe und Sonderveranstaltungen. Der Sonntag Abend vereinigt alle zu einem kameradschaftlichen

Beisammensein in der ehem. „Reichshalle“. Am 17. September findet ein Deutscher Abend statt, der turnerische und musikalische Darbietungen umfaßt. Das Kunststradfahren am Montag findet nicht statt.

Wanderpreise haben zu verteidigen:

A. T. V. Rattowitz, Rattowitzer Zeitung, 4×100 Meter Frauenstafel,

Palas, B. B. T. V., Oberschlesischer Kurier, 5000-Meter-Lauf, Vogt, A. T. V. Rattowitz, Deutscher Volksbund, 1. Siegerin im Gerätewettkampf,

Deutscher Sport-Klub Graudenz, Deutscher Kulturbund, 3×1000-Meter-Stafel,

Draga, Deutscher Sportklub Posen, Wanderpreis im Stabhochsprung.

Für die Olympische Staffel und den 1. Sieger im Gerätekampf der Männer hat das Deutsche Generalkonsulat Rattowitz je einen neuen Wanderpreis gestiftet.

Weitere Nachrichten sind durch die Tagespresse zu erfahren.

Deutsche Volksgenossen, erscheint zahlreich zum 5. Deutschen Turn- und Sportfest! Beweist eure Verbundenheit mit der deutschen Turn- und Sportbewegung, welche die körperliche Ertüchtigung unserer Volksgruppe im Auge hat!

Entwürfe für Abzeichen der Deutschen Turnerschaft gesucht!

Der Deutsche Kulturbund stiftet die Preise.

Die Deutsche Turnerschaft in Polen beabsichtigt zwei neue Abzeichen zu schaffen und zwar ein Verbandsabzeichen und ein Leistungsabzeichen. Am geeignete Entwürfe zu erhalten, erfolgt eine allgemeine Ausschreibung, an der sich jeder Deutsche beteiligen kann.

Zu beachten sind: das Verbandsabzeichen ist als Anstecknadel gedacht und soll die gotischen Buchstaben D. T. i. P. (Deutsche Turnerschaft in Polen) tragen. Das kleine „i“ kann auch weggelassen werden.

Auch das Leistungsabzeichen ist als Anstecknadel gedacht. Zu verwenden sind die gotischen Buchstaben T. u. S. A. (Turn- und Sportabzeichen), wobei das kleine „u“ aus Zweckmäßigkeitsgründen gleichfalls fortfallen kann. Hierbei sollen die Buchstaben eine würdige Einrahmung in ovaler Form durch Eisenlaub erhalten.

Ein Maßstab selbst ist nicht vorgeschrieben, zumal beide Abzeichen nach erfolgter Wahl als kleine Anstecknadel (Durchmesser 10 mm) und als Tischabzeichen (Durchmesser 50 mm hoch und 40 mm breit) in ovaler Form angefertigt werden sollen.

Als Auszeichnung hat der Deutsche Kulturbund für die besten Entwürfe der beiden Abzeichen je 50 Zloty gestiftet.

Die Entwürfe müssen in sauberer Ausführung bis spätestens 30. November 1938 an den Deutschen Kulturbund, Katowice, ul. Dworcowa 11, gesandt werden.

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren: Inspektor Jakob Jung, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Helmut Schwand, Verbandskulturwart der D. T., Hyronimus Schmidt, Mitglied der Fachsäule Sport, Prof. Dr. Paul Sornik als Vorsitzender des Deutschen Kulturbundes und Graphiker Willi Heier als künstlerischer Beirat.

Für den Kulturwart!

„Mehr Rückgrat“, Kameraden!

Das Zeitgeschehen, die Erweckung des völkischen Bewußtseins, die Erziehung zu einer deutschen Haltung hat so manchen unserer „Vereinsmitglieder“ noch nicht berührt. Es gibt eben immer noch Mitglieder, die aus der materialistischen Denkungsart nicht herauskommen, die immer noch glauben, der Verein oder die Deutsche Turnerschaft könne ohne sie nicht weiterbestehen. Sie gehen nicht in den Wettkampf, um durch ihr Kämpfen und Siegen dem Gedanken der Leibesertüchtigung zu dienen und dem deutschen Sport nützlich zu sein, sondern sie machen nur mit, weil das mit den Kämpfen verbundene gemütliche „Beisammensein“ seit jeher so „knocke“ ist, daß man dabei sogar das Schlafengehen vergißt, nach durchtanzter Nacht die Morgenfeier versäumt und schließlich übermüdet und schlapp in den Wettkampf eintritt. Sie empfinden es garnicht, daß sie ihren Kameraden, die sich sorgfältig für ihre Kämpfe vorbereitet haben, nur lästig sind, die Begriffe von Kameradschaft und Gemeinschaft in den Schmutz ziehen und das Ansehen eines deutschen Turners in den Augen der Volksgruppe in Verruf bringen. Mehr Rückgrat hierbei und den verantwortlichen Leitern den guten Rat, solche „Kämpfer“ von der Wettkampfliste zu streichen und sie nach Haus zu schicken. Hierbei dürften doch kaum geteilte Meinungen sein, daß solche Vereinsmitglieder unserer Sache nur Schaden und daß deren Ausschluß unsere eigenen Reihen nur stärken wird. Die Turn- und Sportordnung von 1937 gibt doch allen Fachwarten die Handhabe dafür.

Unverständlich muß man die Auffassung finden, heut noch für zwei Vereine an den Start zu gehen. Wenn ein Bisjeltturner acht Tage vorher noch für einen Beuthener Verein startet, kann er doch in Teschen nicht wieder für einen D. T.-Verein starten. Das ist wohl mit fairer Denkungsart schwer vereinbar und sollte für die Zukunft zu denken geben, auch für die betreffenden Vereinsvorstände, letztenendes schafft so etwas nur Gegensätze unter den Wettkämpfern. S.

Gedenktage im September 1938.

In der Vereinsarbeit wollen wir keinesfalls vergessen, daß am:

- 2. September 1870 der Sieg bei Sedan,
- 5.—10. „ 1914 die Schlacht an den Masurischen Seen war.
- 8. „ 1933 Theodor Fritsch,
- 12. „ 1819 Marschall „Vorwärts“ gestorben ist.
- 16. „ 1809 die 11 Schill'schen Offiziere erschossen wurden,
- 21. „ 1880 Schoppenhauer zu Frankfurt am Main,
- 25. „ 1784 Karl Friedrich Friesen zu Magdeburg,
- 26. „ 1793 Ernst Eifelen zu Berlin geboren wurde,
- 26. „ 1914 Hermann Löns vor Reims gefallen ist.

Erfolge deutscher Ruderer in Polen.

In Posen und Pommern gibt es noch eine Anzahl deutscher Rudervereine, die in einem eigenen Verband zusammengeschlossen sind. Vor dem Kriege schon spielten sie eine hervorragende Rolle im Rudersport und auch heute noch stehen ihre Leistungen auf einer bedeutenden Höhe. Bei der Internationalen Ruderregatta in Bromberg, bei der auch reichsdeutsche Vereine ihre Meldungen abgegeben hatten, beteiligten sich auch deutsche Rudervereine aus Polen. Sie errangen hierbei sehr schöne Erfolge. Im zweiten Vierer besetzte Graudenz den 1. Platz. Den Jungmannen-Einer gewann Frithjoff-Bromberg, zweiter war Graudenz. Im Einer kam Frithjoff-Bromberg an den 2. Platz. Im Junioren-Vierer siegte Graudenz über Hellas-Berlin. Im zweiten Jungmannen-Vierer belegte Frithjoff-Bromberg den 2. Platz. Im Ersten Jungmannen-Vierer kam Graudenz an den 2. Platz. Im Junioren-Einer siegte Graudenz vor dem N. Thorn. Im Doppelzweier errang Frithjoff-Bromberg den 1. Sieg. Im Trost-Vierer kam Graudenz auf den 1. und Frithjoff auf den 2. Platz.

In der polnischen Nationalmannschaft, die ihren Revanchekampf mit Ungarn nur knapp mit 3:4 Punkten verlor, startete auch der Doppelzweier des deutschen Ruderklubs Frithjoff-Bromberg. Diesem gelang es, den ungarischen Ruderklub Nemzeti Hajos Egylet mit ziemlicher Ueberlegenheit zu schlagen. Auch bei den polnischen Rudermeisterschaften, die auf dem Witobsee ausgetragen wurden, siegte der Doppelzweier des Frithjoff und errang so die polnische Meisterschaft im Doppelzweier.

Aus dem polnischen Sportleben.

Durch Beschluß des Sejm ist das polnische staatliche Institut für Leibeserziehung in Warschau in eine höhere Militärakademie für Leibeserziehung umgewandelt worden und trägt den Namen des Marschalls Pilsudski. — In Warschau fand eine Sonderkonferenz der Schulbesitzer und Lehrer statt, die sich für die körperliche Erziehung der Jugend in den polnischen Schulen einsetzte. Von nun ab soll der polnische Junge und das polnische Mädchen im Rahmen des Schulunterrichts regelmäßig Sport treiben. Zu diesem Zwecke sollen Spiel- und Sportplätze gebaut, sachmännische Lehrer angestellt und des weiteren alles unternommen werden, um den augenblicklich katastrophalen Gesundheitszustand der polnischen Schuljugend zu verbessern. (Auf den einzig richtigen Gedanken aber scheint man nicht gekommen zu sein, die Schuljugend in die bestehenden Turn- und Sportvereine zu schicken, wo sie unter sachmännischer Leitung körperlich ertüchtigt werden.) — Unter der Ueberschrift „Erste polnische Olympiade in Pittsburg“ bringt die polnische Presse lange Berichte von dem Verlauf dieses polnischen Sportfestes. Dabei heißt es: „Alle polnischen Organisationen in Amerika glauben fest, daß der einzige Weg zur Erhaltung der Jugend für das Polentum der Sport sei.“ — Im Länderkampf mit Norwegen siegten die polnischen Leichtathleten mit 95:93 Punkten. Im Länderkampf gegen Deutschland, der in Königsberg ausgetragen wurde, unterlag die polnische Mannschaft mit 73:105 Punkten. — In Bromberg fand der dritte Leichtathletik-Länderkampf zwischen den Frauen Polens und Deutschlands statt. Wie in den vorausgegangenen Wettbewerben, so siegte auch diesmal Deutschland mit 59:40 Punkten. Die erfolgreichste Kämpferin für Polen war Fr. Walasiewicz. Sie siegte im 100-m- und 200-m-Lauf und im Weitsprung. Außerdem verhalf sie der polnischen Mannschaft in der 4×100-m-Staffel zu einem Siege. Diese Staffel wurde in 53,6 Sek. durchgelaufen, was einen neuen Weltrekord bedeutet. — Bei den in Graudenz abgehaltenen Leichtathletikmeisterschaften der Frauen wurden zwei neue polnische Rekorde aufgestellt. Fr. Walasiewicz erzielte im Weitsprung

aus dem Stand 2,60 m und Fr. Glatowicz stieß die Kugel 13,01 m. — Bei dem Leichtathletikwettkampf Chorzów-Beuthen startete auch Fr. Walasiewicz außer Wettbewerb und stellte im 80-m-Lauf mit 9,6 Sek. einen neuen Weltrekord auf. — Im Rahmen des polnisch-rumänischen Kulturaustausches werden in diesem Jahre gemeinsame Jugendlager durchgeführt. So traf eine Gruppe polnischer Studenten und Studentinnen der Polnischen Sportakademie in Rumänien im Sommerlager der rumänischen Sportstudenten in Eforia am Schwarzen Meere ein. Zur gleichen Zeit weilten 10 rumänische Sportstudenten im Lager der polnischen Studenten in Polen.

Aus den Kreisen:

1. Kreis.

Birnbaum. Am 26. Juni veranstaltete der MTV. Birnbaum auf dem bei der Turnhalle gelegenen Platz ein Sportfest, an dem sich auch Vertreter der Vereine Neutomischl und Wollstein beteiligten. Am Nachmittag wurden Wettkämpfe der Turner und Turnerinnen, sowie der Jugend durchgeführt, die ganz schöne Leistungen erbrachten. Im Fünfkampf der Männer siegte Otto Wittke-Birnbaum mit 80 P., im Dreikampf der Frauen: Helene Nolek mit 43 P. Bei den Jugendturnern holten sich im Vierkampf Karl Wehmann-Birnbaum und Arnold Schulz-Wollstein mit je 58 P. den ersten Sieg und bei den Jugendturnerinnen besetzte im Dreikampf Margarete Wojciechowski-Birnbaum mit 48 P. den ersten Platz. Nach Beendigung der Wettkämpfe zeigten die Turner aus Neutomischl und Wollstein sauber ausgeführte Kürübungen am Reck und die Turner Maennel und Zimmermann-Neutomischl schöne Kürfreiübungen. Am Abend fand ein gemütliches Beisammensein statt, bei dem dem Vorsitzenden des Vereins, Kam. Paul Fehner, für seine langjährigen Verdienste um den Verein und die Turnsache der Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft in Polen überreicht wurde. — Das für den 20. und 21. August in Międzyzchód (Birnbaum) angelegte Gauturnfest des Wartegaues wurde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten.

Graudenz. Der Sportklub Graudenz beabsichtigte, am 17. Juli ein Internationales Leichtathletik-Sportfest durchzuführen, an dem Sportler aus Deutschland, Finnland, Schweden, Ungarn, der Freien Stadt Danzig und aus Polen teilnehmen sollten. Hierzu war bereits die Genehmigung des Polnischen Leichtathletikverbandes sowie auch der Staroste erteilt worden. Als einziger Platz zur Durchführung dieser Veranstaltung kam nur der Städtische Sportplatz in Frage. Darum wurde schon am 13. Januar ein Ansuchen an das Städtische Komitee für Leibesübungen gerichtet, den Platz für den 17. Juli dem Klub zu reservieren. Am 12. Juli traf auf vielfaches Drängen ein Schreiben von dieser Behörde ein, daß der Städtische Sportplatz für den 17. Juli nicht zur Verfügung gestellt werden könne, da das Städtische Komitee für Leibesübungen an diesem Tage ein Fußball-Blickturnier der Fußballmannschaften der Stadt Graudenz mit einem Spiel der pommerschen A-Klasse auf diesem Platz durchführen werde. Nun stehen zu diesem Zwecke zwei weitere Sportplätze zur Verfügung, die für diese Spiele geeignet waren, aber nicht für die Abhaltung des Sportfestes. Ein Einspruch des Sportklubs gegen dieses Vorgehen blieb bis 14. Juli ohne Antwort, weshalb der Sportklub sein Fest absagen mußte. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Sportklub Graudenz hatte für den 21. August den R. S. Gedania, Danzig, zu leichtathletischen Wettkämpfen eingeladen. Am Tage vorher erhielten die Graudenzler die Nachricht, daß man alles daransetzen werde, die Wettkämpfe zu verhindern. Da wandte sich die Leitung des SCG. an das Polizeikommissariat und bat um genügenden polizeilichen Schutz für diese Veranstaltung. Dieser Schutz wurde abgelehnt. Nach Vereinbarung mit dem Klubführer von Gedania, dem man die Sachlage mitgeteilt hatte, fanden die Wettkämpfe in aller Stille ohne Zuschauer nicht um 15 Uhr, wie ursprünglich geplant war, sondern von 11—14 Uhr statt. Es gelang hierbei dem SCG. den Sportklub Gedania mit 69:54 Punkten zu schlagen. Es sei bemerkt, daß die Gedania ein polnischer Sportklub aus Danzig ist, der sogar im vergangenen Jahre Freistadtmeister war.

Posen. Deutsche Tennismeisterschaften. Vom 7. bis 10. Juli wurden in Posen die Deutschen Tennismeisterschaften ausgetragen, wobei sich die Besten des deutschen Tennissports in Polen gegenüberstanden. In den Schlussrunden wurden folgende Meister für das Jahr 1938 ermittelt: Herreneinzel: Becker Erwin, Bielitz, gegen Thomalla, Posen, 6:2, 3:6, 6:4, 6:4. Fraueneinzel: Fr. Stephan, Rattowitz — Frau Geißler, Posen, 6:0, 6:3. Im Herrendoppel siegten Becker-Draheim über Mönning-Dr. Tomaszewski ohne Satzverlust. Im Gemischten Doppelspiel holte sich Becker Erwin seinen dritten Sieg, indem er mit Fr. Stephan das Paar Joch-Mohr abfertigte. Becker, der zum drittenmal den Sieg im Herreneinzel davontrug, erwarb damit die vom Deutschen Volksbund gestiftete Ehrenplakette.

Kawitsch. Der M. T. V. hielt am 20. 8. eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach dem Liede „Turner auf zum Streite“ gedachte der Vereinsführer, Tl. Fischer, des verstorbenen Ehrenmitgliedes Otto Schreiber, der Ende dieses Jahres auf seine 50jährige Mitgliedschaft hätte zurückblicken können. Im geschäftlichen Teil wurden Einladungen des benachbarten Hernstädter Turnvereins zum 50. Stiftungsfest und für das Sportfest in Rattowitz verlesen und besprochen. Eine Vorlesung in schlesischer Mundart „Grüße Tage“ bildete den Übergang zu den ausführlichen Berichten einiger Teilnehmer am Turn- und Sportfest in Breslau. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde der Vorstand ermächtigt, eine Veranstaltung unter dem Motto „Wir suchen den besten Sportler“ vorzubereiten.

2. Kreis.

Unser Kreisturnfest in Teschen.

Trotz mancherlei Schwierigkeiten — die Behörde gab erst im letzten Augenblick die Bewilligung zur Abhaltung — konnte das Kreisturnen in glänzender Weise durchgeführt werden. Da die Veranstaltung mit der 75-Jahrfeier des Teschener Männerturnvereins verbunden war, hatten sich von allen Kreisvereinen Vertreter eingefunden, so daß eine starke Teilnahme zu verzeichnen war. Am Sonntag Nachmittag wurde das Turnen mit den volkstümlichen Wettkämpfen eröffnet. Um 20 Uhr fand dann ein Festabend im Deutschen Theater statt, der von der Bevölkerung sehr gut besucht war. Nach einem einleitenden Musikvortrag grüßten die Teschner Turner und Turnerinnen von der festlich geschmückten Bühne durch einen Vorgespruch, der von einer Jungturnerin mit guter Einfühlung vorgetragen wurde, die Gäste. Sodann hielt der Verbandsvorsitzende Jung-Bielitz die Festrede, in welcher er zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung des Vereins gab und jener Männer gedachte, die an seiner Wiege gestanden, und jener, die ihn durch alle Fährlichkeiten hindurch zu hoher Blüte gebracht haben. Die Namen Prochaska, Fejzinger, Skulina und Schulz stehen in goldenen Lettern in der Geschichte des Vereins verzeichnet. Er umriß kurz den Turngedanken Jahns, der über die reine Körperertüchtigung hinaus ein großes sittliches und volkstümliches Ziel vor Augen hatte, und zeichnete den Weg, den die deutschen Turnvereine Oesterreichs um die Jahrhundertwende gegangen sind. Diesen Weg hat der Turnverein auch in Zukunft zu schreiten, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will. Mit dem Spruch „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk!“ schloß der Redner seine Ausführungen.

Es folgte das von der Musterturnschule Dulawski zur Ausführung gebrachte Festspiel „Bewegtes Volk“, das einen tiefen Eindruck hinterließ. Eine Kreisriege zeigte schöne Leistungen in einem Kürturnen am Reck, worauf wieder die Musterturnschule bunte Tänze, Reifen- und Ballgymnastik zeigte. Den Abschluß des Festabends bildeten Leitergruppen, von den Teschner Turnern mit viel Geschick und Exaktheit ausgeführt.

Hernach fanden sich noch Turner und Gäste zu froher Geselligkeit im Grand Hotel zusammen, wo der Obmann des Vereines Schulz Begrüßungsworte an alle Gäste richtete und ganz besonders Senator Ing. Wiesner für sein selbstloses Bemühen um das Zustandekommen des Festes dankte.

Sonntag früh fand auf dem Eislaufplatze eine Morgenfeier statt, worauf die volkstümlichen Wettkämpfe vom Sonnabend beendet und mit den Mehrkämpfen begonnen wurde. Als nach 9 Uhr ein schwerer Gewitterregen einsetzte, mußten die Kämpfe auf einige Zeit unterbrochen, konnten aber trotzdem kurz nach 11 Uhr abgeschlossen werden. Nach einer Probe der allgemeinen Freiübungen und der Keulenübungen trat eine Mittagspause ein, in der Gulasch und warme Würste in den Zelten reichen Absatz fanden.

Am Nachmittag sammelten sich um ¼4 Uhr Turner und Turnerinnen zum Einmarsch auf den Festplatz, auf dem sich über 1000 Zuschauer eingefunden hatten. Unter ihnen sah man auch Senator Wiesner aus Bielitz und Dr. Ullig aus Rattowitz. Es folgte nun ein Schauturnen mit raschem Wechsel, wie es bisher bei unsern Kreisturnfesten nicht zu sehen war. Trotzdem mehrere Vereine ihrer Verpflichtung, eine Vorführung zu bringen, nicht nachgekommen waren, gab es doch eine Menge turnerischer Darbietungen, die den Zuschauern ein schönes Bild von dem Betrieb und dem Leistungsstand unseres Turnens zeigten. Den Reigen der Vorführungen eröffnete Bielitz mit einem Marschtanz der Turnerinnen. Es folgten Antonienhütte mit Gemeinübungen an drei Pferden und Königshütte mit Sprüngen über den Tisch. Wieder kam Bielitz mit Gemeinturnen an drei Barren, dem sich dann der Jubelverein in Teschen mit vier Riegen am Reck, Barren, Pferd seit und Pferd lang anschloß. Er wurde abgelöst durch die Musterturnschule Dulawski mit einem Fahnen-schwingen. Mit 48 Turnern zeigte dann Bielitz straffe Marsch- und Ordnungsübungen, worauf alle Turnerinnen des Kreises eine „Lustige Polka“ tanzten. Den Abschluß des

Schauturnens bildeten die Festfreiübungen für Breslau, von 102 Turnern ausgeführt, und die Keulenübungen der Frauen, von 115 Turnerinnen geturnt. Beide Vorführungen lösten durch ihre gleichmäßige Ausführung starken Beifall bei den Zuschauern aus. Mit der Siegereverfündung fand das turnerische Fest seinen schönen Abschluß.

Bald darauf entwickelte sich vor den Zelten und Ständen das bunte Treiben eines wahren Volksfestes. Lieder erklangen und zu den flotten Weisen der Feuerwehrcapelle wurde fleißig getanzt. Und wenn auch manchmal kleine Regenschauer niedergingen, so tat dies der frohen Stimmung keinen Abbruch. Wohl erst gegen Mitternacht leerte sich der Platz und ein wohl gelungenes Fest gehört der Vergangenheit an.

Siegerliste

Fünfkampf der Männer: 1. Erwin Farny (BBTV. Bielitz 99,7 P.; 2. Hellmut Jordan (TV. Vorwärts Rattowitz) 84,1 P.; 3. Walter Rosenberger (MTV. Königshütte) 84 P.; 4. Hans Rzepus (WSV. Antonienhütte) 83,1 P.

Vierkampf der Frauen: 1. Hildegard Mach (MTV. Königshütte) 75,9 Punkte; 2. Erika Goretzki (WSV. Antonienhütte) 75,7 P.; 3. Liselotte Ofon (ATV. Rattowitz) 67 P.; 4. Hilde Schymanski (WSV. Antonienhütte) 63,7 P.; 5. Erna Kozka (MTV. Königshütte) 60,1 P.

Mannschaftskampf der Frauen: 1. MTV. Königshütte 341,2 P.; 2. WSV. Antonienhütte 307,2 P.; 3. BBTV. Bielitz 232,4 P.

Zwölfkampf der Männer Klasse I: 1. Josef Arendarczyk (ATV. Rattowitz) 209 P.; 2. Alfons Fursa (BBTV. Bielitz) 194 P.; 3. Walter Ryrlik (DTV. Teschen) 171 P.; 4. Richard Koziol (T. u. Sp.-V. Pleß) 170 P.; 5. Josef Langer (DTV. Teschen) 167 P.

Zwölfkampf der Männer, Klasse II: 1. Paul Krafczyk (TV. Vorwärts Rattowitz) 189 P.; 2. Kurt Strzyzyczyk (TV. Neudeck) 188 P.; 3. Helmut Hetmanczyk (ATV. Rattowitz) 184 P.; 4. Hans Mach (MTV. Rattowitz) 179 P.; 5. Josef Deberniz (TV. Lipine) 172 P.; 6. Carl Scholz (MTV. Myslowitz) 169 P.; 7. Egon Hering 167 P.; 8. Gerhard Ciolek 160 P. (beide TV. Vorwärts Rattowitz).

Zwölfkampf der Männer, Klasse III: 1. Gerhard Kaiser 199 P.; 2. Erwin Hetmanczyk 195 P.; 3. Herbert Wiertelorz 176 P.; (alle MTV. Königshütte), 4. Ernst Gonsior (WSV. Antonienhütte) 171 P.; 5. Ed Gad (MTV. Königshütte) 168 P.; 6. Georg Bereska (TV. Neudeck) 165 P.; 7. Erich Garba (T. u. Sp.-V. Pleß) 164 P.

Neunkampf der Frauen: 1. Hildegard Mach (MTV. Königshütte) 140 Punkte; 2. Erika Goretzki (WSV. Antonienhütte) 134 Punkte.

Siebenkampf der Frauen: 1. Annelies Tögel 103 P.; 2. Herta Stöckel 101 P.; 3. Frizi Schmidt 100 P.; (alle BBTV.); 4. Elli Zaporowski (WSV. Antonienhütte) 97 P.; 5. Edith Bartke 95 P.; Martha Stöckel 95 P. (beide BBTV.); 6. Margarete Farnig (TV. Vorwärts Rattowitz) 93 P.; 7. Trude Nowak (BBTV.) 92 P.; 8. Hilde Lischka (T. u. Sp.-V. Pleß) 91 P.; 9. Ruth Tramer (WSV. Antonienhütte) 90 Punkte.

Leichtathletische Meisterschaften.

Am 20. und 21. Juli fanden auf dem Turngemeindeplatz in Rattowitz die diesjährigen Leichtathletikmeisterschaften statt, die von 70 Teilnehmern besucht worden waren. Wenn die Ergebnisse der Kämpfe nicht hervorragend waren, so ist dies zum Teil der großen Hitze, zum weit größeren Teil aber den ungünstigen Platzverhältnissen zuzuschreiben. Besonders die Anlaufbahn vor der Sprunggrube und die Sprungstelle für die Hochspringer waren in sehr schlechtem Zustande.

Die Wettbewerbe wurden am Nachmittag des 20. Juli mit dem Siebenkampf der Männer und dem Fünfkampf der Frauen eingeleitet, die beide auch als Mannschaftskampf gewertet wurden. Das Ergebnis war folgendes:

Siebenkampf der Männer. Einzelwertung: 1. Farny (BBTV. Bielitz) 115 Punkte. (Einzelresultate: 100 Meter-Lauf: 11,8; 1500 Meter: 5:56,2; Hochsprung: 1,53; Dreisprung: 12,83; Kugelstoßen: 11,90; Diskuswerfen: 37,39; Speerwerfen: 43,87 Meter); 2. Aehring (TV. Vorwärts Rattowitz) 82 Punkte.

Mannschaftswertung: 1. BBTV. Bielitz 330 P.; 2. MTV. Myslowitz 162 Punkte.

Fünfkampf der Frauen. Einzelwertung: 1. Quisick (BBTV.) und Wiedemann (MTV. Königshütte) beide je 69 P.; 2. Ofon (ATV. Rattowitz) 67 Punkte.

Mannschaftswertung: 1. BBTV. Bielitz 235 P.; 2. WSV. Antonienhütte 218 Punkte.

Am nächsten Tage begannen früh nach einer Morgenfeier, wobei Verbandskulturwart Schwandt die Ansprache hielt, die Einzelmeisterschaften. Sie wurden sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen in zwei Klassen ausgetragen, so daß auch die schwächeren Volksturner diesmal mittun konnten. Der Besuch ließ leider viel zu wünschen übrig. Wann wird endlich einmal die deutsche Bevölkerung es einsehen, daß es ihre Pflicht ist, die deutschen Sportfeste durch zahlreichen Besuch zu unterstützen?

Die Ergebnisse der Einzelmeisterschaften waren folgende:

- Männer, Klasse A: 100 Meter = Lauf:** 1. Sonntag (TV. Vorwärts Rattowik) 11,6; 2. Farny (BBTV Bielitz) 11,6.
200 Meter = Lauf: 1. Sonntag (TV. Vorwärts Rattowik) 25,2; 2. Bragulla (TV. Vorwärts Rattowik) 26 Sek.
400 Meter = Lauf: 1. Hippich (TV. Vorwärts Rattowik) 56,4;
2. Wypior (WSV. Antonienhütte) 58,4.
800 Meter = Lauf: 1. Fiegler (TV. Vorwärts Rattowik) 2:21,2;
2. Rampezyk (MTV. Königshütte) 2:22,6.
1500 Meter = Lauf: 1. Pawlas (BBTV Bielitz) 4:45,9; 2. Fiegler (TV. Vorwärts Rattowik) 4:46,4.
3000 Meter = Lauf: 1. Pawlas (BBTV Bielitz) 10:22,6; 2. Kirsch (WSV. Antonienhütte) 12:31,3.
4 × 100 Meter = Staffel: 1. MTV. Königshütte 47,9; 2. TV. Vorwärts Rattowik 48,1.
Olympische Staffel: 1. TV. Vorwärts Rattowik A 4:11; 2. MTV. Königshütte 4:13; 3. TV. Vorwärts B 4:20,5.
Schweden = Staffel: 1. TV. Vorwärts Rattowik A 2:23,6;
2. TV. Vorwärts Rattowik B 2:26,8.
10 × 100 Meter = Staffel: 1. MTV. Königshütte 2:02,2;
2. TV. Vorwärts Rattowik 2:03.
Weitsprung: 1. Hassa (BBTV. Bielitz) 5,99; 2. Zipser (BBTV. Bielitz) 5,94 Meter.
Dreisprung: 1. Jorglik (ATV. Rattowik) 12,35; 2. Ortman (BBTV. Bielitz) 10,95.
Hochsprung: 1. Ortman (BBTV. Bielitz) 1,48; 2. Panus (WSV. Antonienhütte) 1,48.
Stabhochsprung: 1. Hildebrandt (MTV. Königshütte) 2,90; 2. Wojnar (BBTV. Bielitz) 2,80 Meter.
Speerwerfen: 1. Rosenberger (MTV. Königshütte) 45,40;
2. Hassa (BBTV.) 36,70.
Diskuswerfen: 1. Farny (BBTV.) 39,68; 2. Nescius (BBTV.) 39,52 Meter.
Kugelstoßen: 1. Farny 11,70; 2. Nescius 10,95 Meter (beide BBTV. Bielitz).
Kugelstoßen beidarmig: 1. Farny 20,88 Meter; 2. Nescius 19,62 Meter (beide BBTV. Bielitz).
Steinstoßen: 1. Nescius 7,76; 2. Sabath 5,56 (beide BBTV. Bielitz).
Frauen: Klasse A: 75 Meter = Lauf: 1. Bytom (ATV. Rattowik) 10,5; 2. Schmidt (BBTV. Bielitz) 10,9.
100 Meter = Lauf: 1. Schmidt (BBTV. Bielitz) 14; 2. Bytom (ATV. Rattowik) 14,2.
4 × 100 Meter = Staffel: 1. MTV. Königshütte 57,6; 2. BBTV. Bielitz 59,3 (aber disqualifiziert).
Hochsprung: 1. Bytom (ATV. Rattowik) 1,33; 2. Wiedemann (MTV. Königshütte) 1,28.
Weitsprung: 1. Wiedemann (MTV. Königshütte) 4,21; 2. Schmidt (BBTV. Bielitz) 4,20.
Kugelstoßen: 1. Quiffel (BBTV. Bielitz) 10,30; 2. Wiedemann (MTV. Königshütte) 7,90.
Kugelstoßen beidarmig: 1. Quiffel (BBTV. Bielitz) 19,01; 2. Wiedemann (MTV. Königshütte) 14,97.
Diskuswerfen: 1. Quiffel (BBTV. Bielitz) 29,96; 2. Wernicke (ATV. Rattowik) 24,14.
Speerwerfen: 1. Quiffel (BBTV. Bielitz) 24,20; Wernicke (ATV. Rattowik) 18,95.
Schlagball = Weitwurf: 1. Pietsch (TV. Vorwärts Rattowik) 45,10; 2. Bytom (ATV. Rattowik) 43,30.

Sommerpielmeisterschaften.

Am 3. Juli wurden die diesjährigen Sommerpielmeisterschaften in der 1. S.-E.-Kampfbahn durchgeführt. Das Meldeergebnis war sehr erfreulich, hatten doch die spielstärksten Vereine unseres Kreises ihre Meldungen abgeben; die Kämpfe im Faustball der Männer, Jahrgang 1919 bis 1911, versprachen besonders interessant zu werden, da sich die Vereine besonders für diese Klasse gut vorbereitet hatten. Auch die anderen Klassen (Männer Jahrgang 1910 und früher, Jugend und Frauen) sowie die Kämpfe im Trommelball versprachen guten Durchschnitt. Eine Sportart nur wird noch stiefmütterlich behandelt; das ist der Schlagball. Wenn man bedenkt, daß von 12 Vereinen, die dem Kreis angehören, nur ein Verein für diesen Kampf meldet, so spricht das nicht für die Heranziehung sämtlicher Mitglieder zu der Arbeit, die in unseren Vereinen geleistet werden soll. Es spricht vor allem nicht für die Heranziehung und Erfassung unserer Turnerjugend, für welche besonders diese Wettkampfsart wie geschaffen ist. In dieser Beziehung haben die Kreisvereine noch viel nachzuholen.

Leider wurden die Kämpfe durch das am Sonntag herrschende Regenwetter sehr stark beeinträchtigt. Es konnten auch nur die Kämpfe der Männerklasse 19—11 durchgeführt werden, da der größte Teil der Mannschaften der anderen Klassen sich vom Wetter einschüchtern ließen. In der Klasse 19—11 ergibt sich, nachdem A. T. V. Rattowik nicht

angetreten war, einer der aussichtsreichsten Anwärter auf den Meistertitel, folgendes Bild:

Sommerpielmeister im Faustball der Männer für das Jahr 1938 wurde der T. V. „Vorwärts“, Rattowik, 8 Punkte,
Zweiter M. T. V. Myslowik, 6 Punkte.
Dritter M. T. V. Königshütte, 4 Punkte.

Zu den Spielen selbst ist zu sagen, daß trotz des schlechten Wetters guter Durchschnitt geboten wurde, und daß in den Mannschaften viel Können steckte, welches aber wegen des glatten und feuchten Rasens nicht vollkommen zur Entfaltung kommen konnte.

Antonienhütte. Am 3. Juli fand im Schulhof der Deutschen Privatschule in Antonienhütte ein leichtathletischer Wettkampf zwischen der Jugend des MTV. Königshütte und des WSV. Antonienhütte statt, den die Jugend des WSV dank der besseren Leistungen der Mädchen für sich entscheiden konnte. Die angesagte Jugend des TV. Vorwärts Rattowik war leider nicht erschienen. Die Ergebnisse waren trotz der schlechten Witterung recht gute. Die Mädchen kämpften im Kugelstoßen, Speerwurf, Diskuswurf, Hochsprung, Weitsprung, 100 Meter = Lauf und in einer 4 × 100 Meter = Staffel. Antonienhütte besetzte hierbei alle ersten Plätze und gewann auch die Staffel, so daß der Kampf mit 48:22 für Antonienhütte endete. Die Jungen trugen den Kampf in denselben Übungen aus, wobei Königshütte 6 mal den ersten Platz besetzte, während Antonienhütte im Dreisprung und in der Staffel den Sieg davontrug. Hier stand es 48:32 für Königshütte. Das Endergebnis war daher 80:70 für Antonienhütte. Ganz besondere Leistungen zeigten bei den Mädchen Poporowski im Weitsprung 4,92 Meter und im Hochsprung 1,32 Meter, sowie Tramer im Diskuswurf 23,62 Meter und im Speerwurf 23,50 Meter. Bei den Jungen erzielte Nowakowski im Weitsprung 6,68 Meter, im Hochsprung 1,57 Meter und Gonsior im Dreisprung 12,74 Meter, Mimler warf den Speer 35,36 Meter und den Diskus 30,45 Meter.

Königshütte. Paul Gonsalla Jubilar. Am 29. Juni vollendete der langjährige Vorsitzende des Männer-Turnvereins Königshütte sein 70. Lebensjahr. Seit mehr als 50 Jahren steht dieser wahrhaft deutsche Mann zur Idee der Leibesübungen, anfänglich selbst als ausübender Turner und seit einer Reihe von Jahren als Leiter des Vereins. Schon in den Jahren vor dem Weltkrieg begründete er den damaligen Turn-Verein „Jahn“ in Königshütte, um dann wieder zum Männer-Turnverein zurückzukehren und diesem seine ganze Arbeitskraft zu widmen. Trotz vielfacher Inanspruchnahme durch das eigene Unternehmen wie auch manche andere Deutschtumsorganisation hat er immer noch Zeit gefunden, die Geschichte des Vereins in muster-gültiger Weise zu führen. Gerade die Notzeit der letzten Jahre bewies seine erprobte führende Hand, und sein unermüdeliches Schaffen ist gerade der Jugend ein leuchtendes Beispiel. Mit dankerfülltem Herzen gedachten die Mitglieder des Vereins an seinem Festtage seiner und brachten ihm herzlichste Glückwünsche dar. Mögen ihm an seinem Lebensabend nur frohe Stunden beschieden sein. Be. H.

Aus dem Lodzer Turnkreis.

Am 26. Juni feierte der T. V. Dombrowa sein 40. Stiftungsfest. Die Festfolge sah einen volkstümlichen Mannschaftskampf (Kugel, Stein, Stabhoch- und Weitsprung) am Vormittag und ein Schauturnen am Nachmittag vor. Zu dem Mannschaftswettkampf hatten die Turnvereine Aleksandrow, „Eiche“ Lodz und der Jubelverein je eine Mannschaft, aus je 5 Teilnehmern gemeldet. Aus dem bis zum Mittag wählenden Wettkampfe ging die Mannschaft des T. V. Aleksandrow mit 242 Punkten als Sieger hervor. Das Schauturnen am Nachmittag wurde von den am Wettkampf teilgenommenen Mannschaften bestritten. Auch traten zwei Mannschaften zum Netzballspiel an, welches allgemeinen Beifall fand.

Am 29. Juni fand auf dem Sportplatz des Pabianicer Turnvereins das diesjährige Sommer-Schauturnen statt. Das schöne Wetter hatte zahlreiche Freunde des Vereins versammelt, als kurz nach 2 Uhr nachmittags familiäre Riegen unter Führung ihrer Leiter auf dem Festplatz aufmarschierten. Nach der Begrüßung der Gäste sangen die Turner das Lied „Auf hebt unsre Fahnen“, worauf die turnerischen Vorführungen begannen. Sie bestanden aus: Stabübungen der Knabenabteilung, Gemeinschaftsturnen an zwei Barren, Keulenübungen der Frauen, Rastenspringen der Knaben, Pflichtübungen der Frauen, Breslauer Freiübungen der Männer, Geräterturnen und Bodenübungen der Knaben. Den Abschluß machte ein Netzballspiel der Frauen vom T. V. „Kraft“ Lodz und des Pabianicer Turnvereins, das mit dem Siege der letzten Mannschaft 2:1 endete.

Zwischen dem Turnverein Dombrowa und Aleksandrow wurde zum zweitenmale ein Mannschaftskampf um die von dem ersteren Verein gestiftete Wanderplakette ausgetragen. Als Sieger aus dem Kampfe, der als Siebenkampf durchgeführt wurde, ging auch in diesem Jahre der T. V. Aleksandrow mit 803 Punkten als Sieger hervor, der

Tv. Dombrowa erreichte 760 P. Die besten Einzelkämpfer waren Hans Hirsch, Dombrowa, Karl Pfeiffer und Alex Hadrian, beide Alexandrow, mit je 122 P. Am Nachmittag fand ein Netzballspiel zwischen „Eiche“ Lodz und Alexandrow statt, das letztere Mannschaft mit 2:1 für sich entscheiden konnte. Anschließend turnten zwei Frauenriege des Tv. Alexandrow am Gerät und die Frauenriege des Tv. „Eiche“ zeigte Keulenübungen. Den Abschluß machte ein Kürturnen der Turner an den Geräten.

Um den Gedanken der Leibesübungen in die breiteren Schichten der deutschen Bevölkerung zu tragen, veranstaltete der Lodzger Sport- und Turnverein am 16. Juni im Garten und auf dem Sportplatz des Helenenhofes ein größeres Turn- und Sportfest. Es wirkten dabei auch die Turnvereine „Kraft“ Lodz, Pabianice und der Sportverein Union Touring mit. Infolge unsicheren Wetters ließ der Besuch seitens der Bevölkerung zu wünschen übrig. Mit dem Einmarsch der 160 Teilnehmer in die Kampfbahn wurde das Fest eröffnet. Sodann begrüßte Tk. Kronig die Gäste und wies dabei auf die Bedeutung der Leibesübungen für den einzelnen wie für unser ganzes Volk hin. Darauf wurden die turnerischen Vorführungen mit einem Schulturnen an den Geräten eingeleitet. Hierbei turnten die Frauen am Schwebebalken und Barren, die Männer und Jugendabteilungen am Barren, Pferd und Reck und zeigten überall ganz schöne Leistungen. Es folgte ein Netzballspiel der Frauen, das Pabianice gegen Kraft gewann, und ein Korbballspiel der Männer, das Pabianice gegen Union Touring für sich entschied. Die sich anschließenden Breslauer Freiübungen der Männer und die Keulenübungen der Frauen ernteten reichen Beifall, ebenso die vom L. Sp. u. Turnverein gezeigten Stabübungen. Viel Freude und Anerkennung lösten die Bodenübungen der Jungturner und der Jungturnerinnen aus. Weitere Vorführungen waren: Leubungen der Männer am Doppelbarren, L. Sp. u. Tv., Leubungen am Schwebebalken, Pabianice und Kraft, Fahenschwingen der Jungmädels, Tischspringen und Freiübungen des L. Sp. u. Tv. Ein fröhlicher Kinderfestzug führte dann in den Park, wo die turnerischen Vorführungen fortgesetzt wurden. Leider mußte infolge des einbrechenden Regens das Gartenfest zeitiger abgebrochen werden. Doch dürfte das Fest seinen Zweck voll und ganz erfüllt haben.

Leibesübungen in aller Welt.

Japan hat mit Rücksicht auf die politische Lage auf die Durchführung der Olympischen Spiele 1940 verzichtet. Nunmehr wird Finnland mit Helsinki als Austragungsort das Olympia 1940 ausgerichtet. Sofort nach der japanischen Abgabe hat sich Finnland zur Ueberrahme bereit erklärt und auch an den zuständigen Stellen alle Schritte unternommen, die zur Abhaltung dieses größten Sportfestes der Jugend der Welt notwendig sind. Die Frage, wo die Olympischen Winterspiele 1940 abgehalten werden, ist noch nicht entschieden. In erster Linie wird Norwegen genannt, gegebenenfalls ist aber auch Finnland zur Durchführung der Winterspiele bereit.

Am 14. und 15. August wurde im Olympiastadion zu Berlin der Leichtathletische Wettkampf zwischen Deutschland und USA-Amerika ausgetragen. Amerika hatte zu diesem Treffen seine besten Leichtathleten entsandt, gegen die Deutschland einen schweren Stand hatte. In den Lauf- und Sprungbewerben waren die Amerikaner den Deutschen voraus, während letztere in den Wurf- und Stoßwettbewerben überlegen waren. Der Kampf endete mit 122:92 Punkten für Amerika.

In demselben Stadion fand acht Tage später der von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartete Schwimmpf zwischen den Auswahlmannschaften von Europa und USA statt, den die Amerikaner mit 38:36 Punkten für sich entscheiden konnten. Von den europäischen Vertretern waren die Deutschen die einzigen, die für Europa 7 erste Plätze belegten. Balke-Bremen gewann das 100 m und 200 m Brustschwimmen, Schlauch siegte im 100 m und 200 m Rückenschwimmen, während Weiß als Sieger im Kunst- und Turmspringen hervorging. Außerdem wurde noch die 3X100 m Lagenstaffel von den Deutschen Balke, Schlauch und Fischer gewonnen. Trotzdem auf diese Weise von den 10 Rennen und 2 Sprungkämpfen 7 für Europa entschieden waren, fiel das Gesamtergebnis doch zugunsten der Amerikaner aus.

Die Europameisterschaften im Schwimmen brachten Deutschland einen überlegenen Sieg im Pokal für die beste Nation. Deutschland hatte 145 Punkte, ihm folgten Ungarn (?? P.), England, Holland, Schweden, Frankreich. In den Einzelbewerben konnten sich die deutschen Schwimmer nicht durchsetzen, selbst Fischer blieb über 100 m Kraul geschlagen im Feld. Dagegen gab es einen deutschen Doppelerfolg im Rückenschwimmen und im Turmspringen der Männer, ferner über 200 m Brust. Der Nationalpreis der Frauen fiel mit 100 Punkten überlegen an Dänemark vor Holland (6 P.), England, Deutschland, Schweden, Belgien. Die Reihenfolge im Wasserballturnier war: 1.

Ungarn mit 12 Punkten vor Deutschland (10 P.), Holland, Belgien, Italien, Frankreich und England.

Ende Juni und Anfang Juli fand in Prag das Allslawische Sokolfest statt, mit dem die Weltmeisterschaften im Turnen verbunden waren. Da jedoch die stärksten Turnnationen der Welt, wie Deutschland, Finnland, Italien und Ungarn fehlten, war es nur ein Zweikampf zwischen der Tschechoslowakei und der Schweiz, wenn auch noch weitere 6 Nationen ihre Mannschaften in den Kampf gefandt hatten. 1. Sieger wurde die Tschechoslowakei mit 806,866 Punkten, 2. Sieger die Schweiz mit 791,532 Punkten. Es folgten dann im großen Abstand Jugoslawien, Frankreich, Polen, Luxemburg, Belgien und Bulgarien. Der große Punktunterschied zwischen dem ersten und zweiten Sieger ist hauptsächlich auf die schwächeren Leistungen der Schweizer im Volksturnen zurückzuführen. Brachte es doch einer der besten Gerätturner der Schweiz, Reusch, in den drei volkstümlichen Leubungen nur auf 8,80 Punkte.

In der Tschechoslowakei wurde eine Einigung der gesamten deutschen Turn- und Sportverbände herbeigeführt und der Sudeten-deutsche Bund für Leibesübungen geschaffen. Der bisherige Hauptauschuß für Leibesübungen, dem der Deutsche Turnverband als weitest aus stärkster Verband nicht angehörte, hatte seine diesjährige Hauptversammlung nach Aulsig einberufen. Diese Hauptversammlung brachte nun den Zusammenschluß aller Leibesübungen treibenden Verbände unter einheitlicher und weltanschaulich ausgerichteter Führung. Die Voraussetzungen hierfür waren durch den Beitritt des Deutschen Turnverbandes und des ihm angeschlossenen neugegründeten Handballverbandes geschaffen worden. An die Spitze des neuen SBL wurden die führenden Männer des Deutschen Turnverbandes berufen. Obmann wurde der Führer des Turnverbandes Prof. Richard Bernhard-Gablonz. In einem Telegramm an Konrad Henlein wurde die vollzogene Einigung gemeldet. Die Deutsche Turnschule in Aulsig wird zu einer Schule für Leibesübungen ausgestaltet werden.

Achtung, Breslauerfahrer! Ein Bielitzer Turner hat auf dem Amkleideplatz zu den Proben der Allgemeinen Freiübungen eine Uhr gefunden. Der Verlierer kann diese Uhr unter näheren Angaben über Marke, Aussehen usw. beim Kreischriftführer Richard Pawlik, Katowice, ul. Dworcowa 11, einfordern.

Handbuch der Gemeinschaftspflege. Von Gunther H. Dohlfuss und Walter Schneefuß. München: Eher 1938. Was bringt das ganz für die praktische Arbeit eingerichtete Buch? In der Einleitung den Hinweis darauf, daß jeder Mensch auf seine Freizeit einen Anspruch hat, die ihm Einkehr und Besinnung, Entspannung und Erholung bieten soll. Die Gemeinschaftsfestunden sollen nicht immer feierlich, sondern auch fröhlich sein. Die Wirklichkeit des Erlebens und die innere Wahrheit sind die Bedingungen für eine kulturelle Gestaltung des Gemeinschaftslebens. Das Buch weist auf die wichtigsten Mittel zur Feierabendgestaltung hin, und führt zahlreiche Programmvorschlüge auf. Die Quellennachweise sind ganz besonders zu begrüßen. Unsere Vereinsführer, Diet- bzw. Kulturwarte müssen das Büchlein zu Rate ziehen. Die Programme müssen nicht schablonenhaft nachgeahmt werden, sie wollen vor allem Anregungen bieten.

Der Weg zur Volksfeier. Erfahrung und Dichtung. Von Ernst Dippe-Bettmar. Stuttgart: Bühler 1938. Als Ziel sieht der Verfasser eine Feier an, die aus arzeitiger Kunst gestaltet und von der ebenso gesinnten Gemeinschaft getragen wird. Ausführlich bespricht er zunächst den Sinn und die Form der Feier, wobei er ganz besonders die geistige Aufnahmefähigkeit der Zuhörer berücksichtigt wissen will. Dann wird über Wort, Ton, Bild und Bewegung gesprochen und damit viel Anregung für die Praxis gegeben.

Das Hohnsteiner Handpuppenspiel. Von Richard Schimmrich. Jena: Diederichs 1937. Die Hohnsteiner Handpuppenspieler sind auch in Polen nicht ganz unbekannt. Sie sind eine wunderbare Schöpfung echter Volkskunst, die ihr Begründer Max Jacob in aufopfernder Arbeit zu ihrem heutigen Ruhm gebracht hat. Das Büchlein zeigt den Weg auf, den das Hohnsteiner Handpuppenspiel ging.

Der Bildwerfer. Ein Ratgeber für Lehrer und Volksbildner. Von Josef Bosser. Reichenberg: Sollors 1928. Das Büchlein gibt Aufschluß über den Gebrauch von Lichtbildapparaten (Diaprojektion usw.) und alles Wissenswerte, das der Lichtbildvorführer beherrschen muß. In bezug auf die Modelle ist das Büchlein bereits etwas veraltet. Das Grundsätzliche aber, das es vermittelt, hat nach wie vor Gültigkeit. Für den praktischen Gebrauch sehr verwendbar.

Herausgeber: Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z., Katowice, ul. Dworcowa 11, Tel. 348-81, Postcheckkonto 306 960 (Hellmut Zipser). Schriftleitung und Verantwortung: Hellmut Zipser, Katowice. Druck und Verlag: Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-gesellschaft Sp.-Akt., Katowice. Auslieferung für das Deutsche Reich: Volk und Reich Verlag, Berlin (Postcheckkonto Berlin 71 760). Jahresbezugspreis für Polen u. Danzig 5 zł, für Deutschland 4 RM.